

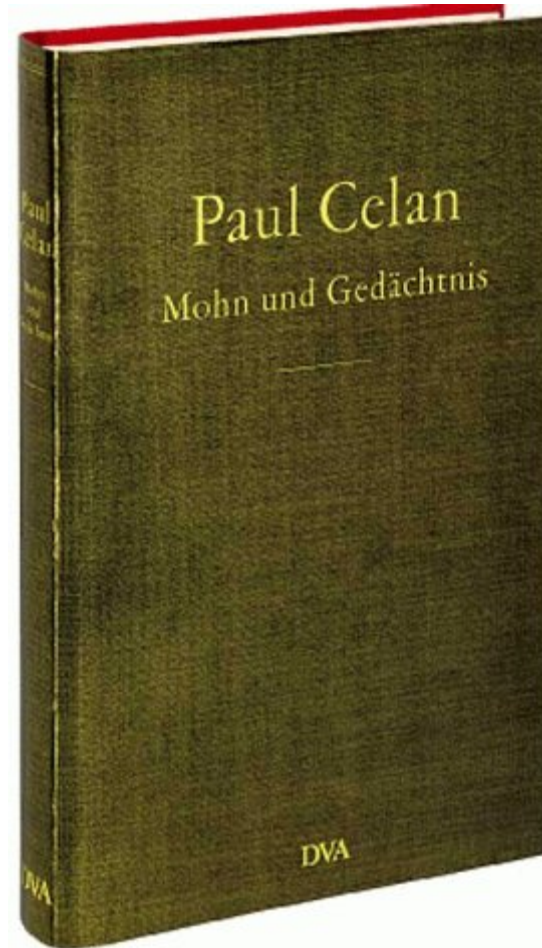
Sämtliche Werke von Paul Celan



aus den Seite: <http://paulcelan.de>

Mohn und Gedächtnis

Copyright 1952 by Deutsche Verlags-Anstalt GmbH, Stuttgart



Der Sand aus den Urnen

Ein Lied in der Wüste

Ein Kranz ward gewunden aus schwärzlichem Laub in der Gegend von Akra:
dort riß ich den Rappen herum und stach nach dem Tod mit dem Degen.
Auch trank ich aus hölzernen Schalen die Asche der Brunnen von Akra
und zog mit gefälltem Visier den Trümmern der Himmel entgegen.

Denn tot sind die Engel und blind ward der Herr in der Gegend von Akra,
und keiner ist, der mir betreue im Schlaf die zur Ruhe hier gingen.
Zuschanden gehaun ward der Mond, das Blümlein der Gegend von Akra:
so blühn, die den Dornen es gleichtun, die Hände mit rostigen Ringen.

So muß ich zum Kuß mich wohl bücken zuletzt, wenn sie beten in Akra . . .
O schlecht war die Brünne der Nacht, es sickert das Blut durch die Spangen!
So ward ich ihr lächelnder Bruder, der eiserne Cherub von Akra.
So sprech ich den Namen noch aus und fühl noch den Brand auf den Wangen.

Nachts ist dein Leib

Nachts ist dein Leib von Gottes Fieber braun:
mein Mund schwingt Fackeln über deinen Wangen.
Nicht sei gewiegt, dem sie kein Schlaflied sangen.
Die Hand voll Schnee, bin ich zu dir gegangen,

und ungewiß, wie deine Augen blaun
im Stundenrund. (Der Mond von einst war runder.)
Verschluchzt in leeren Zelten ist das Wunder,
vereist das Krüglein Traums - was tuts?

Gedenk: ein schwärzlich Blatt hing im Holunder -
das schöne Zeichen für den Becher Bluts.

Umsonst malst du Herzen

Umsonst malst du Herzen ans Fenster:
der Herzog der Stille
wirbt unten im Schloßhof Soldaten.
Sein Banner heißt er im Baum - ein Blatt, das ihm blaut, wenn es herbstet;
die Halme der Schwermut verteilt er im Heer und die Blumen der Zeit;
mit Vögeln im Haar geht er hin zu versenken die Schwerter.

Umsonst malst du Herzen ans Fenster: ein Gott ist unter den Scharen,

gehüllt in den Mantel, der einst von den Schultern dir sank auf der Treppe, zur Nachtzeit,
einst, als in Flammen das Schloß stand, als du sprachst wie die Menschen: Geliebte . . .
Er kennt nicht den Mantel und rief nicht den Stern an und folgt jenem Blatt, das vorausschwebt.
'O Halm', vermeint er zu hören, 'o Blume der Zeit'.

Marianne

Fliederlos ist dein Haar, dein Antlitz aus Spiegelglas.
Von Auge zu Aug zieht die Wolke, wie Sodom nach Babel:
wie Blattwerk zerpfückt sie den Turm und tobt um das Schwefelgesträuch.

Dann zuckt dir ein Blitz um den Mund - jene Schlucht mit den Resten der Geige.
Mit schneeigen Zähnen führt einer den Bogen: O schöner tönte das Schilf!

Geliebte, auch du bist das Schilf und wir alle der Regen;
ein Wein ohnegleichen dein Leib, und wir bechern zu zehnt;
ein Kahn im Getreide dein Herz, wir rudern ihn nachtwärts;
ein Krüglein Bläue, so hüpfest du leicht über uns, und wir schlafen . . .

Vorm Zelt zieht die Hundertschaft auf, und wir tragen dich zechend zu Grabe.
Nun klingt auf den Fliesen der Welt der harte Taler der Träume.

Talglicht

Die Mönche mit haarigen Fingern schlugen das Buch auf: September.
Jason wirft nun mit Schnee nach der aufgegangenen Saat.
Ein Halsband aus Händen gab dir der Wald, so schreitest du tot übers Seil.
Ein dunkleres Blau wird zuteil deinem Haar, und ich rede von Liebe.
Muscheln red ich und leichtes Gewölk, und ein Boot knospt im Regen.
Ein kleiner Hengst jagt über die blätternden Finger -
Schwarz springt das Tor auf, ich singe:
Wie lebten wir hier?

Die Hand voller Stunden

Die Hand voller Stunden, so kamst du zu mir - ich sprach:
Dein Haar ist nicht braun.
So hobst du es leicht auf die Waage des Leids, da war es schwerer als ich . . .

Sie kommen auf Schiffen zu dir und laden es auf, sie bieten es feil auf den Märkten der Lust -
Du lächelst zu mir aus der Tiefe, ich weine zu dir aus der Schale, die leicht bleibt.
Ich weine: Dein Haar ist nicht braun, sie bieten das Wasser der See, und du gibst ihnen Locken . . .
Du flüsterst: Sie füllen die Welt schon mit mir, und ich bleib dir ein Hohlweg im Herzen!
Du sagst: Leg das Blattwerk der Jahre zu dir - es ist Zeit, daß du kommst und mich küssest!

Das Blattwerk der Jahre ist braun, dein Haar ist es nicht.

Halbe Nacht

Halbe Nacht. Mit den Dolchen des Traumes geheftet in sprühende Augen.

Schrei nicht vor Schmerz: wie Tücher flattern die Wolken.

Ein seidener Teppich, so ward sie gespannt zwischen uns, daß getanzt sei von Dunkel zu Dunkel.

Die schwarze Flöte schnitzten sie uns aus lebendigem Holz, und die Tänzerin kommt nun.

Aus Meerschäum gesponnene Finger taucht sie ins Aug uns:

eines will hier noch weinen?

Keines. So wirbelt sie selig dahin, und die feurige Pauke wird laut.

Ringe wirft sie uns zu, wir fangen sie auf mit den Dolchen.

Vermählt sie uns so? Wie Scherben erklingts, und ich weiß es nun wieder:

du starbst nicht

den malvenfarbenen Tod.

Dein Haar überm Meer

Es schwebt auch dein Haar überm Meer mit dem goldnen Wacholder.

Mit ihm wird es weiß, dann färb ich es steinblau:

die Farbe der Stadt, wo zuletzt ich geschleift ward gen Süden . . .

Mit Tauen banden sie mich und knüpften an jedes ein Segel

und spieen mich an aus nebligen Mäulern und sangen:

'O komm übers Meer!'

Ich aber malt als ein Kahn die Schwingen mir purpurn

und röchelte selbst mir die Brise und stach, eh sie schliefen, in See.

Ich sollte sie rot dir nun färben, die Locken, doch lieb ich sie steinblau:

O Augen der Stadt, wo ich stürzte und südwärts geschleift ward!

Mit dem goldnen Wacholder schwebt auch dein Haar überm Meer.

Espenbaum

Espenbaum, dein Laub blickt weiß ins Dunkel.

Meiner Mutter Haar ward nimmer weiß.

Löwenzahn, so grün ist die Ukraine.

Meine blonde Mutter kam nicht heim.

Regenwolke, säumst du an den Brunnen?

Meine leise Mutter weint für alle.

Runder Stern, du schlingst die goldne Schleife.

Meiner Mutter Herz ward wund von Blei.

Eichne Tür, wer hob dich aus den Angeln?
Meine sanfte Mutter kann nicht kommen.

Aschenkraut

Zugvogel Speer, die Mauer ist längst überflogen,
der Ast überm Herzen schon weiß und das Meer über uns,
der Hügel der Tiefe umlaubt von den Sternen des Mittags -
ein giftleeres Grün wie des Augs, das sie aufschlug im Tode . . .

Wir höhlten die Hände zu schöpfen den sickern den Sturzbach:
das Wasser der Stätte, wo's dunkelt und keinem gereicht wird der Dolch.
Du sangst auch ein Lied, und wir flochten ein Gitter im Nebel:
vielleicht, daß ein Henker noch kommt und uns wieder ein Herz schlägt;
vielleicht, daß ein Turm sich noch wälzt über uns, und ein Galgen wird johlend errichtet;
vielleicht, daß ein Bart uns entstellt und ihr Blondhaar sich rötet . . .

Der Ast überm Herzen ist weiß schon, das Meer über uns.

Das Geheimnis der Farne

Im Gewölbe der Schwerter besieht sich der Schatten laubgrünes Herz.
Blank sind die Klingen: wer säumte im Tod nicht vor Spiegeln?
Auch wird hier in Krügen kredenzt die lebendige Schwermut:
blumig finstert sie hoch, eh sie trinken, als wär sie nicht Wasser,
als wär sie ein Tausendschön hier, das befragt wird nach dunklerer Liebe,
nach schwärzerem Pfühl für das Lager, nach schwererem Haar . . .

Hier aber wird nur gebangt um den Schimmer des Eisens,
und leuchtet ein Ding hier noch auf, so sei es ein Schwert.
Wir leeren den Krug nur vom Tisch, weil uns Spiegel bewirten:
einer springe entzwei, wo wir grün sind wie Laub!

Der Sand aus den Urnen

Schimmelgrün ist das Haus des Vergessens.
Vor jedem der wehenden Tore blaut dein enthaupteter Spielmann.
Er schlägt dir die Trommel aus Moos und bitterem Schamhaar;
mit schwärender Zehe malt er im Sand deine Braue.
Länger zeichnet er sie als sie war, und das Rot deiner Lippe.
Du füllst hier die Urnen und speisest dein Herz.

Die letzte Fahne

Ein wasserfarbenes Wild wird gejagt in den dämmernden Marken.
So binde die Maske dir vor und färbe die Wimpern dir grün.
Die Schüssel mit schlummernden Schrot wird gereicht über Ebenholztische:
von Frühling zu Frühling schäumt hier der Wein, so kurz ist das Jahr,
so feurig der Preis dieser Schützen - die Rose der Fremde:
dein irrender Bart, die müßige Fahne des Baumstumpfs.

Gewölk und Gebell! Sie reiten den Wahn in den Farn!
Wie Fischer werfen sie Netze nach Irrlicht und Hauch!
Sie schlingen ein Seil um die Kronen und laden zum Tanz!
Und waschen die Hörner im Quell - so lernen sie Lockruf.

Ist dicht, was du wähltest als Mantel, und birgt es den Schimmer?
Sie schleichen wie Schlaf um die Stämme, als böten sie Traum.
Die Herzen schleudern sie hoch, die moosigen Bälle des Wahnsinns:
o wasserfarbenes Vlies, unser Banner am Turm!

Ein Knirschen von eisernen Schuhn

Ein Knirschen von eisernen Schuhn ist im Kirschbaum.
Aus Helmen schäumt dir der Sommer. Der schwärzliche Kuckuck
malt mit demantenen Sporn sein Bild an die Tore des Himmels.

Barhaupt ragt aus dem Blattwerk der Reiter.
Im Schild trägt er dämmernd dein Lächeln,
genagelt ans stählerne Schweiß Tuch des Feindes.
Es ward ihm verheißen der Garten der Träumer,
und Speere hält er bereit, daß die Rose sich ranke . . .

Unbeschuhet aber kommt durch die Luft, der am meisten dir gleicht:
eiserne Schuhe geschnallt an die schwächtigen Hände,
verschläft er die Schlacht und den Sommer. Die Kirsche blutet für ihn.

Das Gastmahl

Geleert sei die Nacht aus den Flaschen im hohen Gebälk der Versuchung,
die Schwelle mit Zähnen gepflügt, vor Morgen der Jähzorn gesät:
es schießt wohl empor uns ein Moos noch, eh von der Mühle sie hier sind,
ein leises Getreide zu finden bei uns ihrem langsamen Rad . . .

Unter den giftigen Himmeln sind andere Halme wohl falber,
wird anders der Traum noch gemünzt als hier, wo wir würfeln um Lust,

als hier, wo getauscht wird im Dunkel Vergessen und Wunder,
wo alles nur gilt eine Stunde und schwelgend bespielt wird von uns,
ins gierige Wasser der Fenster geschleudert in leuchtenden Truhen -:
es birst auf der Straße der Menschen, den Wolken zum Ruhm!

So hüllet euch in die Mäntel und steigt mir auf die Tische:
wie anders sei noch geschlafen als stehend, inmitten der Kelche?
Wem trinken wir Träume noch zu, als dem langsamen Rad?

Dunkles Aug im September

Steinhaube Zeit. Und üppiger quellen
die Locken des Schmerzes ums Antlitz der Erde,
den trunkenen Apfel, gebräunt von dem Hauch
eines sündigen Spruches: schön und abhold dem Spiel,
das sie treiben im argen
Widerschein ihrer Zukunft.

Zum zweitenmal blüht die Kastanie:
ein Zeichen der ärmlich entbrannten
Hoffnung auf Orions
baldige Rückkunft: der blinden
Freunde des Himmels sternklare Inbrunst
ruft ihn herauf.

Unverhüllt an den Toren des Traumes
streitet ein einsames Aug.
Was täglich geschieht,
genügt ihm zu wissen:
am östlichen Fenster
erscheint ihm zur Nachtzeit die schmale
Wandergestalt des Gefühls.

Ins Naß ihres Auges tauchst du das Schwert.

Der Stein aus dem Meer

Das weiße Herz unsrer Welt, gewaltlos verloren wirts heut um die Stunde des gilbenden Maisblatts:
ein runder Knäuel, so rollt' es uns leicht aus den Händen.
So blieb uns zu spinnen die neue, die rötliche Wolle des Schlafs an der sandigen Grabstatt des
Traumes:
ein Herz nicht mehr, doch das Haupthaar wohl des Steins aus der Tiefe,
der ärmliche Schmuck seiner Stirn, die sinnt über Muschel und Welle.

Vielleicht, daß am Tor jener Stadt in der Luft ihn erhöht ein nächtlicher Wille,
sein östliches Aug ihm erschließt überm Haus, wo wir liegen,
die Schwärze des Meers um den Mund und die Tulpen aus Holland im Haar.
Sie tragen ihm Lanzen voran, so trugen wir Traum, so entrollt' uns das weiße
Herz unsrer Welt. So ward ihm das krause
Gespinst um sein Haupt: eine seltsame Wolle,
an Herzens Statt schön.

O Pochen, das kam und schwand! Im Endlichen wehen die Schleier.

Erinnerung an Frankreich

Du denk mit mir: der Himmel von Paris, die große Herbstzeitlose . . .
Wir kauften Herzen bei den Blumenmädchen:
sie waren blau und blühten auf im Wasser.
Es fing zu regnen an in unserer Stube,
und unser Nachbar kam, Monsieur Le Songe, ein hager Männlein.
Wir spielten Karten, ich verlor die Augensterne;
du liehst dein Haar mir, ich verlors, er schlug uns nieder.
Er trat zur Tür hinaus, der Regen folgt' ihm.
Wir waren tot und konnten atmen.

Chanson einer Dame im Schatten

Wenn die Schweigsame kommt und die Tulpen köpft:
Wer gewinnt?

Wer verliert?

Wer tritt an das Fenster?

Wer nennt ihren Namen zuerst?

Es ist einer, der trägt mein Haar.
Er trägts wie man Tote trägt auf den Händen.
Er trägts wie der Himmel mein Haar trug im Jahr, da ich liebte.
Er trägt es aus Eitelkeit so.

Der gewinnt.

Der verliert nicht.

Der tritt nicht ans Fenster.

Der nennt ihren Namen nicht.

Es ist einer, der hat meine Augen.
Er hat sie, seit Tore sich schließen.

Er trägt sie am Finger wie Ringe.
Er trägt sie wie Scherben von Lust und Saphir:
er war schon mein Bruder im Herbst;
er zählt schon die Tage und Nächte.

Der gewinnt.
 Der verliert nicht.
 Der tritt nicht ans Fenster.

Der nennt ihren Namen zuletzt.

Es ist einer, der hat, was ich sagte.
Er trägts unterm Arm wie ein Bündel.
Er trägts wie die Uhr ihre schlechteste Stunde.
Er trägt es von Schwelle zu
Schwelle, er wirft es nicht fort.

Der gewinnt nicht.
 Der verliert.
 Der tritt ans Fenster.

Der nennt ihren Namen zuerst.

Der wird mit den Tulpen geköpft.

Nachtstrahl

Am lichtesten brannte das Haar meiner Abendgeliebten:
ihr schick ich den Sarg aus dem leichtesten Holz.
Er ist wellenumwogt wie das Bett unsrer Träume im Rom;
er trägt eien weiße Perücke wie ich und spricht heiser:
er redet wie ich, wenn ich Einlaß gewähre den Herzen.
Er weiß ein französisches Lied von der Liebe, das sang ich im Herbst,
als ich weilte auf Reisen in Spätland und Briefe schrieb an den Morgen.

Ein schöner Kahn ist der Sarg, geschnitzt im Gehölz der Gefühle.
Auch ich fuhr blutabwärts mit ihm, als ich jünger war als dein Aug.
Nun bist du jung wie ein toter Vogel im Märzschnee,
nun kommt er zu dir und singt sein französisches Lied.
Ihr seid leicht: ihr schlaft meinen Frühling zu Ende.
Ich bin leichter:
ich singe vor Fremden.

Die Jahre von dir zu mir

Wieder wellt sich dein Haar, wenn ich wein. Mit den Blau deiner Augen
deckst du den Tisch unsrer Liebe: ein Bett zwischen Sommer und Herbst.
Wir trinken, was einer gebraut, der nicht ich war, noch du, noch ein dritter:
wir schlürfen ein Leeres und Letztes.

Wir sehen uns zu in den Spiegeln der Tiefsee und reichen uns rascher die Speisen:
die Nacht ist die Nacht, sie beginnt mit dem Morgen,
sie legt mich zu dir.

Lob der Ferne

Im Quell deiner Augen
leben die Garne der Fischer der Irrsee.
Im Quell deiner Augen
hält das Meer sein Versprechen.

Hier werf ich,
ein Herz, das geweilt unter Menschen,
die Kleider von mir und den Glanz eines Schwures:

Schwärzer im Schwarz, bin ich nackter.
Abtrünnig erst bin ich treu.
Ich bin du, wenn ich ich bin.

Im Quell deiner Augen
treib ich und träume von Raub.

Ein Garn fing ein Garn ein:
wir scheiden umschlungen.

Im Quell deiner Augen
erwürgt ein Gehenkter den Strang.

Das ganze Leben

Die Sonnen des Halbschlafs sind blau wie dein Haar eine Stunde vor Morgen.
Auch sie wachsen rasch wie das Gras überm Grab eines Vogels.
Auch sie lockt das Spiel, das wir spielten als Traum auf den Schiffen der Lust.
Am Kreidefelsen der Zeit begegnen auch ihnen die Dolche.

Die Sonnen des Tiefschlafs sind blauer: so war deine Locke nur einmal:
Ich weilt als ein Nachtwind im käuflichen Schoß deiner Schwester;

dein Haar hing im Baum über uns, doch warst du nicht da.
Wir waren die Welt, und du warst ein Gesträuch vor den Toren.

Die Sonnen des Todes sind weiß wie das Haar unsres Kindes:
es stieg aus der Flut, als du aufschlugst ein Zelt auf der Düne.
Er zückte das Messer des Glücks über uns mit erloschenen Augen.

Spät und Tief

Boshaft wie goldene Rede beginnt diese Nacht.
Wir essen die Äpfel der Stummen.
Wir tun ein Werk, das man gern seinem Stern überläßt;
wir stehen im Herbst unsrer Linden als sinnendes Fahnenrot,
als brennende Gäste vom Süden.
Wir schwören bei Christus dem Neuen, den Staub zu vermählen dem Staube,
die Vögel dem wandernden Schuh,
unser Herz einer Stiege im Wasser.
Wir schwören der Welt die heiligen Schwüre des Sandes,
wir schwören sie gern,
wir schwören sie laut von den Dächern des traumlosen Schlafes
und schwenken das Weißhaar der Zeit . . .

Sie rufen: Ihr lästert!

Wir wissen es längst.
Wir wissen es längst, doch was tuts?
Ihr mahlt in den Mühlen des Todes das weiße Mehl der Verheißung,
ihr setzt es vor unsern Brüdern und Schwestern -

Wir schwenken das Weißhaar der Zeit.

Ihr mahnt uns: Ihr lästert!
Wir wissen es wohl,
es komme die Schuld über uns.
Es komme die Schuld über uns aller wandernden Zeichen,
es komme das gurgelnde Meer,
der geharnischte Windstoß der Umkehr,
der mitternächtige Tag,
es komme, was niemals noch war!

Es komme ein Mensch aus dem Grabe.

Corona

Aus der Hand frißt der Herbst mir sein Blatt: wir sind Freunde.
Wir schälen die Zeit aus den Nüssen und lehren sie gehn:
die Zeit kehrt zurück in die Schale.

Im Spiegel ist Sonntag,
im Traum wird geschlafen,
der Mund redet wahr.

Mein Aug steigt hinab zum Geschlecht der Geliebten:
wir sehen uns an,
wir sagen uns Dunkles,
wir lieben einander wie Mohn und Gedächtnis,
wir schlafen wie Wein in den Muscheln,
wie das Meer im Blutstrahl des Mondes.

Wir stehen umschlungen im Fenster, sie sehen uns zu von der Straße:
es ist Zeit, daß man weiß!
Es ist Zeit, daß der Stein sich zu blühen bequemt,
daß der Unrast ein Herz schlägt.
Es ist Zeit, das es Zeit wird.

Es ist Zeit.

Todesfuge

Schwarze Milch der Frühe wir trinken sie abends
wir trinken sie mittags und morgens wir trinken sie nachts
wir trinken und trinken
wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng
Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der
schreibt der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland dein goldenes Haar Margarete
er schreibt es und tritt vor das Haus und es blitzen die Sterne er pfeift seine Rüden herbei
er pfeift seine Juden hervor läßt schaufeln ein Grab in der Erde
er befiehlt uns spielt nun zum Tanz

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich morgens und mittags wir trinken dich abends
wir trinken und trinken
Ein Mann wohnt im Haus und spielt mit den Schlangen der schreibt
der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland dein goldenes Haar Margarete

Dein aschenes Haar Sulamith wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng

Er ruft stecht tiefer ins Erdreich ihr einen ihr anderen singet und spielt
er greift nach dem Eisen im Gurt er schwingts seine Augen sind blau
stecht tiefer die Spaten ihr einen ihr andern spielt weiter zum Tanz auf

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich morgens und mittags wir trinken dich abends
wir trinken und trinken
ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete
dein aschenes Haar Sulamith er spielt mit den Schlangen

Er ruft spielt süßer den Tod der Tod ist ein Meister aus Deutschland
er ruft streicht dunkler die Geigen dann steigt ihr als Rauch in die Luft
dann habt ihr ein Grab in den Wolken da liegt man nicht eng

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich mittags der Tod ist ein Meister aus Deutschland
wir trinken dich abends und morgens wir trinken und trinken
der Tod ist ein Meister aus Deutschland sein Auge ist blau
er trifft dich mit bleierner Kugel er trifft dich genau
ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete
er hetzt seine Rüden auf uns er schenkt uns ein Grab in der Luft
er spielt mit den Schlangen und träumet der Tod ist ein Meister aus Deutschland

dein goldenes Haar Margarete
dein aschenes Haar Sulamith

Gegenlicht

Auf Reisen

Es ist eine Stunde, die macht dir den Staub zum Gefolge,
dein Haus in Paris zur Opferstatt deiner Hände,
dein schwarzes Aug zum schwärzesten Auge.

Es ist ein Gehöft, da hält ein Gespann für dein Herz.
Dein Haar möchte wehen, wenn du fährst - das ist ihm verboten.
Die bleiben und winken, wissen es nicht.

In Ägypten

Du sollst zum Aug der Fremden sagen: Sei das Wasser.
Du sollst, die du im Wasser weißt, im Aug der Fremden suchen.
Du sollst sie rufen aus dem Wasser: Ruth! Noëmi! Mirjam!
Du sollst sie schmücken, wenn du bei der Fremden liegst.
Du sollst sie schmücken mit dem Wolkenhaar der Fremden.
Du sollst zu Ruth und Mirjam und Noëmi sagen:
Seht, ich schlaf bei ihr!
Du sollst die Fremde neben dir am schönsten schmücken.
Du sollst sie schmücken mit dem Schmerz um Ruth, um Mirjam und Noëmi.
Du sollst zur Fremden sagen:
Sieh, ich schlief bei diesen!

Ins Nebelhorn

Mund im verborgenen Spiegel,
Knie vor der Säule des Hochmuts,
Hand mit dem Gitterstab:

reicht euch das Dunkel,
nennt meinen Namen,
führt mich vor ihn.

Vom Blau

Vom Blau, das noch sein Auge sucht, trink ich als erster.
Aus deiner Fußspur trink ich und ich seh:
du rollst mir durch die Finger, Perle, und du wächst!
Du wächst wie alle, die vergessen sind.
Du rollst: das schwarze Hagelkorn der Schwermut
fällt in ein Tuch, ganz weiß vom Abschiedwinken.

Wer wie du

Wer wie du und alle Tauben Tag und Abend aus dem Dunkel schöpft,
pickt den Stern aus meinen Augen, eh er funkelt,
reißt das Gras aus meinen Brauen, eh es weiß ist,
wirft die Tür zu in den Wolken, eh ich stürze.

Wer wie du und alle Nelken Blut als Münze braucht und Tod als Wein,
bläst das Glas für seinen Kelch aus meinen Händen,
färbt es mit dem Wort, das ich nicht sagte, rot,
schlägt in Stücke mit dem Stein der fernen Träne.

Brandmal

Wir schliefen nicht mehr, denn wir lagen im Uhrwerk der Schwermut
und bogen die Zeiger wie Ruten,
und sie schnellten zurück und peitschten die Zeit bis aufs Blut,
und du redetest wachsenden Dämmer,
und sie tat sich auf und blieb offen,
und ich legt ihr ein Aug in den Schoß und flocht dir das andre ins Haar
und schlang zwischen beide die Zündschnur, die offene Ader -
und ein junger Blitz schwamm heran.

Wer sein Herz

Wer sein Herz aus der Brust reißt zur Nacht, der langt nach der Rose.
Sein ist ihr Blatt und ihr Dorn,
ihm legt sie das Licht auf den Teller,
ihm füllt sie die Gläser mit Hauch,
ihm rauschen die Schatten der Liebe.

Wer sein Herz aus der Brust reißt zur Nacht und schleudert es hoch:
der trifft nicht fehl,
der steinigt den Stein,
dem läutet das Blut aus der Uhr,
dem schlägt seine Stunde die Zeit aus der Hand:
er darf spielen mit schöneren Bällen
und reden von dir und von mir.

Kristall

Nicht an meinen Lippen suche deinen Mund,
nicht vorm Tor den Fremdling,
nicht im Aug die Träne.

Sieben Nächte höher wandert Rot zu Rot,
sieben Herzen tiefer pocht die Hand ans Tor,
sieben Rosen später rauscht der Brunnen.

Totenhemd

Was du aus Leichtem wobst,
trag ich dem Stein zu Ehren.
Wenn ich im Dunkel die Schreie
wecke, weht es sie an.

Oft, wenn ich stammeln soll,
wirft es vergessene Falten,
und der ich bin, verzeiht
dem, der ich war.

Aber der Haldengott
rührt seine dumpfeste Trommel,
und wie die Falte fiel,
runzelt der Finstre die Stirn.

Auf hoher See

Paris, das Schifflein, liegt im Glas vor Anker:
so halt ich mit dir Tafel, trink dir zu.
Ich trink so lang, bis dir mein Herz erdunkelt,
so lange bis Paris auf seiner Träne schwimmt,
so lange, bis es Kurs nimmt auf den fernen Schleier,
der uns die Welt verhüllt, wo jedes Du ein Ast ist,
an dem ich hänge als ein Blatt, das schweigt und schwebt.

ICH bin allein, ich stell die Aschenblume
ins Glas voll reifer Schwärze. Schwesternmund,
du sprichst ein Wort, das fortlebt vor den Fenstern,
und lautlos klettert, was ich träumt, an mir empor.

Ich steh im Flor der abgeblühten Stunde
und spar ein Harz für einen späten Vogel:
er trägt die Flocke Schnee auf lebensroter Feder;
das Körnchen Eis im Schnabel, kommt er durch den Sommer.

Ich bin allein

Ich bin allein, ich stell die Aschenblume
ins Glas voll reifer Schwärze. Schwesternmund,
du sprichst ein Wort, das fortlebt vor den Fenstern,
und lautlos klettert, was ich träumt, an mir empor.

Ich steh im Flor der abgeblühten Stunde
und spar ein Harz für einen späten Vogel:
er trägt die Flocke Schnee auf lebensroter Feder;
das Körnchen Eis im Schnabel, kommt er durch den Sommer.

Die Krüge

Für Klaus Demus

An den langen Tischen der Zeit
zechen die Krüge Gottes.
Sie trinken die Augen der Sehenden leer und die Augen der Blinden,
die Herzen der waltenden Schatten,
die hohle Wange des Abends.
Sie sind die gewaltigsten Zecher:
sie führen das Leere zum Mund wie das Volle
und schäumen nicht über wie du oder ich.

Nachts, wenn das Pendel

Nachts, wenn das Pendel der Liebe schwingt
zwischen Immer und Nie,
stößt dein Wort zu den Monden des Herzens
und dein gewitterhaft blaues
Aug reicht der Erde den Himmel.

Aus fernen, aus traumgeschwärmtem
Hain weht uns an das Verhauchte,
und das Versäumte geht um, groß wie die Schemen der Zukunft.

Was sich nun senkt und hebt,
gilt dem zuinnerst Vergrabnen:
blind wie der Blick, den wir tauschen,
küßt es die Zeit auf den Mund.

So schlafe

So schlafe, und mein Aug wird offen bleiben.
Der Regen füllt' den Krug, wir leerten ihn.
Es wird die Nacht ein Herz, das Herz ein Hälmlein treiben -
Doch ists zu spät zum Mähen, Schnitterin.

So schneeig weiß sind, Nachtwind, deine Haare!
Weiß, was mir bleibt, und weiß, was ich verlier!
Sie zählt die Stunden, und ich zähl die Jahre.
Wir tranken Regen. Regen tranken wir.

So bist du denn geworden

So bist du denn geworden
wie ich dich nie gekannt:
dein Herz schlägt allerorten
in einem Brunnenland,

wo kein Mund trinkt und keine
Gestalt die Schatten säumt,
wo Wasser quillt zum Scheine
und Schein wie Wasser schäumt.

Du steigst in alle Brunnen,
du schwebst durch jeden Schein.
Du hast ein Spiel ersonnen,
das will vergessen sein.

Die feste Burg

Ich weiß das abendlichste aller Häuser: ein
viel tiefres Aug als deines hält dort Ausschau.
Vom Giebel weht die große Kummerfahne:
ihr grünes Tuch - du weißt nicht, daß du's webtest.
Auch fliegts so hoch, als hättest nicht du's gewebt.
Das Wort, von dem du Abschied nahmst, heißt dich am Tor willkommen,
und was dich hier gestreift hat, Halm und Herz und Blume,
ist längst dort Gast und streift dich nimmermehr.
Doch trittst in jenem Haus du vor den Spiegel,
so sehen drei, so sehen Blume, Herz und Halm dich an.
Und jenes tiefe Aug, es trinkt dein tiefes Auge.

Der Tauben weißeste

Der Tauben weißeste flog auf: ich darf dich lieben!
Im leisen Fenster schwankt die leise Tür.
Der stille Baum trat in die stille Stube.
Du bist so nah, als weiltest du nicht hier.

Aus meiner Hand nimmst du die große Blume:
sie ist nicht weiß, nicht rot, nicht blau - doch nimmst du sie.
Wo sie nie war, da wird sie immer bleiben.
Wir waren nie, so bleiben wir bei ihr.

Halme der Nacht

Schlaf und Speise

Der Hauch der Nacht ist dein Laken, die Finsternis legt sich zu dir.
Sie rührt dir an Knöchel und Schläfe, sie weckt dich zu Leben und Schlaf,
sie spürt dich im Wort auf, im Wunsch, im Gedanken,
sie schläft bei jedem von ihnen, sie lockt dich hervor.
Sie kämmt dir das Salz aus den Wimpern und tischt es dir auf,
sie lauscht deinen Stunden den Sand ab und setzt ihn dir vor.
Und was sie als Rose war, Schatten und Wasser,
schenkt sie dir ein.

Der Reisekamerad

Deiner Mutter Seele schwebt voraus.
Deiner Mutter Seele hilft die Nacht umschiffen, Riff um Riff.
Deiner Mutter Seele peitscht die Haie vor dir her.

Dieses Wort ist deiner Mutter Mündel.
Deiner Mutter Mündel teilt dein Lager, Stein um Stein.
Deiner Mutter Mündel bückt sich nach der Krume Lichts.

Augen

Augen:
schimmernd vom Regen, der strömte,
als Gott mir zu trinken befahl.

Augen:
Gold, das die Nacht in die Hände mir zählt',
als ich Nesseln pflückt'
und die Schatten der Sprüche reutet'.

Augen:
Abend, der über mir aufglomm, als ich aufriß das Tor
und durchwintert vom Eis meiner Schläfen
durch die Weiler der Ewigkeit sprengt'.

Die Ewigkeit

Rinde des Nachtbaums, rostgeborene Messer
flüstern dir zu die Namen, die Zeit und die Herzen.
Ein Wort, das schlief, als wirs hörten,

schlüpft unters Laub:
beredt wird der Herbst sein,
beredter die Hand, die ihn aufließt,
frisch wie der Mohn des Vergessens der Mund, der sie küßt.

Brandung

Du, Stunde, flügelst in den Dünen.

Die Zeit, aus feinem Sande, singt in meinen Armen:
ich lieg bei ihr, ein Messer in der Rechten.

So schäume, Welle! Fisch, trau dich hervor!
Wo Wasser ist, kann man noch einmal leben,
noch einmal mit dem Tod im Chor die Welt herübersingen,
noch einmal aus dem Hohlweg rufen: Seht,
wir sind geborgen,
seht, das Land war unser, seht,
wie wir dem Stern den Weg vertraten!

Aus Herzen und Hirnen

Aus Herzen und Hirnen
sprießen die Halme der Nacht,
und ein Wort, von Sinnen gesprochen,
neigt sie ins Leben.

Stumm wie sie
wehn wir der Welt entgegen:
unsere Blicke,
getauscht, um getröstet zu sein,
tasten sich vor,
winken uns dunkel heran.

Blicklos
schweigt nun dein Aug in mein Aug sich,
wandernd
heb ich dein Herz an die Lippen,
hebst du mein Herz an die deinen:
was wir jetzt trinken,
stillt den Durst der Stunden;
was wir jetzt sind,
schenken die Stunden der Zeit ein.

Munden wir ihr?
Kein Laut und kein Licht
schlüpft zwischen uns, es zu sagen.

O Halme, ihr Halme. Ihr Halme der Nacht.

Unstetes Herz

Unstetes Herz, dem die Heide die Stadt baut
inmitten der Kerzen und Stunden,
du steigst
mit den Pappeln hinan zu den Teichen:
im Nächtlichen schnitzt dort
die Flöte den Freund ihres Schweigens
und zeigt ihn den Wassern.
Am Ufer
wandelt verummt der Gedanke und lauscht:
denn nichts
tritt hervor in eigner Gestalt,
und das Wort, das über dir glänzt,
glaubt an den Käfer im Farn.

Sie kämmt ihr Haar

Sie kämmt ihr Haar wie mans den Toten kämmt:
sie trägt den blauen Scherben unterm Hemd.

Sie trägt den Scherben Welt an einer Schnur.
Sie weiß die Worte, doch sie lächelt nur.

Sie mischt ihr Lächeln in den Becher Wein:
du mußt ihn trinken, in der Welt zu sein.

Du bist das Bild, das ihr der Scherben zeigt,
wenn sie sich sinnend übers Leben neigt.

Da du geblendet von Worten

Da du geblendet von Worten
ihn stampfst aus der Nacht,
den Baum, dem sein Schatten vorausblüht:
fliegt ihm das Aschenlid zu, darunter das Auge der Schwester
Schnee zu Gedanken verspann -

Nun ist des Laubes genug,
Windhauch und Spruch zu erraten,
und die Sterne, gehäuft,
stehn jetzt im Spiegel der Zeit.

Setze den Fuß in die Mulde, spanne das Zelt:
sie, die Schwester, folgt dir dahin,
und der Tod, aus der Lidspalte tretend,
bricht zum Willkomm euch das Brot,
langt nach dem Becher wie ihr.

Und ihr würzt ihm den Wein.

Landschaft

Ihr hohen Pappeln - Menschen dieser Erde!
Ihr schwarzen Teiche Glücks - ihr spiegelt sie zu Tode!

Ich sah dich, Schwester, stehn in diesem Glanze.

Stille!

Stille! Ich treibe den Dorn in dein Herz,
denn die Rose, die Rose
steht mit den Schatten im Spiegel, sie blutet!
Sie blutete schon, als wir mischten das Ja und das Nein,
als wirs schlürften,
weil ein Glas, das vom Tisch sprang, erklirrte:
es läutete ein eine Nacht, die finsterte länger als wir.

Wir tranken mit gierigen Mündern:
es schmeckte wie Galle,
doch schäumt' es wie Wein -
Ich folgte dem Strahl deiner Augen,
und die Zunge lallte uns Süße . . .
(So lallt sie, so lallt sie noch immer.)

Stille! Der Dorn dringt dir tiefer ins Herz:
er steht im Bund mit der Rose.

Wasser und Feuer

So warf ich dich denn in den Turm und sprach ein Wort zu den Eiben,
draus sprang eine Flamme, die maß dir ein Kleid an, dein Brautkleid:

Hell ist die Nacht,
hell ist die Nacht, die uns Herzen erfand,
hell ist die Nacht!

Sie leuchtet weit übers Meer,
sie weckt die Monde im Sund und hebt sie auf gischtende Tische,
sie wäscht sie mir rein von der Zeit:
Totes Silber, leb auf, sei Schüssel und Napf wie die Muschel!

Der Tisch wogt stundauf und stundab,
der Wind füllt die Becher,
das Meer wälzt die Speise heran:
das schweifende Aug, das gewitternde Ohr,
den Fisch und die Schlange -

Der Tisch wogt nachtaus und nachtein,
und über mir fluten die Fahnen der Völker,
und neben mir rudern die Menschen die Särge an Land,
und unter mir himmelt und sternts wie daheim um Johanni!

Und ich blick hinüber zu dir,
Feuerumsonnte:
Denk an die Zeit, da die Nacht mit uns auf den Berg stieg,
denk an die Zeit,
denk, daß ich war, was ich bin:
ein Meister der Kerker und Türme,
ein Hauch in den Eiben, ein Zecher im Meer,
ein Wort, zu dem du herabbrennst.

Zähle die Mandeln

Zähle die Mandeln,
zähle, was bitter war und dich wachhielt,
zähl mich dazu:

Ich suchte dein Aug, als du's aufschlugst und niemand dich ansah,
ich spann jenen heimlichen Faden,
an dem der Tau den du dachtest,
hinunterglitt zu den Krügen,
die ein Spruch, der zu niemandes Herz fand, behütet.

Dort erst tratest du ganz in den Namen, der dein ist,
schrittst du sicheren Fußes zu dir,

schwangen die Hämmer frei im Glockenstuhl deines Schweigens,
stieß das Erlauschte zu dir,
legte das Tote den Arm um dich,
und ihr ginget selbdritt durch den Abend.

Mache mich bitter.
Zähle mich zu den Mandeln.

Von Schwelle zu Schwelle

Copyright 1955 by Deutsche Verlags-Anstalt GmbH, Stuttgart



Sieben Rosen später

Ich hörte sagen

Ich hörte sagen, es sei
im Wasser ein Stein und ein Kreis
und über dem Wasser ein Wort,
das den Kreis um den Stein legt.

Ich sah meine Pappel hinabgehn zum Wasser,
ich sah, wie ihr Arm hinuntergriff in die Tiefe,
ich sah ihre Wurzeln gen Himmel um Nacht flehn.

Ich eilt ihr nicht nach,
ich las nur vom Boden auf jene Krume,
die deines Auges Gestalt hat und Adel,
ich nahm dir die Kette der Sprüche vom Hals
und säumte mit ihr den Tisch, wo die Krume nun lag.

Und sah meine Pappel nicht mehr.

Im Spätrot

Im Spätrot schlafen die Namen:
einen
weckt deine Nacht
und führt ihn, mit weißen Stäben entlang-
tastend am Südwall des Herzens,
unter die Pinien:
eine, von menschlichem Wuchs,
schreitet zur Töpferstadt hin,
wo der Regen einkehrt als Freund
einer Meeresstunde.

Im Blau
spricht sie ein schattenverheißendes Baumwort,
und deiner Liebe Namen
zählt seine Silben hinzu.

Leuchten

Schweigenden Leibes
liegst du im Sand neben mir,
Übersternte.

.....

Brach sich ein Strahl
herüber zu mir?
Oder war es der Stab,
den man brach über uns,
der so leuchtet?

Gemeinsam

Da nun die Nacht und die Stunde,
so auf den Schwellen nennt,
die eingehn und ausgehn,
guthieß, was wir getan,
da uns kein Drittes den Weg wies,
werden die Schatten nicht
einzeln kommen, wenn mehr
sein soll als heute sich kundtat,
werden die Fittiche nicht
später dir rauschen als mir -
Sondern es rollt übers Meer
der Stein, der neben uns schwebte,
und in der Spur, die er zieht,
laicht der lebendige Traum.

Mit Äxten spielend

Sieben Stunden der Nacht, sieben Jahre des Wachens:
mit Äxten spielend,
liegst du im Schatten aufgerichteter Leichen
- o Bäume, die du nicht fällst! -,
zu Häupten den Prunk des Verschwiegnen,
den Bettel der Worte zu Füßen,
liegst du und spielst mit den Äxten -
und endlich blinkst du wie sie.

Das Schwere

Das Schwere, das du mir zuwarfst:
wenn ich mit murmelndem Finger
in sein von Tiefen gekämmtes Haar greif.

Dich nur
neigt zu mir hin,

was du geworfen.

Rede von Blei.

Rede von Blei, sobald uns der Mond glänzt.

Strähle mein Pferd.

Strähle mein Pferd, wenn die Hand hier das Brot bricht.

Reit's an den Tisch hier zur Tränke.

Ein Körnchen Sands

EIN KÖRNCHEN SANDS Stein, aus dem ich dich schnitzt,
als die Nacht ihre Wälder verheerte:
ich schnitzt dich als Baum
und hüllt dich ins Braun meines leisesten Spruchs
wie in Borke -

Ein Vogel,
der rundesten Träne entschlüpft,
regt sich wie Laub über dir:

du kannst warten,
bis unter allen den Augen ein Sandkorn dir aufglimmt,
ein Körnchen Sands,
das mir träumen half,
als ich niedertaucht, dich zu finden -

Du treibst ihm die Wurzel entgegen,
die dich flügge macht, wenn der Boden von Tod glüht,
du reckst dich empor,
und ich schweb dir voraus als ein Blatt,
das weiß, wo die Tore sich auf tun.

Strähne

Strähne, die ich nicht flocht, die ich wehn ließ,
die weiß ward von Kommen und Gehen,
die sich gelöst von der Stirn, an der ich vorbeiglitt
im Stirnenjahr -:

dies ist ein Wort, das sich regt
Firnen zulieb,
ein Wort, das schneewärts geäugt,
als ich, umsommert von Augen,
der Braue vergaß, die du über mich spanntest,

als die Lippe mir blutet' vor Sprache.

Dies ist ein Wort, das neben den Worten einherging,
umbuscht von Singrün und Kummer.

Niedergehn hier die Fernen,
und du,
ein flockiger Haarstern,
schneist hier herab
und rührst an den erdigen Mund.

Aus dem Meer

Wir haben begangen das Eine und Leise,
wir schossen hinab in die Tiefe,
aus der man der Ewigkeit Schaum spinnt -
Wir haben ihn nicht gesponnen,
wir hatten die Hände nicht frei.

Sie blieben verflochten zu Netzen -
von obenher zerren sie dran . . .
O messerumfunkelte Augen:
wir fingen den Schattenfisch, seht!

Zwiegestalt

Laß dein Aug in der Kammer sein eine Kerze,
den Blick einen Docht,
laß mich blind genug sein,
ihn zu entzünden.

Nein.
Laß anderes sein.

Tritt vor dein Haus,
schirr deinen scheckigen Traum an,
laß seine Hufe reden
zum Schnee, den du fortbliest
vom First meiner Seele.

Fernen

Aug in Aug, in der Kühle,
laß uns auch solches beginnen:

gemeinsam
laß uns atmen den Schleier,
der uns voreinander verbirgt,
wenn der Abend sich anschickt zu messen,
wie weit es noch ist
von jeder Gestalt, die er annimmt,
zu jeder Gestalt,
die er uns beiden geliehen.

Wo Eis ist

Wo Eis ist, ist Kühle für zwei.
Für zwei: so ließ ich dich kommen.
Ein Hauch wie von Feuer war um dich -
Du kamst von der Rose her.

Ich fragte: Wie hieß man dich dort?
Du nanntest ihn mir, jenen Namen:
ein Schein wie von Asche lag drauf -
Von der Rose her kamst du.

Wo Eis ist, ist Kühle für zwei:
ich gab dir den Doppelnamen.
Du schlugst dein Aug auf darunter -
Ein Glanz lag über der Wuhne.

Nun schließ ich, so sprach ich, das meine -:
Nimm es, sprich es mir nach,
sprich es mir nach, sprich es langsam,
sprich's langsam, zöger es hinaus,
und dein Aug - halt es offen so lang noch!

Von Dunkel zu Dunkel

Du schlugst die Augen auf - ich seh mein Dunkel leben.
Ich seh ihm auf den Grund:
auch da ists mein und lebt.

Setzt solches über? Und erwacht dabei?
Wes Licht folgt auf dem Fuß mir,
daß sich ein Ferge fand?

In Gestalt eines Ebers

In Gestalt eines Ebers

stampft dein Traum durch die Wälder am Rande des Abends.

Blitzendweiß

wie das Eis, aus dem er hervorbrach,

sind seine Hauer.

Eine bittere Nuß

wühlt er hervor unterm Laub,

das sein Schatten den Bäumen entriß,

eine Nuß,

schwarz wie das Herz, das dein Fuß vor sich herstieß,

als du selber hier schrittst.

Er speißt sie auf

und erfüllt das Gehölz mit grunzendem Schicksal,

dann treibts ihn

hinunter zur Küste,

dorthin, wo das Meer

seiner Feste finsterstes gibt

auf den Klippen:

vielleicht

daß eine Frucht wie die seine

das feiernde Auge entzückt,

das solche Steine geweint hat.

Bretonischer Strand

Versammelt ist, was wir sahen,

zum Abschied von dir und von mir:

das Meer, das uns Nächte an Land warf,

der Sand, der sie mit uns durchflogen,

das rostrote Heidekraut droben,

darin die Welt uns geschah.

Gut

Gut, daß ich über dich hinflog.

Gut, daß auch ich mir erklang, als der Himmel dir quoll aus den Augen.

Gut, daß ich sah, wessen Stern darin glomm -

Gut, daß ich dennoch nicht aufschrie.

Denn nun gelte dir die Stimme im Ohr,
die mich wild vor sich herstieß.
Und der mich peitschte, der Regen,
meißelt dir jetzt einen Mund,
der spricht, wenn die Sterne schrumpfen,
der schwillt, wenn die Himmel verebben.

Zu zweien

Zu zweien schwimmen die Toten,
zu zweien, umflossen von Wein.
Im Wein, den sie über dich gossen,
schwimmen die Toten zu zweien.

Sie flochten ihr Haar sich zu Matten,
sie wohnen einander bei.
Du wirf deinen Würfel noch einmal
und tauch in ein Auge der Zwei.

Der Gast

Lange vor Abend
kehrt bei dir ein, der den Gruß getauscht mit dem Dunkel.
Lange vor Tag
wacht er auf
und facht, eh er geht, einen Schlaf an,
einen Schlaf, durchklungen von Schritten:
du hörst ihn die Fernen durchmessen
und wirfst deine Seele dorthin.

Mit wechselndem Schlüsseln

Grabschrift für François

Die beiden Türe der Welt
stehen offen:
geöffnet von dir
in der Zwiernacht.
Wir hören sie schlagen und schlagen
und tragen das ungewisse,
und tragen das Grün in dein Immer.

Oktober 1953

Aufs Auge gepropft

Aufs Auge gepropft
ist dir das Reis, das den Wäldern den Weg wies:
verschwistert den Blicken,
treibt es die schwarze,
die Knospe.

Himmelweit spannt sich das Lid diesem Frühling.
Lidweit dehnt sich der Himmel,
darunter, beschirmt von der Knospe,
der Ewige pflügt,
der Herr.

Lausche der Pflugschar, lausche.
Lausche: sie knirscht
über der harten, der hellen,
der unvordenklichen Träne.

Der uns die Stunden zählte

Der uns die Stunden zählte,
er zählt weiter.
Was mag er zählen, sag?
Er zählt und zählt.

Nicht kühler wirds,
nicht nächtiger,
nicht feuchter.

Nur was uns lauschen half:
es lauscht nun
für sich allein.

Assisi

Umbrische Nacht.
Umbrische Nacht mit dem Silber von Glocke und Ölblatt.

Stumm, was ins Leben stieg, stumm.
Füll die Krüge um.

Irdener Krug.
Irdener Krug, dran die Töpferhand festwuchs.
Irdener Krug, den die Hand eines Schattens für immer verschloß.
Irdener Krug mit dem Siegel des Schattens.

Stein, wo du hinsiehst, Stein.
Laß das Grautier ein.

Trottendes Tier.
Trottendes Tier im Schnee, den die nackteste Hand streut.
Trottendes Tier, das den Schlaf aus der Hand frißt.

Glanz, der nicht trösten will, Glanz.
Die Toten - sie betteln noch, Franz.

Auch heute abend

Voller,
da Schnee auch auf dieses
sonnendurchschwommene Meer fiel,
blüht das Eis in den Körben,
die du zur Stadt trägst.

Sand
heischst du dafür,
denn die letzte
Rose daheim
will auch heut abend gespeist sein
aus rieselnder Stunde.

Vor einer Kerze

Aus getriebenem Golde, so
wie du's mir anbefahlst, Mutter,
formt ich den Leuchter, daraus
sie empor mir dunkelt inmitten
splitternder Stunden:
deines
Totseins Tochter.

Schlank von Gestalt,
ein schmaler, mandeläugiger Schatten,
Mund und Geschlecht
umtanzt von Schlummergetier,
entschwebt sie dem klaffenden Golde,
steigt sie hinan
zum Scheitel des Jetzt.

Mit nachtverhangnen
Lippen
sprech ich den Segen:

Im Namen der Drei,
die einander befehlen, bis
der Himmel hinabtaucht ins Grab der Gefühle,
im Namen der Drei, deren Ringe
am Finger mir glänzen, sooft
ich den Bäumen im Abgrund das Haar lös,
auf daß die Tiefe durchrauscht sei von reicherer Flut -,
im Namen des ersten der Drei,
der aufschrie,
als es zu leben galt dort, wo vor ihm sein Wort schon gewesen,
im Namen des zweiten, der zusah und weinte,
im Namen des dritten, der weiße
Steine häuft in der Mitte, -
sprech ich dich frei
vom Amen, das uns übertäubt,
vom eisigen Licht, das es säumt,
da, wo es turmhoch ins Meer tritt,
da, wo die graue, die Taube
aufpickt die Namen
diesseits und jenseits des Sterbens:
Du bleibst, du bleibst, du bleibst
einer Toten Kind,

geweiht dem Nein meiner Sehnsucht,
vermählt einer Schrunde der Zeit,
auf daß ein einziges Mal
erzittere die Hand,
die je und je mir ans Herz greift!

Mit wechselndem Schlüssel

Mit wechselndem Schlüssel
schließt du das Haus auf, darin
der Schnee des Verschwiegenen treibt.
Je nach dem Blut, das dir quillt
aus Aug oder Mund oder Ohr,
wechselt dein Schlüssel.

Wechselt dein Schlüssel, wechselt das Wort,
das treiben darf mit den Flocken.
Je nach dem Wind, der dich fortstößt,

Hier

Hier - das meint hier, wo die Kirschblüte schwärzer sein will als dort.
Hier - das meint diese Hand, die ihr hilft, es zu sein.
Hier - das meint jedes Schiff, auf dem ich den Sandstrom heraufkam:
vertäut
liegt es im Schlaf, den du streutest.

Hier - das meint einen Mann, den ich kenne:
seine Schläfe ist weiß,
wie die Glut, die er löschte.
Er warf mir sein Glas an die Stirn
und kam,
als ein Jahr herum war,
die Narbe zu küssen.
Er sprach den Fluch und den Segen
und sprach nicht wieder seither.

Hier - das meint diese Stadt,
die von dir und der Wolke regiert wird,
von ihren Abenden her.

Und das Schöne

STILLEBEN

Kerze bei Kerze, Schimmer bei Schimmer, Schein bei Schein.

Und dies hier, darunter: ein Aug,
ungepaart und geschlossen,
das Späte bewimpernd, das anbrach,
ohne der Abend zu sein.

Davor das Fremde, des Gast du hier bist:
die lichtlose Distel,
mit der das Dunkel die Seinen bedenkt,
aus der Ferne,
um unvergessen zu bleiben.

Und dies noch, verschollen im Tauben:
der Mund,
versteint und verbissen in Steine,
angerufen vom Meer,
das sein Eis die Jahre hinanwälzt.

Und das schöne, das du rauftest, und das Haar,
das du raufst:
welcher Kamm
kämmt es wieder glatt, das schöne Haar?
Welcher Kamm
in wessen Hand?

Und die Steine, die du häuftest,
die du häufst,
wohin werfen sie die Schatten,
und wie weit?

Und der Wind, der drüber hinstreicht,
und der Wind:
rafft er dieser Schatten einen,
mißt er ihn dir zu?

Waldig

Waldig, von Hirschen georgelt,
umdrängt die Welt nun das Wort,
das auf den Lippen dir säumt,
durchglüht von gefristetem Sommer.

Sie hebt es hinweg und du folgst ihm,
du folgst ihm und strauchelst - du spürst,
wie ein Wind, dem du lange vertrautest,
dir den Arm ums Heidekraut biegt:

wer schlafher kam
und schlafhin sich wandte,
darf das Verwunschene wiegen.

Du wiegst es hinab zu den Wassern,
darin sich der Eisvogel spiegelt,
nahe am Nirgends der Nester.

Du wiegst es hinab durch die Schneise,
die tief in der Baumglut nach Schnee giert,
du wiegst es hinüber zum Wort,
das dort nennt, was schon weiß ist an dir.

Abend der Worte

Abend der Worte - Rutengänger im Stillen!
Ein Schritt und noch einer,
ein dritter, des Spur
dein Schatten nicht tilgt:

die Narbe der Zeit
tut sich auf
und setzt das Land unter Blut -
Die Doggen der Wortnacht, die Doggen
schlagen nun an
mitten in dir:
sie feiern den wilderen Durst,
den wilderen Hunger . . .

Ein letzter Mond springt dir bei:
einen langen silbernen Knochen
- nackt wie der Weg, den du kamst -
wirft er unter die Meute,
doch rettets dich nicht:
der Strahl, den du wecktest,
schäumt näher heran,
und obenauf schwimmt eine Frucht,
in die du vor Jahren gebissen.

Die Halde

Neben mir lebst du, gleich mir:
als ein Stein
in der eingesunkenen Wange der Nacht.

O diese Halde, Geliebte,
wo wir pausenlos rollen,
wir Steine,
von Rinnsal zu Rinnsal.
Runder von Mal zu Mal.
Ähnlicher. Fremder.

O dieses trunkene Aug,
das hier umherirrt wie wir
und uns zuweilen
staunend in eins schaut.

Ich weiß

Und du, auch du -:
verpuppt.
Wie alles Nachtgewiegte.

Dies Flattern, Flügeln rings:
ich hörs - ich seh es nicht!

Und du,
wie alles Tagenthobene:
verpuppt.

Und Augen, die dich suchen.
Und mein Aug darunter.

Ein Blick:
ein Faden mehr, der dich umspinnt.

Dies späte, späte Licht.
Ich weiß: die Fäden glänzen.

Die Felder

Immer die eine, die Pappel

am Saum des Gedankens.
Immer der Finger, der aufragt
am Rain.

Weit schon davor
zögert die Furche im Abend.
Aber die Wolke:
sie zieht.

Immer das Aug.
Immer das Aug, dessen Lid
du aufschlägst beim Schein
seines gesenkten Geschwisters.
Immer dies Aug.

Immer dies Aug, dessen Blick
die eine, die Pappel umspinnt.

Andenken

Feigengenährt sei das Herz,
darin sich die Stunde besinnt
auf das Mandelauge des Toten.
Feigengenährt.

Schroff, im Anhauch des Meers,
die gescheiterte
Stirne,
die Klippenschwester.

Und um dein Weißhaar vermehrt
das Vlies
der sömmernden Wolke.

Inselhin

Nächtlich geschürzt

Für Hannah und Hermann Lenz

Nächtlich geschürzt
die Lippen der Blumen,
gekreuzt und verschränkt
die Schäfte der Fichten,
ergraut das Moos, erschüttert der Stein,
erwacht zum unendlichen Fluge
die Dohlen über dem Gletscher:

dies ist die Gegend, wo
rasten, die wir ereilt:

sie werden die Stunde nicht nennen,
die Flocken nicht zählen,
den Wassern nicht folgen ans Wehr.

Sie stehen getrennt in der Welt,
ein jeglicher bei seiner Nacht,
ein jeglicher bei seinem Tode,
unwirsch, barhaupt, bereift
von Nahem und Fernem.

Sie tragen die Schuld ab, die ihren Ursprung beseelte,
das zu Unrecht besteht, wie der Sommer.

Ein Wort - du weißt:
eine Leiche.

Laß uns sie waschen,
laß uns sie kämmen,
laß uns ihr Aug
himmelwärts wenden.

Auge der Zeit

Dies ist das Auge der Zeit:
es blickt scheel
unter siebenfarbener Braue.
Sein Lid wird von Feuern gewaschen,

seine Träne ist Dampf.

Der blinde Stern fliegt es an
und zerschmilzt an der heißeren Wimper:
es wird warm in der Welt,
und die Toten
knospen und blühen.

Flügelnacht

Flügelnacht, weither gekommen und nun
für immer gespannt
über Kreide und Kalk.
Kiesel, abgrundhin rollend.
Schnee. Und mehr noch des Weißen.

Unsichtbar,
was braun schien,
gedankenfarben und wild
überwuchert von Worten.

Kalk ist und Kreide.
Und Kiesel.
Schnee. Und mehr noch des Weißen.

Du, du selbst:
in das fremde Auge gebettet, das dies
überblickt.

Welchen der Steine du hebst

Welchen der Steine du hebst -
du entblößt,
die des Schutzes der Steine bedürfen:
nackt,
erneuern sie nun die Verflechtung.

Welchen der Bäume du fällst -
du zimmerst
die Bettstatt, darauf
die Seelen sich abermals stauen,
als schütterte nicht
auch dieser
Äon.

Welches der Worte du sprichst -
du dankst
dem Verderben.

In memoriam Paul Eluard

Lege dem Toten die Worte ins Grab,
die er sprach, um zu leben.
Bette sein Haupt zwischen sie,
laß ihn fühlen
die Zungen der Sehnsucht,
die Zangen.

Leg auf die Lider des Toten das Wort,
das er jenem verweigert,
der du zu ihm sagte,
das Wort,
an dem das Blut seines Herzens vorbeisprang,
als eine Hand, so nackt wie die seine,
jenen, der du zu ihm sagte,
in die Bäume der Zukunft knüpfte.

Leg ihm dies Wort auf die Lider:
vielleicht
tritt in sein Aug, das noch blau ist,
eine zweite, fremdere Bläue,
und jener, der du zu ihm sagte,
träumt mit ihm: Wir.

Schibboleth

Mitsamt meinen Steinen,
den großgeweinten
hinter den Gittern,

schleiften sie mich
in die Mitte des Marktes,
dorthin,
wo die Fahne sich aufrollt, der ich
keinerlei Eid schwor.

Flöte,
Doppelflöte der Nacht:

denke der dunklen
Zwillingsröte
in Wien und Madrid.

Setz deine Fahne auf Halbmast,
Erinnerung.
Auf Halbmast
für heute und immer.

Herz:
gib dich auch hier zu erkennen,
hier, in der Mitte des Marktes.
Ruf's, das Schibboleth, hinaus
in die Fremde der Heimat:
Februar. No pasaran.

Einhorn:
du weißt um die Steine,
du weißt um die Wasser,
komm,
ich führ dich hinweg
zu den Stimmen
von Estremadura.

Wir sehen dich

Wir sehen dich, Himmel, wir sehn dich.
Pocke um Pocke
treibst du hervor,
Pustel um Pustel.
So mehrst du die Ewigkeit.

Wir sehen dich, Erde, wir sehn dich.
Seele um Seele
setzest du aus,
Schatten um Schatten.
So atmen die Brände der Zeit.

Kenotaph

Streu deine Blumen, Fremdling, streu sie gestrost:
du reichst sie den Tiefen hinunter,
den Gärten.

Der hier liegen sollte, er liegt
nirgends. Doch liegt die Welt neben ihm.
Die Welt, die ihr Auge aufschlug
vor mancherlei Flor.

Er aber hielts, da er manches erblickt,
mit den Blinden:
er ging und pflückte zuviel:
er pflückte den Duft -
und die's sahn, verziehn es ihm nicht.

Nun ging erund trank einen seltsamen Tropfen:
das Meer.
Die Fische -
stießen die Fische zu ihm?

Sprich auch du

Sprich auch du,
sprich als letzter,
sag deinen Spruch.

Sprich -
Doch scheide das Nein nicht vom Ja.
Gib deinem Spruch auch den Sinn:
gib ihm den Schatten.

Gib ihm Schatten genug,
gib ihm so viel,
als du um dich verteilt weißt zwischen
Mitternacht und Mittag und Mitternacht.

Blicke umher:
sieh, wie's lebendig wird rings -
Beim Tode! Lebendig!
Wahr spricht, wer Schatten spricht.

Nun aber schrumpft der Ort, wo du stehst:
Wohin jetzt, Schattenentblößter, wohin?
Steige. Taste empor.
Dünnere wirst du, unkenntlicher, feiner!
Feiner: ein Faden,
an dem er herabwill, der
um unten zu schwimmen, unten,

wo er sich schimmern sieht: in der Dünung
wandernder Worte.

Mit zeitroten Lippen

Im Meer gereift ist der Mund,
im Angesicht seiner Länder.
Murmelnd spricht er sie nach,
mit zeitroten Lippen.

Mund, gezeitigt vom Meer,
vom Meer, wo der Thun schwamm
im Glanze,
der menschenher strahlt.

Silber des Thuns, den der Strahl traf,
Spiegelsilber des Thuns:
aufscheint den Augen
die zweite, die wandernde Glorie
der Stirnen.

Silber und Silber.
Doppelsilber der Tiefe.

Rudre die Kähne dorthin,
Bruder.
Wirf deine Netze danach,
Bruder.

Zieh es herauf,
wirf es uns in die Häuser,
wirf es uns auf die Tische,
wirf es uns auf die Teller -

Sieh, unsre Lippen schwellen,
zeitrot auch sie wie der Abend,
murmelnd auch sie -
und der Mund aus dem Meer
taucht schon empor
zum unendlichen Kusse.

Argumentum e silentio

Für René Char

An die Kette gelegt
zwischen Gold und Vergessen:
die Nacht.
Beide griffen nach ihr.
Beide ließ sie gewähren.

Lege,
lege auch du jetzt dorthin, was herauf-
dämmern will neben den Tagen:
das sternüberflogene Wort,
das meerübergossne.

Jedem das Wort.
Jedem das Wort, das ihm sang,
als die Meute ihn hinterrücks anfiel -
Ihr, der Nacht,
das sternüberflogne, das meerübergossne,
ihr das erschwiegne,
dem das Blut nicht gerann, als der Giftzahn
die Silben durchstieß.

Ihr das erschwiegene Wort.

Wider die andern, die bald,
die umhurt von den Schinderohren,
auch Zeit und Zeiten erklimmen,
zeugt es zuletzt,
zuletzt, wenn nur Ketten erklingen,
zeugt es von ihr, die dort liegt
zwischen Gold und Vergessen,
beiden verschwistert von je -

Denn wo
dämmerts denn, sag, als bei ihr,
die im Stromgebiet ihrer Träne
tauchenden Sonnen die Saat zeigt
aber und abermals?

Die Winzer

Für Nani und Klaus Demus

Sie herbsten den Wein ihrer Augen,

sie keltern alles Geweinte, auch dieses:
so will es die Nacht,
die Nacht, an die sie gelehnt sind, die Mauer,
so forderts der Stein,
der Stein, über den ihr Krückstock dahinspricht
ins Schweigen der Antwort -
ihr Krückstock, der einmal,
einmal im Herbst,
wenn das Jahr zum Tod schwillt, als Traube,
der einmal durchs Stumme hindurchspricht, hinab
in den Schacht des Erdachten.

Sie herbsten, sie keltern den Wein,
sie pressen die Zeit wie ihr Auge,
sie kellern das Sickernde ein, das Geweinte,
im Sonnengrab, das sie rüsten
mit nachtstarker Hand:
auf daß ein Mund danach dürste, später -
ein Spätmund, ähnlich dem ihren:
Blindem entgegengekrümmt und gelähmt -
ein Mund, zu dem der Trunk aus der Tiefe emporschäumt, indes
der Himmel hinabsteigt ins wächserne Meer,
um fernher als Lichtstumpf zu leuchten,
wenn endlich die Lippe sich feuchtet.

Inselhin

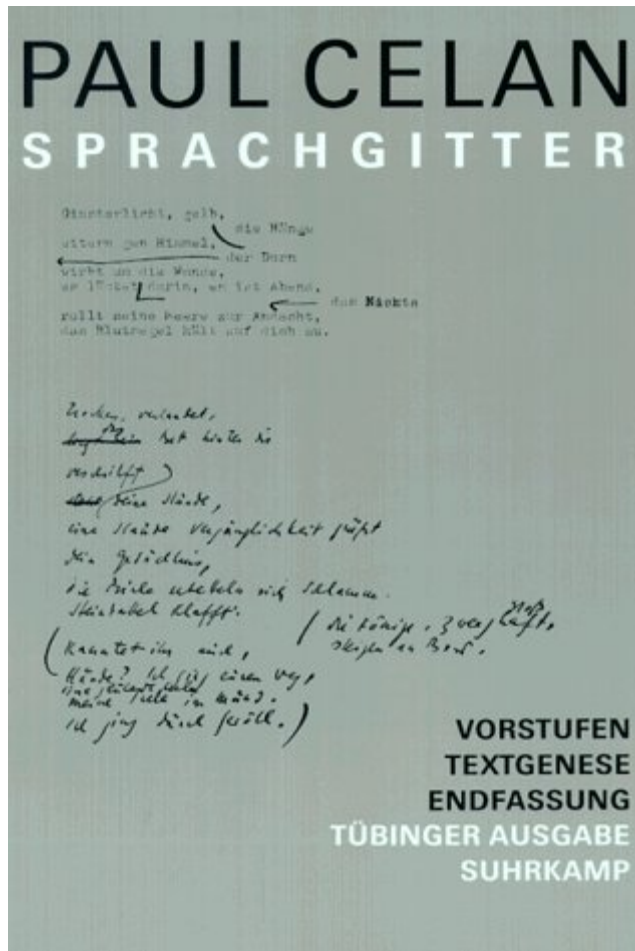
Inselhin, neben den Toten,
dem Einbaum waldher vermählt,
von Himmeln umgeiert die Arme,
die Seelen saturnisch beringt:

so rudern die Fremden und Freien,
die Meister vom Eis und vom Stein:
umläutet von sinkenden Bojen,
umbellt von der haiblaunen See.

Sie rudern, sie rudern, sie rudern -:
Ihr Toten, ihr Schwimmer, voraus!
Umgittert auch dies von der Reuse!
Und morgen verdampft unser Meer!

Sprachgitter

© 1959, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main



I

Stimmen

Stimmen, ins Grün
der Wasserfläche geritzt.
Wenn der Eisvogel taucht,
sirrt die Sekunde:

Was zu dir stand
an jedem der Ufer,
es tritt
gemäht in ein anderes Bild.

*

Stimmen vom Nesselweg her:

Komm auf den Händen zu uns.
Wer mit der Lampe allein ist,
hat nur die Hand, draus zu lesen.

*

Stimmen, nachtdurchwachsen, Stränge,
an die du die Glocke hängst.

Wölbe dich, Welt:
Wenn die Totenmuschel heranschwimmt,
will es hier läuten.

*

Stimmen, vor denen dein Herz
ins Herz deiner Mutter zurückweicht.
Stimmen vom Galgenbaum her,
wo Spätholz und Frühholz die Ringe
tauschen und tauschen.

*

Stimmen, kehlig, im Grus,
darin auch Unendliches schaufelt,
(herz-)
schleimiges Rinnsal.

Setz hier die Boote aus, Kind,
die ich bemannte:

Wen mittschiffs die Bö sich ins Recht setzt,
treten die Klammern zusammen.

*

Jakobsstimme:

Die Tränen.
Die Tränen im Bruderaug.
Eine blieb hängen, wuchs.
Wir wohnen darin.
Atme, daß
sie sich löse.

*

Stimmen im Inneren der Arche:

Es sind
nur die Münder
geborgen. Ihr
Sinkenden, hört
auch uns.

*

Keine

Stimme - ein
Spätgeräusch, stundenfremd, deinen
Gedanken geschenkt, hier, endlich
herbeigewacht: ein
Fruchtblatt, augengroß, tief

geritzt; es
harzt, will nicht
vernarben.

II

Zuversicht

Es wird noch ein Aug sein,
ein fremdes, neben
dem unsern: stumm
unter steinernem Lid.

Kommt, bohrt euren Stollen!

Es wird eine Wimper sein,
einwärts gekehrt im Gestein,
von Ungeweintem verstäht,
die feinste der Spindeln.

Vor euch tut sie das Werk,
als gäb es, weil Stein ist, noch Brüder.

Mit Brief und Uhr

Wachs,
Ungeschriebnes zu siegeln,
das deinen Namen
erriet,
das deinen Namen
verschlüsselt.

Kommst du nun, schwimmendes Licht?

Finger, wächsern auch sie,
durch fremde,
schmerzende Ringe gezogen.
Fortgeschmolzen die Kuppen.

Kommst du, schwimmendes Licht?

Zeitleer die Waben der Uhr,
bräutlich das Immentausend,
reisebereit.

Komm, schwimmendes Licht.

Unter ein Bild

Rabenüberschwärmte Weizenwoge.
Welchen Himmels Blau? Des untern? Obern?
Später Pfeil, der von der Seele schnellte.
Stärkres Schwirren. Näh'res Glühen. Beide Welten.

Heimkehr

Schneefall, dichter und dichter,
taubenfarben, wie gestern,
Schneefall, als schiefst du auch jetzt noch.

Weithin gelagertes Weiß.
Darüberhin, endlos,
die Schlittenspur des Verlorenen.

Darunter, geborgen,
stülpt sich empor,
was den Augen so weh tut,
Hügel um Hügel,
unsichtbar.

Auf jedem,
heimgeholt in sein Heute,
ein ins Stumme entglittenes Ich:
hölzern, ein Pflock.

Dort: ein Gefühl,
vom Eiswind herübergeweht,
das sein tauben-, sein schnee-
farbenes Fahmentuch festmacht.

Unten

Heimgeführt ins Vergessen
das Gast-Gespräch unsrer
langsamen Augen.

Heimgeführt Silbe um Silbe, verteilt
auf die tagblinden Würfel, nach denen
die spielende Hand greift, groß,
im Erwachen.

Und das Zuviel meiner Rede:
angelagert dem kleinen
Kristall in der Tracht deines Schweigens.

Heute und morgen

So steh ich, steinern, zur
Ferne, in die ich dich führte:

Von Flugsand
ausgewaschen die beiden
Höhlen am untern Stirnsaum.
Eräugtes
Dunkel darin.

Durchpocht
von schweigsam geschwungenen Hämmern
die Stelle,
wo mich das Flügelaug streifte.

Dahinter,
ausgespart in der Wand,
die Stufe,
drauf das Erinnernte hockt.

Hierher
sickert, von Nächten beschenkt,
eine Stimme,
aus der du den Trunk schöpfst.

Schliere

Schliere im Aug:
von den Blicken auf halbem
Weg erschautes Verloren.
Wirklichgesponnenes Niemals,
wiedergekehrt.

Wege, halb - und die längsten.

Seelenbeschriftete Fäden,
Glasspur,
rückwärtsgerollt
und nun

vom Augen-Du auf dem steten
Stern über dir
weiß überschleiert.

Schliere im Aug:
daß bewahrt sei
ein durchs Dunkel getragenes Zeichen,
vom Sand (oder Eis?) einer fremden
Zeit für ein fremderes Immer
belebt und als stumm
vibrierender Mitlaut gestimmt.

III

Tenebrae

Nah sind wir Herr,
nahe und greifbar.

Gegriffen schon, Herr,
ineinander verkrallt, als wär
der Leib eines jeden von uns
dein Leib, Herr.

Bete, Herr,
bete zu uns,
wir sind nah.

Windschief gingen wir hin,
gingen wir hin, uns zu bücken
nach Mulde und Maar.

Zur Tränke gingen wir, Herr.

Es war Blut, es war,
was du vergossen, Herr.

Es glänzte.

Es warf uns dein Bild in die Augen, Herr,
Augen und Mund stehn so offen und leer, Herr.

Wir haben getrunken, Herr.
Das Blut und das Bild, das im Blut war, Herr.

Bete, Herr.
Wir sind nah.

Blume

Der Stein.
Der Stein in der Luft, dem ich folgte.
Dein Aug, so blind wie der Stein.

Wir waren
Hände,

wir schöpften die Finsternis leer, wir fanden
das Wort, das den Sommer heraufkam:
Blume.

Blume - ein Blindenwort.
Dein Aug und mein Aug:
sie sorgen
für Wasser.

Wachstum.
Herzwand um Herzwand
blättert hinzu.

Ein Wort noch, wie dies, und die Hämmer
schwingen im Freien.

Weiß und Leicht

Sicheldünen, ungezählt.

Im Windschatten, tausendfach: du.
Du und der Arm,
mit dem ich nackt zu dir hinwuchs,
Verlorne.

Die Strahlen. Sie wehn uns zuhauf.
Wir tragen den Schein, den Schmerz und den Namen.

Weiß
was sich uns regt,
ohne Gewicht,
was wir tauschen.
Weiß und Leicht:
laß es wandern.

Die Fernen, mondnah, wie wir. Sie bauen.
Sie bauen die Klippe, wo
sich das Wandernde bricht,
sie bauen
weiter:
mit Lichtschaum und stäubender Welle.

Das Wandernde, klippenher winkend.
Die Stirnen

winkt es heran,
die Stirnen, die man uns lieb,
um der Spiegelung willen.

Die Stirnen.
Wir rollen mit ihnen dorthin.
Stirnengestade.

Schläfst du?

Schlaf.

Meermühle geht,
eishell und ungehört,
in unsern Augen.

Sprachgitter

Augenrund zwischen den Stäben.

Flimmertier Lid
rudert nach oben,
gibt einen Blick frei.

Iris, Schwimmerin, traumlos und trüb:
der Himmel, herzgrau, muß nah sein.

Schräg, in der eisernen Tülle,
der blakende Span.
Am Lichtsinn
errätst du die Seele.

(Wär ich wie du. Wärest du wie ich.
Standen wir nicht
unter einem Passat?
Wir sind Fremde.)

Die Fliesen. Darauf,
dicht beieinander, die beiden
herzgrauen Lachen:
zwei
Mundvoll Schweigen.

Schneebett

Augen, weitblind, im Sterbegeklüft: Ich komm,
Hartwuchs im Herzen.
Ich komm.

Mondspiegel Steilwand. Hinab.
(Atemgeflecktes Geleucht. Strichweise Blut.
Wölkende Seele, noch einmal gestaltnah.
Zehnfingerschatten - verklammert.)

Augen weltblind,
Augen im Sterbegeklüft,
Augen Augen:

Das Schneebett unter uns beiden, das Schneebett.
Kristall um Kristall,
zeittief gegittert, wir fallen,
wir fallen und liegen und fallen.

Und fallen:
Wie waren. Wir sind.
Wir sind ein Fleisch mit der Nacht.
In den Gängen, den Gängen.

Windgerecht

Tafelwand, grau, mit dem Nachtfries.
Felder, windgerecht, Raute bei Raute,
schriftleer.
Leuchtassel klettert vorbei.

Gesänge:
Augenstimmen, im Chor,
lesen sich wund.
(Ungewesen und Da,
beides zumal,
geht durch die Herzen.)

Später:
Schneewuchs durch alle Gehäuse, frei
ein einzige Feld,
das ein Lichtschein beziffert: die Stimmen.

Die Stimmen:
windgerecht, herznah,
brandbestattet.

Nacht

Kies und Geröll. Und ein Scherbenton, dünn,
als Zuspruch der Stunde.

Augentausch, endlich, zur Unzeit:
bildbeständig,
verholzt
die Netzhaut -:
das Ewigkeitszeichen.

Denkbar:
droben, im Weltgestänge,
sterngleich,
das Rot zweier Münder.

Hörbar (vor Morgen?): ein Stein,
der den andern zum Ziel nahm.

Matière de Bretagne

Ginsterlicht, gelb, die Hänge
eitern gen Himmel, der Dorn
wirbt um die Wunde, es läutet
darin, es ist Abend, das Nichts
rollt seine Meere zur Andacht,
das Blutsegel hält auf dich zu.

Trocken, verlandet
das Bett hinter dir, verschilft
seine Stunde, oben,
beim Stern, die milchigen
Priele schwatzen im Schlamm, Steindattel,
unten, gebuscht, klafft ins Gebläu, eine Staude
Vergänglichkeit, schön,
grüßt dein Gedächtnis.

(Kanntet ihr mich,
Hände? Ich ging
den gegabelten Weg, den ihr wiest, mein Mund

spie seinen Schotter, ich ging, meine Zeit,
wandernde Wächte, warf ihren Schatten - kanntet ihr mich?)

Hände, die dorn-
umworbene Wunde, es läutet,
Hände, das Nichts, seine Meere,
Hände, im Ginsterlicht, das
Blutsegel
hält auf dich zu.

Du
du lehrst
du lehrst deine Hände
du lehrst deine Hände du lehrst
du lehrst deine Hände
schlafen

Schuttkahn

Wasserstunde, der Schuttkahn
fährt uns zu Abend, wir haben,
wie er, keine Eile, ein totes
Warum steht am Heck.

.....

Geleichtert. Die Lunge, die Qualle
bläht sich zur Glocke, ein brauner
Seelenfortsatz erreicht
das hellgeatmete Nein.

IV

Köln, Am Hof

Herzzeit, es stehn
die Geträumten für
die Mitternachtsziffer.

Einiges sprach in die Stille, einiges schwieg,
einiges ging seiner Wege.
Verbannt und Verloren
waren daheim.

Ihr Dome.

Ihr Dome ungesehn,
ihr Ströme unbelauscht,
ihr Uhren tief in uns.

In die Ferne

Stummheit, aufs neue, geräumig, ein Haus -:
komm, du sollst wohnen.

Stunden, fluchschön gestuft: erreichbar
die Freistatt.

Schärfer als je die verbliebene Luft: du sollst atmen,
atmen und du sein.

Ein Tag und noch einer

Föhniges Du. Die Stille
flog uns voraus, ein zweites,
deutliches Leben.

Ich gewann, ich verlor, wir glaubten
an düstere Wunder, der Ast,
rasch an den Himmel geschrieben, trug uns, wuchs
durchs ziehende Weiß in die Mondbahn, ein Morgen
sprang ins Gestern hinauf, wir holten,
zerstoben, den Leuchter, ich stürzte
alles in niemandes Hand.

In Mundhöhe

In Mundhöhe, fühlbar:
Finstergewächs.

(Brauchst es, Licht, nicht zu suchen, bleibst
das Schneegarn, hältst
deine Beute.

Beides gilt:
Berührt und Unberührt.
Beides spricht mit der Schuld von der Liebe,
beides will dasein und sterben.)

Blattnarben, Knospen, Gewimper,
Äugendes, tagfremd.
Schelfe, wahr und offen.

Lippe wußte. Lippe weiß.
Lippe schweigt es zu Ende.

Eine Hand

Der Tisch, aus Stundenholz, mit
dem Reisgericht und dem Wein.
Es wird
geschwiegen, gegessen, getrunken.

Eine Hand, die ich küßte,
leuchtet den Mündern.

Aber

(Du
fragst ja, ich
sags dir:)

Strahlengang, immer, die
Spiegel, nachtweit, stehn
gegeneinander, ich bin,
hingestoßen zu dir, eines
Sinnes mit diesem
Vorbei.

Aber: mein Herz
ging durch die Pause, es wünscht dir
das Aug, bildnah und zeitstark,
das mich verformt-:

die Schwäne,
in Genf, ich sah's nicht, flogen, es war,
als schwirrte, vom Nichts her, ein Wurfholz
ins Ziel einer Seele: soviel
Zeit
denk mir, als Auge, jetzt zu:
daß ichs
schwirren hör, näher - nicht
neben mir, nicht,
wo du nicht sein kannst.

Allerseelen

Was hab ich
getan?
Die Nacht besamt, als könnt es
noch andere geben, nächtiger als
diese.

Vogelflug, Steinflug, tausend
beschriebene Bahnen. Blicke,
geraubt und gepflückt. Das Meer,
gekostet, vertrunken, verträumt. Eine Stunde,
seelenverfinstert. Die nächste, ein Herbstlicht,
dargebracht einem blinden
Gefühl, das des Wegs kam. Andere, viele,
ortlos und schwer aus sich selbst: erblickt und umgangen.
Findlinge, Sterne,
schwarz und voll Sprache: benannt
nach zerschwiegenem Schwur.

Und einmal (wann? auch dies ist vergessen):
den Widerhaken gefühlt,
wo der Puls den Gegentakt wagte.

Entwurf einer Landschaft

Rundgräber, unten. Im
Viertakt der Jahresschritt auf

den Steilstufen rings.

Laven, Basalte, weltherz-
durchglühtes Gestein.

Quelltuff,
wo uns das Licht wuchs, vor
dem Atem.

Ölgrün, meerdurchstäubt die
unbetretbare Stunde. Gegen
die Mitte zu, grau,
ein Steinsattel, drauf,
gebeult und verkohlt,
die Tierstirn mit
der strahligen Blesse.

V

Ein Auge, offen

Stunden, maifarben, kühl.
Das nicht mehr zu Nennende, heiß,
hörbar im Mund.

Niemandes Stimme, wieder.

Schmerzende Augapfelftiefe:
das Lid
steht nicht im Wege, die Wimper
zählt nicht, was eintritt.

Die Träne, halb,
die schärfere Linse, beweglich,
holt dir die Bilder.

Oben, geräuschlos

OBEN, GERÄUSCHLOS, die
Fahrenden: Geier und Stern.

Unten, nach allem, wir,
zehn an der Zahl, das Sandvolk. Die Zeit,
wie denn auch nicht, sie hat
auch für uns eine Stunde, hier,
in der Sandstadt.

(Erzähl von den Brunnen, erzähl
von Brunnenkranz, Brunnenrand, von
Brunnenstuben - erzähl.

Zähl und erzähl, die Uhr,
auch diese, läuft ab.

Wasser: welch
ein Wort. Wir verstehen dich, Leben.)

Der Fremde, ungebeten, woher,
der Gast.
Sein tiefendes Kleid.
Sein tiefendes Auge.

(Erzähl uns von Brunnen, von -
Zähl und erzähl.
Wasser: welch
ein Wort.)
Sein Kleid-und-Auge, er steht,
wie wir, voller Nacht, er bekundet
Einsicht, er zählt jetzt,
wie wir, bis zehn
und nicht weiter.

Oben, die
Fahrenden
bleiben
unhörbar.

Die Welt

DIE WELT, zu uns
in die leere Stunde getreten:

Zwei
Baumschäfte, schwarz,
unverzweigt, ohne
Knoten.
In der Düsen spur, scharfrandig, das
eine frei-
stehende Hochblatt.

Auch wir hier, im Leeren,
stehn bei den Fahnen.

Ein Holzstern

EIN HOLZSTERN, blau,
aus kleinen Rauten gebaut. Heute, von
der jüngsten unserer Hände.

Das Wort, während
du Salz aus der Nacht fällst, der Blick
wieder die Windgalle sucht:

- Ein Stern, tu ihn,
tu den Stern in die Nacht.

(- In meine, in
meine.)

Sommerbericht

Der nicht mehr beschriftete, der
umgangene Thymiantepich.
Eine Leerzeile, quer
durch die Glockenheide gelegt.
Nichts in den Windbruch getragen.

Wieder Begegnungen mit
vereinzelten Worten wie:
Steinschlag, Hartgräser, Zeit.

Niedrigwasser

NIEDRIGWASSER. Wir sahen
die Seepocke, sahen
die Napfschnecke, sahen
die Nägel an unsern Händen.
Niemand schnitt uns das Wort von der Herzwand.

(Fährten der Strandkrabbe, morgen,
Kriechfurchen, Wohngänge, Wind-
zeichnung im grauen
Schlick. Feinsand,
Grobsand, das
von den Wänden Gelöste, bei
andern Hartteilen, im
Schill.)

Ein Aug, heute,
gab es dem zweiten, beide,
geschlossen, folgten der Strömung zu
ihrem Schatten, setzten
die Fracht ab (niemand
schnitt uns das Wort von der - -), bauten
den Haken hinaus - eine Nehrung, vor
ein kleines
unbefahrbares Schweigen.

Bahndämme, Wegränder, Ödplätze, Schutt

Lichtgewinn, meßbar, aus

Distelähnlichem:

einiges

Rot, im Gespräch

mit einigem Gelb.

Die Luftschleier vor

deinem verzweifelten Aug.

Das letzte

reitende Sandkorn.

(Die

Augärten, damals, das

gelächelte Wort

vom Marchfeld, vom

Steppengras dort.

Das tote Ringelspiel, kling.

Wir

drehten uns weiter.)

Der Sandkornritt, das

Auge, ihm zugewandt.

Die Stundentür und

ihre Geräusche.

Engführung

Verbracht ins Gelände

*

VERBRACHT ins
Gelände
mit der untrüglichen Spur:

Gras, auseinandergeschrieben. Die Steine, weiß,
mit den Schatten der Halme:
Lies nicht mehr - schau!
Schau nicht mehr - geh!

Geh, deine Stunde
hat keine Schwestern, du bist -
bist zuhause. Ein Rad, langsam,
rollt aus sich selber, die Speichen
klettern,
klettern auf schwärzlichem Feld, die Nacht
braucht keine Sterne, nirgends
fragt es nach dir.

*

Nirgends
fragt es nach dir

Der Ort, wo sie lagen, er hat
einen Namen - er hat
keinen. Sie lagen nicht dort. Etwas
lag zwischen ihnen. Sie
sahn nicht hindurch.

Sahn nicht, nein,
redeten von
Worten. Keines
erwachte, der
Schlaf
kam über sie.

*

Kam, kam. Nirgends

fragt es -

Ich bins, ich,

ich lag zwischen euch, ich war

offen, war

hörbar, ich tickte euch zu, euer Atem

gehorchte, ich

bin es noch immer, ihr

schlaft ja.

*

Bin es noch immer -

Jahre.

Jahre, Jahre, ein Finger

tastet hinab und hinan, tastet

umher:

Nahtstellen, fühlbar, hier

klafft es weit auseinander, hier

wuchs es wieder zusammen - wer

deckte es zu?

*

Deckte es

zu - wer ?

Kam, kam.

Kam ein Wort, kam,

kam durch die Nacht,

wollt leuchten, wollt leuchten.

Asche.

Asche. Asche.

Nacht.

Nacht-und-Nacht. - Zum

Aug geh, zum feuchten.

*

Zum

Aug geh,
zum feuchten -

Orkane.
Orkane, von je,
Partikelgestöber, das andre,
du
weißt ja, wir lasens im Buche, war
Meinung.

War, war
Meinung. Wie
faßten wir uns
an - an mit
diesen
Händen?

Es stand auch geschrieben, daß.
Wo? Wir
taten ein Schweigen darüber,
giftgestillt, groß,
ein
grünes
Schweigen, ein Kelchblatt, es
hing ein Gedanke an Pflanzliches dran -
grün, ja,
hing, ja,
unter hämischem
Himmel.

An, ja,
Pflanzliches.

Ja.
Orkane, Par-
tikelgestöber, es blieb
Zeit, blieb,
es beim Stein zu versuchen - er
war gastlich, er
fiel nicht ins Wort. Wie
gut wir es hatten:

Körnig,

körnig und faserig. Stengelig,
dicht;
traubig und strahlig; nierig,
plattig und
klumpig; locker, ver-
ästelt -: er, es
fiel nicht ins Wort, es
sprach,
sprach gerne zu tockenen Augen, eh es sie schloß.

Sprach, sprach,
War, war.

Wir
ließen nicht locker, standen
inmitten, ein
Porenbau, und
es kam.

Kam auf uns zu, kam
hindurch, flickte
unsichtbar, flickte
an der letzten Membran,
und
die Welt, ein Tausendkristall,
schoß an, schoß an.

*

Schoß an, schoß an.
Dann -

Nächte, entmischt. Kreise,
grün oder blau, rote
Quadrate: die
Welt setzt ihr Innerstes ein
im Spiel mit den neuen
Stunden. - Kreise,
rot oder schwarz, helle
Quadrate, kein
Flugschatten,
kein
Meßtisch, keine

Rauchseele steigt und spielt mit.

Steigt und
spielt mit -

In der Eulenflucht, beim
versteinerten Aussatz,
bei
unsern geflohenen Händen, in
der jüngsten Verwerfung,
überm
Kugelfang an
der verschütteten Mauer:

sichtbar, aufs
neue: die
Rillen, die

Chöre, damals, die
Psalmen. Ho, ho-
sianna.

Also
stehen noch Tempel. Ein
Stern
hat wohl noch Licht.
Nichts,
nichts ist verloren.

Ho-
sianna.

In der Eulenflucht, hier,
die Gespräche, taggrau,
der Grundwasserspuren.

*

(- - taggrau,
der

Grundwasserspuren –

Verbracht
ins Gelände
mit
der untrüglichen
Spur:

Gras.
Gras,
auseinandergeschrieben.)

Der Meridian

© 1961, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main



*Rede anlässlich der Verleihung
des Georg-Büchner-Preises
Darmstadt, am 22. Oktober 1960*

Meine Damen und Herren!

Die Kunst, das ist, Sie erinnern sich, ein marionettenhaftes, jambisch-fünffüßiges und - diese Eigenschaft ist auch, durch den Hinweis auf Pygmalion und sein Geschöpf, mythologisch belegt - kinderloses Wesen.

In dieser Gestalt bildet sie den Gegenstand einer Unterhaltung, die in einem Zimmer, also nicht in der Conciergerie stattfindet, einer Unterhaltung, die, das spüren wir, endlos fortgesetzt werden könnte, wenn nichts dazwischenkäme.

Es kommt etwas dazwischen.

Die Kunst kommt wieder. Sie kommt in einer anderen Dichtung Georg Büchners wieder, im »Woyzeck«, unter anderen, namenlosen Leuten und - wenn ich ein auf »Dantons Tod« gemünztes Wort Moritz Heimanns diesen Weg gehen lassen darf - bei noch »fahlerem Gewitterlicht«. Dieselbe Kunst tritt, auch in dieser ganz anderen Zeit, wieder auf den Plan, von einem Marktschreier präsentiert, nicht mehr, wie während jener Unterhaltung, auf die »glühende«, »brausende« und »leuchtende« Schöpfung beziehbar, sondern neben der Kreatur und dem »Nix«, das diese Kreatur »anhat«, - die Kunst erscheint diesmal in Affengestalt, aber es ist dieselbe, an »Rock und Hosen« haben wir sie sogleich wiedererkannt.

Und sie kommt - die Kunst - auch mit einer dritten Dichtung Büchners zu uns, mit »Leonce und Lena«, Zeit und Beleuchtung sind hier nicht wiederzuerkennen, wir sind ja »auf der Flucht ins Paradies«, »alle Uhren und Kalender« sollen bald »zerschlagen« bzw. »verboten« werden, - aber kurz vorher werden noch »zwei Personen beiderlei Geschlechts« vorgeführt, »zwei weltberühmte Automaten sind angekommen«, und ein Mensch, der von sich verkündigt, daß er »vielleicht der dritte und merkwürdigste von den beiden« sei, fordert uns, »mit schnarrendem Ton«, dazu auf, zu bestaunen, was wir vor Augen haben: »Nichts als Kunst und Mechanismus, nichts als Pappendeckel und Uhrfedern!«

Die Kunst erscheint hier mit größerer Begleitung als bisher, aber, das springt in die Augen, sie ist unter ihresgleichen, es ist dieselbe Kunst: die Kunst, die wir schon kennen. - Valerio, das ist nur ein anderer Name für den Ausrufer.

Die Kunst, meine Damen und Herren, ist, mit allem zu ihr Gehörenden und noch Hinzukommenden, auch ein Problem, und zwar, wie man sieht, ein verwandlungsfähiges, zäh- und langlebiges, will sagen ewiges.

Ein Problem, das einem Sterblichen, Camille, und einem nur von seinem Tod her zu Verstehenden, Danton, Worte und Worte aneinanderzureihen erlaubt. Von der Kunst ist gut reden.

Aber es gibt, wenn von der Kunst die Rede ist, auch immer wieder jemand, der zugegen ist und ... nicht richtiginhört.

Genauer: jemand, der hört und lauscht und schaut... und dann nicht weiß, wovon die Rede war. Der aber den Sprechenden hört, der ihn »sprechen sieht«, der Sprache wahrgenommen hat und Gestalt, und zugleich auch -- wer vermöchte hier, im Bereich dieser Dichtung, daran zu zweifeln? -, und zugleich auch Atem, das heißt Richtung und Schicksal.

Das ist, Sie wissen es längst, sie kommt ja, die so oft und kaum von ungefähr so oft Zitierte, mit jedem neuen Jahr zu Ihnen - das ist Lucile.

Das während der Unterhaltung Dazwischengekommene greift rücksichtslos durch, es gelangt mit uns auf den Revolutionsplatz, »die Wagen kommen angefahren und halten«.

Die Mitgefahrenden sind da, vollzählig, Danton, Camille, die anderen. Sie alle haben, auch hier, Worte, kunstreiche Worte, sie bringen sie an den Mann, es ist, Büchner braucht hier mitunter nur zu zitieren, vom gemeinsamen In-den-Tod-gehen die Rede, Fabre will sogar »doppelt« sterben können, jeder ist auf der Höhe, - nur ein paar Stimmen, »einige« - namenlose - »Stimmen«, finden, daß das alles »schon einmal dagewesen und langweilig« sei.

Und hier, wo alles zu Ende geht, in den langen Augenblicken, da Camille - nein, nicht er, nicht er selbst, sondern ein Mitgefahrener -, da dieser Camille theatralisch - fast möchte man sagen: jambisch - einen Tod stirbt, den wir erst zwei Szenen später, von einem ihm fremden - einem ihm so nahen - Wort her, als den seinen empfinden können, als rings um Camille Pathos und Sentenz den Triumph von »Puppe« und »Draht« bestätigen, da ist Lucile, die Kunstblinde, dieselbe Lucile, für die Sprache etwas Personhaftes und Wahrnehmbares hat, noch einmal da, mit ihrem plötzlichen »Es lebe der König!«

Nach allen auf der Tribüne (es ist das Blutgerüst) gesprochenen Worten - welch ein Wort! Es ist das Gegenwort, es ist das Wort, das den »Draht« zerreißt, das Wort, das sich nicht mehr vor den »Eckstehern und Paradegäulen der Geschichte« bückt, es ist ein Akt der Freiheit. Es ist ein Schritt.

Gewiß, es hört sich - und das mag im Hinblick auf das, was ich jetzt, also heute davon zu sagen wage, . kein Zufall sein -, es hört sich zunächst wie ein Bekenntnis zum »ancien régime« an.

Aber hier wird - erlauben Sie einem auch mit den Schriften Peter Kropotkins und Gustav Landauers Aufgewachsenen, dies ausdrücklich hervorzuheben-, hier wird keiner Monarchie und keinem zu konservierenden Gestern gehuldigt.

Gehuldigt wird hier der für die Gegenwart des Menschlichen zeugenden Majestät des Absurden.

Das, meine Damen und Herren, hat keinen ein für allemal feststehenden Namen, aber ich glaube, es ist... die Dichtung.

» - ach, die Kunst!« Ich bin. Sie sehen es, an diesem Wort Camilles hängengeblieben.

Man kann, ich bin mir dessen durchaus bewußt, dieses Wort so oder so lesen, man kann verschiedene Akzente setzen: den Akut des Heutigen, den Gravis des Historischen - auch Literarhistorischen -, den Zirkumflex - ein Dehnungszeichen - des Ewigen. Ich setze - mir bleibt keine andere Wahl -, ich setze den Akut.

Die Kunst - »ach, die Kunst«: sie besitzt, neben ihrer Verwandlungsfähigkeit, auch die Gabe der Ubiquität -: sie ist auch im »Lenz« wiederzufinden, auch hier- ich erlaube nur, das zu betonen -, wie in »Dantons Tod«, als Episode.

»Über Tisch war Lenz wieder in guter Stimmung: man sprach von Literatur, er war auf seinem Gebiete ...«

»... Das Gefühl, daß, was geschaffen sei, Leben habe, stehe über diesen beiden und sei das einzige Kriterium in Kunstsachen ...«

Ich habe hier nur zwei Sätze herausgegriffen, mein in bezug auf den Gravis schlechtes Gewissen verbietet es mir, Sie nicht sogleich darauf aufmerksam zu machen, - diese Stelle hat, vor allem anderen, literarhistorische Relevanz, man muß sie mit der schon zitierten Unterhaltung in »Dantons Tod« zusammenzulesen wissen, hier findet Büchners ästhetische Konzeption ihren Ausdruck, von hier aus gelangt man, das Lenz-Fragment Büchners verlassend, zu Reinhold Lenz, dem Verfasser der »Anmerkungen übers Theater«, und über ihn, den historischen Lenz also, weiter zurück zu dem literarisch so ergiebigen »*Elargissez l'Art*« Merciers, diese Stelle eröffnet Ausblicke, hier ist der Naturalismus, hier ist Gerhart Hauptmann vorweggenommen, hier sind auch die sozialen und politischen Wurzeln der Büchnerschen Dichtung zu suchen und zu finden.

Meine Damen und Herren, daß ich das nicht unerwähnt lasse, beruhigt zwar, wenn auch nur vorübergehend, mein Gewissen, es zeigt Ihnen aber zugleich auch, und damit beunruhigt es mein Gewissen aufs neue, - es zeigt ihnen, daß ich von etwas nicht loskomme, das mir mit der Kunst zusammenzuhängen scheint.

Ich suche es auch hier, im »Lenz«, - ich erlaube mir, Sie darauf hinzuweisen.

Lenz, also Büchner, hat, »ach, die Kunst«, sehr verächtliche Worte für den »Idealismus« und dessen »Holzpuppen«. Er setzt ihnen, und hier folgen die unvergeßlichen Zeilen über das »Leben des Geringsten«, die »Zuckungen«, die »Andeutungen«, das »ganz feine, kaum bemerkte Mienenspiel«, - er setzt ihnen das Natürliche und Kreatürliche entgegen. Und diese Auffassung von der Kunst illustriert er nun an Hand eines Erlebnisses:

»Wie ich gestern neben am Tal hinaufging, sah ich auf einem Steine zwei Mädchen sitzen: die eine band ihr Haar auf, die andere half ihr; und das goldne Haar hing herab, und ein ernstes bleiches Gesicht, und doch so jung, und die schwarze Tracht, und die andre so sorgsam bemüht. Die schönsten, innigsten Bilder der altdeutschen Schule geben kaum eine Ahnung davon. Man möchte manchmal ein Medusenhaupt sein, um so eine Gruppe in Stein verwandeln zu können, und den Leuten zurufen.«

Meine Damen und Herren, beachten Sie, bitte: »Man möchte ein Medusenhaupt« sein, um ... das Natürliche als das Natürliche mittels der Kunst zu erfassen! *Man* möchte heißt es hier freilich, nicht: **ich** möchte.

Das ist ein Hinaustreten aus dem Menschlichen, ein Sichhinausbegeben in einen dem Menschlichen zugewandten und unheimlichen Bereich - denselben, in dem die Affengestalt, die Automaten und damit... ach, auch die Kunst zuhause zu sein scheinen. So spricht nicht der historische Lenz, so spricht der Büchnersche, hier haben wir Büchners Stimme gehört: die Kunst bewahrt für ihn auch hier etwas Unheimliches.

Meine Damen und Herren, ich habe den Akut gesetzt; ich will Sie ebensowenig wie mich selbst darüber hinwegtäuschen, daß ich mit dieser Frage nach der Kunst und nach der Dichtung - einer Frage unter anderen Fragen -, daß ich mit dieser Frage aus eigenen, wenn auch nicht freien Stücken zu Büchner gegangen sein muß, um die seine aufzusuchen.

Aber Sie sehen es ja: der »schnarrende Ton« Valerios ist, sooft die Kunst in Erscheinung tritt, nicht zu überhören.

Das sind wohl, Büchners Stimme fordert mich zu dieser Vermutung auf, alte und älteste Unheimlichkeiten. Daß ich heute mit solcher Hartnäckigkeit dabei verweile, liegt wohl in der Luft - in der Luft, die wir zu atmen haben.

Gibt es nicht - so muß ich jetzt fragen -, gibt es nicht bei Georg Büchner, bei dem Dichter der Kreatur, eine vielleicht nur halblaute, vielleicht nur halbbewußte, aber darum nicht minder radikale - oder gerade deshalb im eigentlichsten Sinne radikale In- Frage-Stellung der Kunst, eine In-Frage-Stellung aus dieser Richtung? Eine In-Frage-Stellung, zu der alle heutige Dichtung zurück muß, wenn sie weiterfragen will? Mit anderen, einiges überspringenden Worten: Dürfen wir, wie es jetzt vielerorts geschieht, von der Kunst als von einem Vorgegebenen und unbedingt Vorauszusetzenden ausgehen, sollen wir, um es ganz konkret auszudrücken, vor allem - sagen wir- Mallarmé konsequent zu Ende denken?

Ich habe vorgegriffen, hinausgegriffen - nicht weit genug, ich weiß -, ich kehre zu Büchners »Lenz« zurück, zu dem - episodischen - Gespräch also, das »über Tisch« geführt wurde und bei dem Lenz »in guter Stimmung war«.

Lenz hat lange gesprochen, »bald lächelnd, bald ernst«. Und jetzt, nachdem das Gespräch zu Ende ist, heißt es von ihm, also von dem mit Fragen der Kunst Beschäftigten, aber zugleich auch von dem Künstler Lenz: »Er hatte sich ganz vergessen.«

Ich denke an Lucile, indem ich das lese: ich lese: Er, er selbst.

Wer Kunst vor Augen und im Sinn hat, der ist - ich bin hier bei der Lenz-Erzählung -, der ist selbstvergessen. Kunst schafft Ich-Ferne. Kunst fordert hier in einer bestimmten Richtung eine bestimmte Distanz, einen bestimmten Weg.

Und Dichtung? Dichtung, die doch den Weg der Kunst zu gehen hat? Dann wäre hier ja wirklich der Weg zu Medusenhaupt und Automat gegeben!

Ich suche jetzt keinen Ausweg, ich frage nur, in derselben Richtung, und, so glaube ich, auch in der mit dem Lenz-Fragment gegebenen Richtung weiter. Vielleicht - ich frage nur -, vielleicht geht die Dichtung, wie die Kunst, mit einem selbstvergessenen Ich zu jenem Unheimlichen und Fremden, und setzt sich - doch wo? doch an welchem Ort? doch womit? doch als was? - wieder

frei?

Dann wäre die Kunst der von der Dichtung zurückzulegende Weg - nicht weniger, nicht mehr.
Ich weiß, es gibt andere, kürzere Wege. Aber auch die Dichtung eilt uns ja manchmal voraus. La poésie, elle aussi, brûle nos étapes.

Ich verlasse den Selbstvergessenen, den mit Kunst Beschäftigten, den Künstler. Ich habe bei Lucile der Dichtung zu begegnen geglaubt, und Lucile nimmt Sprache als Gestalt und Richtung und Atem wahr -: ich suche, auch hier, in dieser Dichtung Büchners, dasselbe, ich suche Lenz selbst, ich suche ihn - als. Person, ich suche seine Gestalt: um des Ortes der Dichtung, um der Freisetzung, um des Schritts willen.

Der Büchnersche Lenz, meine Damen und Herren, ist ein Fragment geblieben. Sollen wir, um zu erfahren, welche Richtung dieses Dasein hatte, den historischen Lenz aufsuchen?

»Sein Dasein war ihm eine notwendige Last. - So lebte er hin ...« Hier bricht die Erzählung ab.
Aber Dichtung versucht ja, wie Lucile, die Gestalt in ihrer Richtung zu sehen, Dichtung eilt voraus. Wir wissen, *wohin* er lebt, wie er *hin*lebt.

»Der Tod«, so liest man in einem 1909 in Leipzig erschienenen Werk über Jakob Michael Reinhold Lenz - es stammt aus der Feder eines Moskauer Privatdozenten namens M. N. Rosanow -, »der Tod als Erlöser ließ nicht lange auf sich warten. In der Nacht vom 25. auf den 24. Mai 1792 wurde Lenz entseelt in einer der Straßen Moskaus aufgefunden. Er wurde auf Kosten eines Adligen begraben. Seine letzte Ruhestätte ist unbekannt geblieben.«

So hatte er *hingelebt*.

Er: der wahre, der Büchnersche Lenz, die Büchnersche Gestalt, die Person, die wir auf der ersten Seite der Erzählung wahrnehmen konnten, der Lenz, der »den 20. Jänner durchs Gebirg ging«, er - nicht der Künstler und mit Fragen der Kunst Beschäftigte, er als ein Ich.

Finden wir jetzt vielleicht den Ort, wo das Fremde war, den Ort, wo die Person sich freizusetzen vermochte, als ein - befremdetes - Ich ? Finden wir einen solchen Ort, einen solchen Schritt?

»... nur war es ihm manchmal unangenehm, daß er nicht auf dem Kopf gehn konnte.« - Das ist er, Lenz. Das ist, glaube ich, er und sein Schritt, er und sein »Es lebe der König«.

»... nur war es ihm manchmal unangenehm, daß er nicht auf dem Kopf gehn konnte.«

Wer auf dem Kopf geht, meine Damen und Herren, - wer auf dem Kopf geht, der hat den Himmel als Abgrund unter sich.

Meine Damen und Herren, es ist heute gang und gäbe, der Dichtung ihre »Dunkelheit« vorzuwerfen. - Erlauben Sie mir, an dieser Stelle unvermittelt - aber hat sich hier nicht jäh etwas aufgetan? -, erlauben sie mir, hier ein Wort von Pascal zu zitieren, ein Wort, das ich vor einiger Zeit bei Leo Schestow gelesen habe: »Ne nous reprochez pas le manque de clarté puisque nous en faisons profession!« - Das ist, glaube ich, wenn nicht die kongenitale, so doch wohl die der Dichtung um einer Begegnung willen aus einer - vielleicht selbstentworfenen - Ferne oder Fremde zugeordnete Dunkelheit.

Aber es gibt vielleicht, und in einer und derselben Richtung, zweierlei Fremde - dicht beieinander.

Lenz - das heißt Büchner - ist hier einen Schritt weiter gegangen als Lucile. Sein »Es lebe der König« ist kein Wort mehr, es ist ein furchtbares Verstummen, es schlägt ihm - und auch uns - den Atem und das Wort.

Dichtung: das kann eine Atemwende bedeuten. Wer weiß, vielleicht legt die Dichtung den Weg - auch den Weg der Kunst - um einer solchen Atemwende willen zurück? Vielleicht gelingt es ihr, da das Fremde, also der Abgrund *und* das Medusenhaupt, der Abgrund *und* die Automaten, ja in einer Richtung zu liegen scheint, - vielleicht gelingt es ihr hier, zwischen Fremd und Fremd zu unterscheiden, vielleicht schrumpft gerade hier das Medusenhaupt, vielleicht versagen gerade hier die Automaten - für diesen einmaligen kurzen Augenblick? Vielleicht wird hier, mit dem Ich - mit dem **hier** und *solcherart* freigesetzten befremdeten Ich, - vielleicht wird hier noch ein Anderes frei?

Vielleicht ist das Gedicht von da her es selbst... und kann nun, auf diese kunst-lose, kunst-freie Weise, seine anderen Wege, also auch die Wege der Kunst gehen - wieder und wieder gehen?

Vielleicht.

Vielleicht darf man sagen, daß jedem Gedicht sein »20. Jänner« eingeschrieben bleibt? Vielleicht ist das Neue an den Gedichten, die heute geschrieben werden, gerade dies: daß hier am deutlichsten versucht wird, solcher Daten eingedenk zu bleiben?

Aber schreiben wir uns nicht alle von solchen Daten her? Und welchen Daten schreiben wir uns zu?

Aber das Gedicht spricht ja! Es bleibt seiner Daten eingedenk, aber - es spricht. Gewiß, es spricht immer nur in seiner eigenen, allereigensten Sache.

Aber ich denke - und dieser Gedanke kann Sie jetzt kaum überraschen -, ich denke, daß es von jeher zu den Hoffnungen des Gedichts gehört, gerade auf diese Weise auch in *fremder* - nein, dieses Wort kann ich jetzt nicht mehr gebrauchen -, gerade auf diese Weise *in eines Anderen Sache* zu sprechen - wer weiß, vielleicht in eines *ganz Anderen* Sache.

Dieses »wer weiß«, zu dem ich mich jetzt gelangen sehe, ist das einzige, was ich den alten Hoffnungen von mir aus auch heute und hier hinzuzufügen vermag.

Vielleicht, so muß ich mir jetzt sagen, - vielleicht ist sogar ein Zusammentreffen dieses »ganz Anderen« - ich gebrauche hier ein bekanntes Hilfswort - mit einem nicht allzu fernen, einem ganz nahen »anderen« denkbar - immer und wieder denkbar. Das Gedicht verweilt oder verhofft - ein auf die Kreatur zu beziehendes Wort - bei solchen Gedanken.

Niemand kann sagen, wie lange die Atempause - das Verhoffen und der Gedanke - noch fortwährt. Das "Geschwinde", das schon immer "draußen" war, hat an Geschwindigkeit gewonnen; das Gedicht weiß das; aber es hält unentwegt auf jenes Andere" zu, das es sich als erreichbar, als freizusetzen, als vakant vielleicht, und dabei ihm, dem Gedicht - sagen wir: wie Lucile - zugewandt denkt.

Gewiß, das Gedicht - das Gedicht heute - zeigt, und das hat, glaube ich, denn doch nur mittelbar mit den - nicht zu unterschätzenden - Schwierigkeiten der Wortwahl, dem rapideren Gefälle der Syntax oder dem wacheren Sinn für die Ellipse zu tun, - das Gedicht zeigt, das ist unverkennbar, eine starke Neigung zum Verstummen.

Es behauptet sich - erlauben Sie mir, nach so vielen extremen Formulierungen, nun auch diese -, das Gedicht behauptet sich am Rande seiner selbst; es ruft und holt sich, um bestehen zu können, unausgesetzt aus seinem Schon-nicht-mehr in sein Immer- noch zurück.

Dieses Immer-noch kann doch wohl nur ein Sprechen sein. Also nicht Sprache schlechthin und vermutlich auch nicht erst vom Wort her "Entsprechung".

Sondern aktualisierte Sprache, freigesetzt unter dem Zeichen einer zwar radikalen, aber gleichzeitig auch der ihr von der Sprache gezogenen Grenzen, der ihr von der Sprache erschlossenen Möglichkeiten eingedenk bleibenden Individuation.

Dieses Immer-noch des Gedichts kann ja wohl nur in dem Gedicht dessen zu finden sein, der nicht vergißt, daß er unter dem Neigungswinkel seines Daseins, dem Neigungswinkel seiner Kreatürlichkeit spricht.

Dann wäre das Gedicht - deutlicher noch als bisher- gestaltgewordene Sprache eines Einzelnen, - und seinem innersten Wesen nach Gegenwart und Präsenz.

Das Gedicht ist einsam. Es ist einsam und unterwegs. Wer es schreibt, bleibt ihm mitgegeben.

Aber steht das Gedicht nicht gerade dadurch, also schon hier, in der Begegnung - im Geheimnis der Begegnung^

Das Gedicht will zu einem Andern, es braucht dieses Andere, es braucht ein Gegenüber. Es sucht es auf, es spricht sich ihm zu.

Jedes Ding, jeder Mensch ist dem Gedicht, das auf das Andere zuhält, eine Gestalt dieses Anderen. Die Aufmerksamkeit, die das Gedicht allem ihm Begegnenden zu widmen versucht, sein schärferer Sinn für das Detail, für Umriß, für Struktur, für Farbe, aber auch für die "Zuckungen" und die "Andeutungen", das alles ist, glaube ich, keine Errungenschaft des mit den täglich perfekteren Apparaten wetteifernden (oder miteifernden) Auges, es ist vielmehr eine aller unserer Daten eingedenk bleibende Konzentration.

"Aufmerksamkeit" - erlauben Sie mir hier, nach dem Kafka-Essay Walter Benjamins, ein Wort von Malebranche zu zitieren -, "Aufmerksamkeit ist das natürliche Gebet der Seele."

Das Gedicht wird - unter welchen Bedingungen! zum Gedicht eines - immer noch - Wahrnehmenden, dem Erscheinenden Zugewandten, dieses Erscheinende Befragenden und Ansprechenden; es wird Gespräch - oft ist es verzweifelteres Gespräch.

Erst im Raum dieses Gesprächs konstituiert sich das Angesprochene, versammelt es sich um das es ansprechende und nennende Ich. Aber in diese Gegenwart bringt das Angesprochene und durch Nennung gleichsam zum Du Gewordene auch sein Anderssein mit. Noch im Hier und Jetzt des Gedichts - das Gedicht selbst hat ja immer nur diese eine, einmalige, punktuelle Gegenwart -, noch in dieser Unmittelbarkeit und Nähe läßt es das ihm, dem Anderen, Eigenste mitsprechen: dessen Zeit.

Wir sind, wenn wir so mit den Dingen sprechen, immer auch bei der Frage nach ihrem Woher und Wohin: bei einer "offenbleibenden", "zu keinem Ende kommenden", ins Offene und Leere und Freieweisenden Frage - wir sind weit draußen.

Das Gedicht sucht, glaube ich, auch diesen Ort.

Das Gedicht?

Das Gedicht mit seinen Bildern und Tropen?

Meine Damen und Herren, wovon spreche ich denn eigentlich, wenn ich aus dieser Richtung, in dieser Richtung, mit diesen Worten vom Gedicht - nein, von dem Gedicht spreche?

Ich spreche ja von dem Gedicht, das es nicht gibt!

Das absolute Gedicht - nein, das gibt es gewiß nicht, das kann es nicht geben!

Aber es gibt wohl, mit jedem wirklichen Gedicht, es gibt, mit dem anspruchslosesten Gedicht, diese unabweisbare Frage, diesen unerhörten Anspruch.

Und was wären dann die Bilder?

Das einmal, das immer wieder einmal und nur jetzt und nur hier Wahrgenommene und Wahrzunehmende. Und das Gedicht wäre somit der Ort, wo alle Tropen und Metaphern ad absurdum geführt werden wollen.

Toposforschung?

Gewiß! Aber im Lichte des zu Erforschenden: im Lichte der U-topie.

Und der Mensch? Und die Kreatur?

In diesem Licht.

Welche Fragen! Welche Forderungen!

Es ist Zeit, umzukehren.

Meine Damen und Herren, ich bin am Ende - ich bin wieder am Anfang.

Elargissez l'Art! Diese Frage tritt, mit ihrer alten, mit ihrer neuen Unheimlichkeit, an uns heran.

Ich bin mit ihr zu Büchner gegangen - ich habe sie dort wiederzufinden geglaubt.

Ich hatte auch eine Antwort bereit, ein "Lucilesches" Gegenwort, ich wollte etwas entgegensetzen, mit meinem Widerspruch dasein:

Die Kunst erweitern?

Nein. Sondern geh mit der Kunst in deine allereigenste Enge. Und setze dich frei.

Ich bin, auch hier, in Ihrer Gegenwart, diesen Weg gegangen. Es war ein Kreis.

Die Kunst, also auch das Medusenhaupt, der Mechanismus, die Automaten, das unheimliche und so schwer zu unterscheidende, letzten Endes vielleicht doch nur eine Fremde - die Kunst lebt fort.

Zweimal, bei Luciles "Es lebe der König", und als sich unter Lenz der Himmel als Abgrund auftat, schien die Atemwende da zu sein. Vielleicht auch, als ich auf jenes Ferne und Besetzbare zuzuhalten versuchte, das schließlich ja doch nur in der Gestalt Luciles sichtbar wurde. Und einmal waren wir auch, von der den Dingen und der Kreatur gewidmeten Aufmerksamkeit her, in die Nähe eines Offenen und Freien gelangt. Und zuletzt in die Nähe der Utopie.

Die Dichtung, meine Damen und Herren -: diese Unendlichsprechung von lauter Sterblichkeit und Umsonst!

Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir, da ich ja wieder am Anfang bin, noch einmal, in aller Kürze und aus einer anderen Richtung, nach dem Selben zu fragen.

Meine Damen und Herren, ich habe vor einigen Jahren einen kleinen Vierzeiler geschrieben - diesen:

"Stimmen vom Nesselweg her: / *Komm auf den Händen zu uns.* / Wer mit der Lampe allein ist, / hat nur die Hand, draus zu lesen."

Und vor einem Jahr, in Erinnerung an eine versäumte Begegnung im Engadin, brachte ich eine kleine Geschichte zu Papier, in der ich einen Menschen "wie Lenz" durchs Gebirg gehen ließ.

Ich hatte mich, das eine wie das andere Mal, von einem "20. Jänner", von meinem "20. Jänner", hergeschrieben.

Ich bin ... mir selbst begegnet.

Geht man also, wenn man an Gedichte denkt, geht man mit Gedichten solche Wege? Sind diese Wege nur Um-Wege, Umwege von dir zu dir? Aber es sind ja zugleich auch, unter wie vielen anderen Wegen, Wege, auf denen die Sprache stimmhaft wird, es sind Begegnungen, Wege einer Stimme zu einem wahrnehmenden Du, kreatürliche Wege, Daseinsentwürfe vielleicht, ein Sichvorausschicken zu sich selbst, auf der Suche nach sich selbst... Eine Art Heimkehr.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluß - ich komme, mit dem Akut, den ich zu setzen hatte, zum Schluß von ... "Leonce und Lena".

Und hier, bei den letzten zwei Worten dieser Dichtung, muß ich mich in acht nehmen.

Ich muß mich hüten, wie Karl Emil Franzos, der Herausgeber jener "Ersten Kritischen Gesamtausgabe von Georg Büchner's Sämtlichen Werken und handschriftlichem Nachlaß", die vor einund- achtzig Jahren bei Sauerländer in Frankfurt am Main erschienen ist, - ich muß mich hüten, wie *mein hier wiedergefundener Landsmann Karl Emil Franzos*, das "Commode", das nun gebraucht wird, als ein "Kommendes" zu lesen!

Und doch: Gibt es nicht gerade in "Leonce und Lena" diese den Worten unsichtbar zugelächelten Anführungszeichen, die vielleicht nicht als Gänsefüßchen, die vielmehr als Hasenöhrchen, das heißt also als etwas nicht ganz furchtlos über sich und die Worte Hinauslauschendes verstanden sein wollen?

Von hier aus, also vom "Commoden" her, aber auch im Lichte der Utopie, unternehme ich - jetzt - Toposforschung:

Ich suche die Gegend, aus der Reinhold Lenz und Karl Emil Franzos, die mir auf dem Weg hierher und bei Georg Büchner Begegneten, kommen. Ich suche auch, denn ich bin ja wieder da, wo ich begonnen habe, den Ort meiner eigenen Herkunft.

Ich suche das alles mit wohl sehr ungenauem, weil unruhigem Finger auf der Landkarte - auf einer Kinder-Landkarte, wie ich gleich gestehen muß.

Keiner dieser Orte ist zu finden, es gibt sie nicht, aber ich weiß, wo es sie, zumal jetzt, geben müßte, und ... ich finde etwas!

Meine Damen und Herren, ich finde etwas, das mich auch ein wenig darüber hinwegtröstet, in Ihrer Gegenwart diesen unmöglichen Weg, diesen Weg des Unmöglichen gegangen zu sein.

Ich finde das Verbindende und wie das Gedicht zur Begegnung Führende.

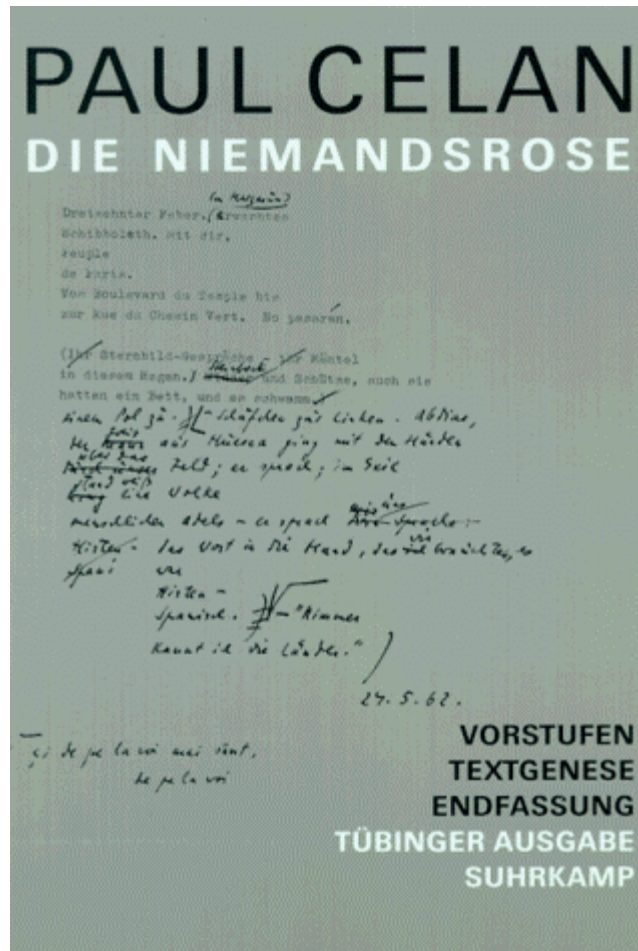
Ich finde etwas - wie die Sprache - Immaterielles, aber Irdisches, Terrestrisches, etwas Kreisförmiges, über die beiden Pole in sich selbst Zurückkehrendes und dabei - heitererweise - sogar die Tropen Durchkreuzendes -: ich finde ... einen *Meridian*.

Mit Ihnen und Georg Büchner und dem Lande Hessen habe ich ihn soeben wieder zu berühren geglaubt.

www.paulcelan.de

Die Niemandsrose

© S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1963



I

Es war Erde in ihnen

ES WAR ERDE IN IHNEN, und
sie gruben.

Sie gruben und gruben, so ging
ihr Tag dahin, ihre Nacht. Und sie lobten nicht Gott,
der, so hörten sie, alles dies wollte,
der, so hörten sie, alles dies wußte.

Sie gruben und hörten nichts mehr;
sie wurden nicht weise, erfanden kein Lied,
erdachten sich keinerlei Sprache.
Sie gruben.

Es kam eine Stille, es kam auch ein Sturm,
es kamen die Meere alle.
Ich grabe, du gräbst, und es gräbt auch der Wurm,
und das Singende dort sagt: Sie graben.

O einer, o keiner, o niemand, o du:
Wohin gings, da's nirgendhin ging?
O du gräbst und ich grab, und ich grab mich dir zu,
und am Finger erwacht uns der Ring.

Das Wort vom Zur-Tiefe-Gehn

DAS WORT VOM ZUR-TIEFE-GEHN,
das wir gelesen haben.
Die Jahre, die Worte seither.
Wir sind es noch immer.

Weißt du, der Raum ist unendlich,
weißt du, du brauchst nicht zu fliegen,
weißt du, was sich in dein Aug schrieb,
vertieft uns die Tiefe.

Bei Wein und Verlorenheit

Bei Wein und Verlorenheit, bei
beider Neige:

ich ritt durch den Schnee, hörst du,
ich ritt Gott in die Ferne - die Nähe, er sang,
es war
unser letzter Ritt über
die Menschen-Hürden.
Sie duckten sich, wenn
sie uns über sich hörten, sie
schrieben, sie
logen unser Gewieher
um in eine
ihrer bebilderten Sprachen.

Zürich, Zum Storchen

Für Nelly Sachs

Vom Zuviel war die Rede, vom
Zuwenig. Von Du
und Aber-Du, von
der Trübung durch Helles, von
Jüdischem, von
deinem Gott.

Da-
von.

Am Tag einer Himmelfahrt, das
Münster stand drüben, es kam
mit einigem Gold übers Wasser.

Von deinem Gott war die Rede, ich sprach
gegen ihn, ich
ließ das Herz, das ich hatte,
hoffen:
auf
sein höchstes, sein umröcheltes, sein
haderndes Wort -

Dein Aug sah mir zu, sah hinweg.
dein Mund
sprach sich dem Aug zu, ich hörte:

Wir
wissen ja nicht, weißt du,
wir

wissen ja nicht,
was
gilt.

Selbdritt, selbviert

SELBDRITT, SELBVIERT

Krauseminze, Minze, krause,
vor dem Haus hier, vor dem Hause.

Diese Stunde, deine Stunde,
ihr Gespräch mit meinem Munde.

Mit dem Mund, mit seinem Schweigen,
mit den Worten, die sich weigern.

Mit den Weiten, mit den Engen,
mit den nahen Untergängen.

Mit mir einem, mit uns dreien,
halb gebunden, halb im Freien.

Krauseminze, Minze, krause,
vor dem Haus hier, vor dem Hause.

Soviel Gestirne

SOVIEL GESTIRNE, die
man uns hinhält. Ich war,
als ich dich ansah - wann? -,
draußen bei
den andern Welten.

O diese Wege, galaktisch,
o diese Stunde, die uns
die Nächte herüberwog in
die Last unsrer Namen. Es ist,
ich weiß es, nicht wahr,
daß wir lebten, es ging
blind nur ein Atem zwischen
Dort und Nicht-da und Zuweilen,
kometenhaft schwirrte ein Aug
auf Erloschenens zu, in den Schluchten,
da, wo's verglühte, stand

zitzenprächtigt die Zeit,
an der schon empor- und hinab-
und hinwegwuchs, was
ist oder war oder sein wird -,

ich weiß,
ich weiß und du weißt, wir wußten,
wir wußten nicht, wir
waren ja da und nicht dort,
und zuweilen, wenn
nur das Nichts zwischen uns stand, fanden
wir ganz zueinander.

Dein Hinübersein

DEIN
HINÜBERSEIN heute Nacht.
Mit Worten holt ich dich wieder, da bist du,
alles ist wahr und ein Warten
auf Wahres.

Es klettert die Bohne vor
unserm Fenster: denk
wer neben uns aufwächst und
ihr zusieht.

Gott, das lasen wir, ist
ein Teil und ein zweiter, zertreuter:
im Tod
all der Gemähten
wächst er sich zu.

Dorthin
führt uns der Blick,
mit dieser
Hälfte
haben wir Umgang.

Zu beiden Händen

ZU BEIDEN HÄNDEN, da
wo die Sterne mir wuchsen, fern
allen Himmeln, nah
allen Himmeln:

Wie
wacht es sich da! Wie
tut sich die Welt uns auf, mitten
durch uns!

Du bist,
wo dein Aug ist, du bist
oben, bist
unten, ich
finde hinaus.

O diese wandernde leere
gastliche Mitte. Getrennt,
fall ich dir zu, fällst
du mir zu, einander
entfallen, sehn wir
hindurch:

Das
Selbe
hat uns
verloren, das
Selbe
hat uns
vergessen, das
Selbe
hat uns - -

Zwölf Jahre

ZWÖLF JAHRE
Die wahr-
gebliebene, wahr-
gewordene Zeile: ... dein
Haus in Paris - zur
Opferstatt deiner Hände.

Dreimal durchgeatmet,
dreimal durchglänzt.

.....

Es wird stumm, es wird taub
hinter den Augen.

Ich sehe das Gift blühn.
In jederlei Wort und Gestalt.

Geh. Komm.
Die Liebe löscht ihren Namen: sie
schreibt sich die zu.

Mit allen Gedanken

MIT ALLEN GEDANKEN ging ich
hinaus aus der Welt: das warst du,
du meine Leise, du meine Offne, und -
du empfindest uns.

Wer
sagt, daß uns alles erstarb,
da uns das Auge brach?
Alles erwachte, alles hob an.

Groß kam eine Sonne geschwommen, hell
standen ihre Seele und Seele entgegen, klar,
gebieterisch schwiegen sie ihr
ihre Bahn vor.

Leicht
tat sich dein Schoß auf, still
stieg ein Hauch in den Äther,
und was sich wölkte, wars nicht,
wars nicht Gestalt und von uns her,
wars nicht
so gut wie ein Name?

Die Schleuse

Über aller dieser deiner
Trauer: kein
zweiter Himmel.

.....

An einen Mund,
dem es ein Tausendwort war,
verlor -
verlor ich ein Wort,
das mir verblieben war:
Schwester.

An
die Vielgötterei
verlor ich ein Wort, das mich suchte:
Kaddisch.

Durch
die Schleuse muß ich,
das Wort in die Salzflut zurück -
und hinaus- und hinüberzuretten:
Jiskor.

Stumme Herbstgerüche

STUMME HERBSTGERÜCHE. Die
Sternblume, ungeknickt, ging
zwischen Heimat und Abgrund durch
dein Gedächtnis.

Ein fremde Verlorenheit war
gestalthaft zugegen, du hättest
beinah
gelebt.

Eis, Eden

Es ist ein Land Verloren,
da wächst ein Mond im Ried,
und das mit uns erfroren,
es glüht umher und sieht.

Es sieht, denn es hat Augen,
die helle Erden sind.
Die Nacht, die Nacht, die Laugen.
Es sieht, das Augenkind.

Es sieht, es sieht, wir sehen,
ich sehe dich, du siehst.
Das Eis wird auferstehen,
eh sich die Stunde schließt.

Psalm

Niemand knetet uns wieder aus Erde und Lehm,

niemand bespricht unseren Staub.
Niemand.

Gelobt seist du, Niemand.
Dir zulieb wollen
wir blühn.
Dir
entgegen.

Ein Nichts
waren wir, sind wir, werden
wir bleiben, blühend:
die Nichts-, die
Niemandrose.

Mit
dem Griffel seelenhell,
dem Staubfaden himmelswüst,
der Krone rot
vom Purpurwort, das wir sangen
über, o über
dem Dorn.

Tübingen, Jänner

Zur Blindheit über-
redete Augen.
Ihre - "ein
Rätsel ist Rein-
entsprungenes", ihre
Erinnerung an
schwimmende Hölderlintürme, möven-
umschwirrt.

Besuche ertrunkener Schreiner bei
diesen
tauchenden Worten:

Käme,
käme ein Mensch,
käme ein Mensch zur Welt, mit
dem Lichtbart der
Patriarchen: er dürfte,
spräch er von dieser

Zeit, er
dürfte
nur lallen und lallen,
immer-, immer-
zuzu.

("Pallaksch. Pallaksch.")

Chymisch

Schweigen, wie Gold gekocht, in
verkohlten
Händen.

Große, graue,
wie alles Verlorene nahe
Schwestergestalt:

Alle die Namen, alle die mit-
verbrannten
Namen. Soviel
zu segnende Asche. Soviel
gewonnenes Land
über
den leichten, so leichten
Seelen-
ringen.

Große. Graue. Schlacken-
lose.

Du, damals.
Du mit der fahlen,
aufgebissenen Knospe.
Du in der Weinflut.

(Nicht wahr, auch uns
entließ diese Uhr?
Gut,
gut, wie dein Wort hier vorbeistarb.)

Schweigen, wie Gold gekocht, in
verkohlten, verkohlten
Händen.

Finger, rauchdünn. Wie Kronen, Luftkronen
um - -

Große. Graue. Fährte-
lose.
König-
liche.

Eine Gaunerund Ganovenweise

EINE GAUNER- UND GANOVENWEISE
GESUNGEN ZU PARIS EMPRÈS PONTOISE
VON PAUL CELAN
AUS CZERNOWITZ BEI SADAGORA

Manchmal nur, in dunklen Zeiten,
Heinrich Heine, An Edom

Damals, als es noch Galgen gab,
da, nicht wahr, gab es
ein Oben.

Wo bleibt mein Bart, Wind, wo
mein Judenfleck, wo
mein Bart, den du raufst?

Krumm war der Weg, den ich ging,
krumm war er, ja,
denn, ja,
er war gerade.

Heia.

Krumm, so wird meine Nase.
Nase.

Und wir zogen auch nach *Friaul*.
Da hätten wir, da hätten wir.
Denn es blühte der Mandelbaum.
Mandelbaum, Bandelmaum.

Mandeltraum, Trandelmaum.
Und auch der Machandelbaum.

Chandelbaum.

Heia.

Aum.

Envoi

Aber,
aber er bäumt sich, der Baum. Er,
auch er
steht gegen
die Pest.

II

Flimmerbaum

Ein Wort,
an das ich dich gerne verlor:
das Wort
Nimmer.

Es war,
und bisweilen wußtest auch du's,
es war
eine Freiheit.
Wir schwamen.

Weißt du noch, daß ich sang?
Mit dem Flimmerbaum sang ich, dem Steuer.
Wir schwammen.

Weißt du noch, daß du schwammst?
Offen lagst du vor mir,
lagst du mir, lagst
du mir vor
meiner vor-
springenden Seele.
Ich schwamm für uns beide. Ich schwamm nicht.
Der Flimmerbaum schwamm.

Schwamm er? Es war
ja ein Tümpel rings. Es war der unendliche Teich.
Schwarz und unendlich, so hing,
so hing er weltabwärts.

Weißt du noch, daß ich sang?

Diese -
o diese Drift.

Nimmer. Weltabwärts. Ich sang nicht. Offen
lagst du mir vor
der fahrenden Seele.

Erratisch

Die Abende graben sich dir
unters Aug. Mit der Lippe auf-
gesammelten Silben - schönes,
lautloses Rund -
helfen dem Kriechstern
in ihre Mitte. Der Stein,
schlafennah einst, tut sich hier auf:

bei allen
versprengten
Sonnen, Seele,
warst du, im Äther.

Einiges Handähnliche

EINIGES HAND-
ÄHNLICHE, finster,
kam mit den Gräsern:

Rasch - Verzweiflungen, ihr
Töpfer! -, rasch
gab die Stunde den Lehm her, rasch
war die Träne gewonnen -:

noch einmal, mit bläulicher Rispe,
umstand es uns, dieses
Heute.

... rauscht der Brunnen

Ihr gebet-, ihr lästerungs-, ihr
gebetscharfen Messer
meines
Schweigens.

Ihr meine mit mir ver-
krüppelnden Worte, ihr
meine geraden.

Und du:
du, du, du
mein täglich wahr- und wahrer-

geschundenes Später
der Rosen -:

Wieviel, o wieviel
Welt. Wieviel
Wege.

Krücke du, Schwinge. Wir - -

Wir werden das Kinderlied singen, das,
hörst du, das
mit den Men, mit den Schen, mit den Menschen, ja das
mit dem Gestrüpp und mit
dem Augenpaar, das dort bereitlag als
Träne-und-
Träne.

Es ist nicht mehr

ES IST NICHT MEHR
diese
zuweilen mit dir
in die Stunde gesenkte
Schwere. Es ist
eine andere.

Es ist das Gewicht, das die Leere zurückhält,
die mit-
ginge mit dir.
Es hat, wie du, keinen Namen. Vielleicht
seid ihr dasselbe. Vielleicht
nennst auch du mich einst
so.

Radix, Matrix

RADIX, MATRIX
Wie man zum Stein spricht, wie
du,
mir vom Abgrund her, von
einer Heimat her Ver-
schwisterte, Zu-
geschleuderte, du,
du mir vorzeiten,

du mir im Nichts einer Nacht,
du in der Aber-Nacht Be-
gegenete, du
Aber-Du -:

Damals, da ich nicht da war,
damals, da du
den Acker abschrittest, allein:

Wer,
wer wars, jenes
Geschlecht, jenes gemordete, jenes
schwarz in den Himmel stehende:
Rute und Hode -?

(Wurzel.
Wurzel Abrahams. Wurzel Jesse. Niemandes
Wurzel - o
unser.)

Ja,
wie man zum Stein spricht, wie
du
mit meinen Händen dorthin
und ins Nichts greifst, so
ist, was hier ist:

auch dieser
Fruchtboden klafft,
dieses
Hinab
ist die eine der wild-
blühenden Kronen.

Schwarzerde

SCHWARZERDE, schwarze
Erde du, Stunden-
mutter
Verzweiflung:

Ein aus der Hand und ihrer
Wunde dir Zu-
geborenes schließt

deine Kelche.

Einem, der vor der Tür stand

EINEM, DER VOR DER TÜR STAND, eines

Abends:

ihm

tat ich mein Wort auf -: zum

Kielkropf sah ich ihn trotten, zum

halb-

schürigen, dem

im kotigen Stiefel des Kriegsknechts

geborenen Bruder, dem

mit dem blutigen

Gottes-

gemächt, dem

schilpenden Menschlein.

Rabbi, knirschte ich, Rabbi

Löw:

Diesem

beschneide das Wort,

diesem

schreib das lebendige

Nichts ins Gemüt,

diesem

spreize die zwei

Krüppelfinger zum heil-

bringenden Spruch.

Diesem.

.....

Wirf auch die Abendtür zu, Rabbi.

.....

Reiß die Morgentür auf, Ra - -

Mandorla

In der Mandel - was steht in der Mandel?

Das Nichts.

Es steht das Nichts in der Mandel.
Da steht es und steht.

Im Nichts - wer steht da? Der König.
Da steht der König, der König.
Da steht er und steht.
Judenlocke, wirst nicht grau.

Und dein Aug - wohin steht dein Auge?

Dein Aug steht der Mandel entgegen.
Dein Aug, dem Nichts stehts entgegen.
Es steht zum König.
So steht es und steht.
Menschenlocke, wirst nicht grau.
Leere Mandel, königsblau.

An niemand geschmiegt

AN NIEMAND GESCHMIEGT mit der Wange -
an dich, Leben.
An dich, mit dem Handstumpf
gefundnes.

Ihr Finger.
Fern, unterwegs,
an den Kreuzungen, manchmal,
die Rast
bei freigelassenen Gliedern,
auf
dem Staubkissen Einst.

Verholzter Herzvorrat: der
schwelende
Liebes- und Lichtknecht.

Ein Flämmchen halber
Lüge noch in
dieser, in jener
übernächtigen Pore,
die ihr berührt.

Schlüsselgeräusche oben,
im Atem-

Baum über euch:
das letzte
Wort, das euch ansah,
soll jetzt bei sich sein und bleiben

.....

An dich geschmiegt, mit
dem Handstumpf gefundenes
Leben.

Zweihäusig, Ewiger

ZWEIHÄUSIG, EWIGER, bist du, un-
bwohnbar. Darum
baun wir und bauen. Darum
steht sie, diese
erbärmliche Bettstatt, - im Regen,
da steht sie.

Komm. Geliebte.
Daß wir hier liegen, das
ist die Zwischenwand -: Er
hat dann genug an sich selber, zweimal.

Laß ihn, er
habe sich ganz, als das Halbe
und abermals Halbe. Wir,
wir sind das Regenbett, er
komme und lege uns trocken.

.....

Er kommt nicht, er legt uns nicht trocken.

Sibirisch

Bogengebete - du
sprachst sie nicht mit, es waren,
du denkst es, die deinen.

Der Rabenschwan hing
vorm frühen Gestirn:
mit zerfressenem Lidspalt

stand sein Gesicht - auch unter diesem
Schatten.

Kleine, im Eiswind
liegendebliebene
Schelle
mit deinem
weißen Kiesel im Mund:

Auch mir
steht der tausendjahrfarbene
Stein in der Kehle, der Herzstein,
auch ich
setze Grünspan an
an der Lippe.

Über die Schuttflur hier,
durch das Seggenmeer heute
führt sie, unsre
Bronze-Straße.
Da lieg ich und rede zu dir
mit abgehäutetem
Finger.

Benedicta

*Zu ken men arojfejn in himel arajn
Un fregn baj got zu's darf asoj sajn ?
Jiddisches Lied*

Ge-
trunken hast du,
was von den Vätern mir kam
und von jenseits der Väter:
- - Pneuma.

Ge-
segnet seist du, von weit her, von
jenseits meiner
erloschenen Finger.

Gesegnet: Du, die ihn grüßen,
den Teneberleuchter.

Du, di du's hörst, da ich die Augen schloß, wie
die Stimme nicht weitersang nach:
's mus asoj sajn.

Du, die du's sprachst in den augen-
losen, den Auen:
dasselbe, das andere
Wort:
Gebenedeit.

Ge-
trunken.
Ge-
segnet.
Ge-
bentscht.

À la pointe acérée

Es liegen die Erze bloß, die Kristalle,
die Drusen.
Ungeschriebenes, zu
Sprache verhärtet, legt
einen Himmel frei.

(Nach oben verworfen, zutage,
überquer, so
liegen auch wir.

Tür du davor einst, Tafel
mit dem getöteten
Kreidestern drauf:
ihn
hat nun ein - lesendes? - Aug.)

Wege dorthin.
Waldstunde an
der blubberndern Radspur entlang.
Auf-
gelesene
kleine, klaffende
Buchecker: schwärzliches
Offen, von
Fingergedanken befragt

nach - -
wonach?

III

Die hellen Steine

DIE HELLEN

STEINE gehn durch die Luft, die hell-
weißen, die Licht-
bringer.

Sie wollen
nicht niedergehen, nicht stürzen,
nicht treffen. Sie gehen
auf,
wie die geringen
Heckenrosen, so tun sie sich auf,
sie schweben
dir zu, du meine Leise,
du meine Wahre -:

ich seh dich, du pflückst sie mit meinen
neuen, meinen
Jedermannshänden, du tust sie
ins Abermals-Helle, das niemand
zu weinen braucht noch zu nennen.

Anabasis

Dieses
schmal zwischen Mauern geschriebne
unwegsam-wahre
Hinauf und Zurück
in die herzhelle Zukunft.

Dort.

Silben-
mole, meer-
farben, weit
ins Unbefahrne hinaus.

Dann:
Bojen-,
Kummerbojen-Spalier
mit den

sekundenschön hüpfenden
Atemreflexen -: Leucht-
glockentöne (dum-,
dun-, un-,
unde suspirat
cor),
aus-
gelöst, ein-
gelöst, unser.

Sichtbares, Hörbares, das
frei-
werdende Zeltwort:

Mitsammen.

Ein Wurfholz

EIN WURFHOLZ, auf Atemwegen,
so wanderts, das Flügel-
mächtige, das
Wahre. Auf
Sternen-
bahnen, von Welten-
splittern geküßt, von Zeit-
körnern genarbt, von Zeitstaub, mit-
verwaisend mit euch,
Lapilli, ver-
zwergt, verwinzigt, ver-
nichtet,
verbracht und verworfen,
sich selber der Reim, -
so kommt es
geflogen, so kommts
wieder und heim,
einen Herzschlag, ein Tausendjahr lang
innezuhalten als
einziger Zeiger im Rund,
das eine Seele,
das seine
Seele
beschrieb,
das eine
Seele

bezieht.

Hawdalah

An dem einen, dem
einzigsten
Faden, an ihm
spinnst du - von ihm
Umspinnener, ins
Freie, dahin,
ins Gebundene.

Groß
stehn die Spindeln
ins Unland, die Bäume: es ist,
von unten her, ein
Licht geknüpft in die Luft-
matte, auf der du den Tisch deckst, den leeren
Stühlen und ihrem
Sabbatglanz zu - -

zu Ehren.

Le Menhir

Wachsendes
Steingrau.

Graugestalt, augen-
loser du, Steinblick, mit dem uns
die Erde hervortrat, menschlich,
auf Dunkel-, auf Weißheidewegen,
abends, vor
dir, Himmelsschlucht.

Verkebstes, hierhergekarrt, sank
über die Herzrücken weg. Meer-
mühle mahlte.

Hellflüglig hingst du, früh,
zwischen Ginster und Stein,
kleine Phaläne.

Schwarz, phylakterien-

farben, so wart ihr,
ihr mit-
betenden Schoten.

Nachmittag mit Zirkus und Zitadelle

In Brest, vor den Falmmenringen,
im Zelt, wo der Tiger sprang,
da hört ich dich, Endlichkeit, singen,
da sah ich dich, Mandelstamm.

Der Himmel hing über der Reede,
die Möve hing über dem Kran.
Das Endliche sang, das Stete, -
du, Kanonenboot, heißt "Baobab".

Ich grüße die Trikolore
mit einem russischen Wort -
Verloren war Unverloren,
das Herz ein befestigter Ort.

Bei Tag

Hasenfell-Himmel. Noch immer
schreibt eine deutliche Schwinge.

Auch ich, erinnere dich,
Staub-
farbene, kam
als ein Kranich.

Kermorvan

Du Tausendgüldenkraut-Sternchen,
du Erle, du Buche, du Farn:
mit euch Nahen geh ich ins Ferne, -
Wir gehen dir, Heimat, ins Garn.

Schwarz hängt die Kirschlorbeertraube
beim bärtigen Palmenschaft.
Ich liebe, ich hoffe, ich glaube, -
die kleine Steindattel klafft.

Ein Spruch spricht - zu wem? Zu sich selber:

Servir Dieu est régner, - ich kann
ihn lesen, ich kann, es wird heller,
fort aus Kannitverstan.

Ich habe Bambus geschnitten

ICH HABE BAMBUS GESCHNITTEN:
für dich, mein Sohn.
Ich habe gelebt.

Diese morgen fort-
getragene Hütte, sie
steht.

Ich habe nicht mitgebaut: du
weißt nicht, in was für
Gefäße ich den
Sand um mich her tat, vor Jahren, auf
Geheiß und Gebot. Der deine
kommt aus dem Freien - er bleibt
frei.

Das Rohr, das hier Fuß faßt, morgen
steht es noch immer, wohin dich
die Seele auch hinspielt im Un-
gebundenen.

Kolon

Keine im Licht der Wort-
Vigilie erwanderte
Hand.

Doch du, Erschlafene, immer
sprachwahr in jeder
der Pausen:
für
wieviel Vonsammengeschiedenes
rüstest du's wieder zur Fahrt:
das Bett
Gedächtnis!

Fühlst du, wir liegen
weiß von Tausend-

farbenem, Tausend-
mündigem vor
Zeitwind, Hauchjahr, Herz-Nie.

IV

Was geschah?

WAS GESCHAH? Der Stein trat aus dem Berge.

Wer erwachte? Du und ich.

Sprache, Sprache. Mit-Stern. Neben-Erde.

Ärmer. Offen. Heimatlich.

Wohin gings? Gen Unverklungen.

Mit dem Stein gings, mit uns zwein.

Herz und Herz. Zu schwer befunden.

Schwerer werden. Leichter sein.

In eins

Dreizehnter Feber. Im Herzmund

erwachtes Schibboleth. Mit dir,

Peuple

de Paris. *No pasarán.*

Schäfchen zur Linken: er, Abadias,

der Greis aus Huesca, kam mit den Hunden

über das Feld, im Exil

stand weiß eine Wolke

menschlichen Adels, er sprach

uns das Wort in die Hand, das wir brauchten, es war

Hirten-Spanisch, darin,

im Eislicht des Kreuzers "Aurora":

die Bruderhand, winkend mit der

von den wortgroßen Augen

genommenen Binde - Petropolis, der

Unvergessenen Wanderstadt lag

auch dir toskanisch zu Herzen.

Friede den Hütten!

Hinausgekrönt

HINAUSGEKRÖNT,

hinausgespien in die Nacht.

Bei welchen

Sternen! Lauter
graugeschlagenes Herzammersilber. Und
Berenikes Haupthaar, auch hier, - ich flocht,
ich zerflocht,
ich flechte, zerflechte.
Ich flechte.

Blauschlucht, in dich
treib ich das Gold. Auch mit ihm, dem
bei Huren und Dirnen vertanen,
komm ich und komm ich. Zu dir,
Geliebte.

Auch mit Fluch und Gebet. Auch mit jeder
der über mich hin-
schwirrenden Keulen: auch sie in eins
geschmolzen, auch sie
phallisch gebündelt zu dir,
Garbe-und-Wort.

Mit Namen. getränkt
von jedem Exil.
Mit Namen und Samen,
mit Namen, getaucht
in alle
Kelche, die vollstehn mit deinem
Königsblut, Mensch, - in alle
Kelche der großen
Ghetto-Rose, aus der
du uns ansiehst, unsterblich von soviel
auf Morgenwegen gestorbenen Toden.

(Und wir sangen die Warschowjanka.
Mit verschliffen Lippen, Petrarca.
In Tundra-Ohren, Petrarca.)

Und es stieg eine Erde herauf, die unsre,
diese.
Und wir schicken
keinen der Unseren hinunter
zu dir,
Babel.

Wohin mir das Wort

WOHIN MIR DAS WORT, das unsterblich war, fiel:
in die Himmelschlucht hinter der Stirn,
dahin geht, geleitet von Speichel und Müll,
der Siebenstern, der mit mir lebt.

Im Nachthaus die Reime, der Atem im Kot,
das Auge ein Bilderknecht -
Und dennoch: ein aufrechtes Schweigen, ein Stein,
der die Teufelsstiege umgeht.

Les Globes

In den verfahrenen Augen - lies da:

die Sonnen-, die Herzbahnen, das
sausend-schöne Umsonst.
Die Tode und alles
aus ihnen Geborene. Die
Geschlechterkette,
die hier bestattet liegt und
die hier noch hängt, im Äther,
Abgründe säumend. Aller
Gesichter Schrift, in die sich
schwirrender Wortsand gebohrt - Kleinewiges,
Silben.

Alles,
das Schwerste noch, war
flügge, nichts
hielt zurück.

Huhediblu

Schwer-, Schwer-, Schwer-
fälliges auf
Wortwegen und -schneisen.

Und - ja -
die Bälge der Feme-Poeten
lurchen und vespern und wispern und vipern,
episteln.
Geunktes, aus

Hand- und Fingergekröse, darüber
schriftfern eines
Propheten Name spurt, als
An- und Bei- und Afterschrift, unterm
Datum des Nimmermenschtags im September -:

Wann,
wann blühen, wann,
wann blühen die, hühendibluh,
huhediblu, ja sie, die September-
rosen?

Hüh - on tue... Ja, wann?

Wann, wannwann,
Wahnwann, ja Wahn, -
Bruder
Geblendeter, Bruder
Erloschen, du liest,
dies hier, dies:
Dis-
parates -: Wann
blüht es, das Wann,
das Woher, das Wohin und was
und wer
sich aus- und an- und dahin- und zu sich lebt, den
Achsenton, Tellus, in seinem
vor Hell-
hörigkeit schwirrenden
Seelenohr, den
Achsenton tief
Im Innern unsrer
sternrunden Wohnstatt Zerknirschung? Denn
sie bewegt sich, dennoch, im Herzsinn.

Den Ton, oh,
den Oh-Ton, ah,
das A und das O,
das Oh-diese-Galgen-schon-wieder, das Ah-es-gedeiht,

auf den alten
Alraunenfluren gedeiht es,
als schmucklos-schmückendes Beikraut,
als Beikraut, als Beiwort, als Beilwort,

ad-
jektivisch, so gehn
sie dem Menschen zuleibe, Schatten,
vernimmt man, war
alles Dagegen -
Feiertagsnachtisch, nicht mehr, -:
Frugal,
kontemporan und gesetzlich
geht Schinderhannes zu Werk,
sozial und alibi-elbisch, und
das Julchen, das Julchen:
daseinsfeist rülpst,
rülpst es das Fallbeil los, - call it (hott!)
love.

Oh quand refleuriont, oh roses, vos septembres?

Hüttenfenster

Das Aug, dunkel:
als Hüttenfenster. Es sammelt,
was Welt war, Welt bleibt: den Wander-
Osten, die
Schwebenden, die
Menschen-und-Juden,
das Volk-vom-Gewölk, magnetisch
ziehts, mit Herzfingern, an
dir, Erde:
du kommst, du kommst,
wohnen werden wir, wohnen, etwas

- ein Atem? ein Name? -

geht im Verwaisten umher,
tänzerisch, klobig,
die Engels-
schwinge, schwer von Unsichtbarem, am
wundgeschundenen Fuß, kopf-
lastig getrimmt
vom Schwarzhagel, der
auch dort fiel, in Witebsk,

- und sie, die ihn säten, sie
schreiben ihn weg

mit mimetischer Panzerfaustklaue! -,

geht, geht umher,
sucht,
sucht unten,
sucht droben, fern, sucht
mit dem Auge, holt
Alpha Centauri herunter, Arktur, holt
den Strahl hinzu, aus den Gräbern,

geht zu Ghetto und Eden, pflückt
das Sternbild zusammen, das er,
der Mensch, zum Wohnen braucht, hier,
unter Menschen,

schreitet
die Buchstaben ab und der Buchstaben sterblich-
unsterbliche Seele,
geht zu Aleph und Jud und geht weiter,

baut ihn, den Davidsschild, läßt ihn
aufflammen, einmal,

läßt ihn erlöschen - da steht er,
unsichtbar, steht
bei Alpha und Aleph, bei Jud,
bei den andern, bei
allen: in
dir,

Beth, - das ist das Haus, wo der Tisch steht mit
dem Licht und dem Licht.

Die Silbe Schmerz

Es gab sich Dir in die Hand:
ein Du, todlos,
an dem alles Ich zu sich kam. Es fuhren
wortfreie Stimmen rings, Leerformen, alles
ging in sie ein, gemischt
und entmischt
und wieder
gemischt.

Und Zahlen waren
mitverwoben in das
Unzählbare. Eins und Tausend und was
davor und dahinter
größer war als es selbst, kleiner, aus-
gereift und
rück- und fort-
verwandelt in
keimendes Niemals.

Vergessenes griff
nach Zu-Vergessendem, Erdteile, Herzteile
schwammen,
sanken und schwammen. Kolumbus,
die Zeit-
lose im Aug, die Mutter-
Blume,
mordete Masten und Segel. Alles fuhr aus,

frei,
entdeckerisch,
blühte die Windrose ab, blätterte
ab, ein Weltmeer
blühte zuhauf und zutag, im Schwarzlicht
der Wildsteuerstriche. In Särgen,
Urnen, Kanopen
erwachten die Kindlein
Jaspis, Achat, Amethyst - Völker,
Stämme und Sippen, ein blindes

E s s e i

knüpfte sich in
die schlangenköpfigen Frei-
Taue -: ein
Knoten
(und Wider- und Gegen- und Aber- und Zwillings- und Tau-
sendknoten), an dem
die fastnachtsäugige Brut
der Mardersterne im Abgrund
buch-, buch-, buch-
stabierte, stabierte.

La Contrescarpe

Brich dir die Atemmünze heraus
aus der Luft um dich und den Baum:

so
viel
wird gefordert von dem,
den die Hoffnung herauf - und herabkarrt
den Herzbuckelweg - so
viel

an der Kehre,
wo er dem Brotpfeil begegnet,
der den Wein seiner Nacht trank, den Wein
der Elends-, der Königs-
vigilie.

Kamen die Hände nicht mit, die wachten,
kam nicht das tief
in ihr Kelchaug gebettete Glück?
Kam nicht, bewimpert,
das menschlich tönende Märzrohr, das Licht gab,
damals, weithin?

Scherte die Brieftaube aus, war ihr Ring
zu entziffern? (All das
Gewölk um sie her - es war lesbar.) Litt es
der Schwärm? Und verstand,
und flog wie sie fortblieb?

Dachschiefer Helling, - auf Tauben-
kiel gelegt ist, was schwimmt. Durch die Schotten
blutet die Botschaft, Verjährtes
geht jung über Bord:

Über Krakau
bist du gekommen, am Anhalter
Bahnhof
floß deinen Blicken ein Rauch zu,
der war schon von morgen. Unter
Paulownien
sahst du die Messer stehn, wieder,
scharf von Entfernung. Es wurde

getanzt. (Quatorze
juillets. Et plus de neuf autres.)
Überwerch, Affenvers, Schrägmaul
mimten Gelebtes. Der Herr
trat, in ein Spruchband gehüllt,
zu der Schar. Er knipste
sich ein
Souvenirchen. Der Selbst-
auslöser, das warst
du.

O diese Ver-
freundung. Doch wieder,
da, wo du hinmußt, der eine
genaue
Kristall.

Es ist alles anders

Es IST ALLES ANDERS, als du es dir denkst, als ich es mir denke,
die Fahne weht noch,
die kleinen Geheimnisse sind noch bei sich,
sie werfen noch Schatten, davon
lebst du, leb ich, leben wir.

Die Silbermünze auf deiner Zunge schmilzt,
sie schmeckt nach Morgen, nach Immer, ein Weg
nach Rußland steigt dir ins Herz,
die karelische Birke
hat
gewartet,
der Name Ossip kommt auf dich zu, du erzählst ihm,
was er schon weiß, er nimmt es, er nimmt es dir ab, mit Händen,
du löst ihm den Arm von der Schulter, den rechten, den linken,
du heftest die deinen an ihre Stelle, mit Händen, mit Fingern, mit Linien,

- was abriß, wächst wieder zusammen -
da hast du sie, da nimm sie dir, da hast du alle beide,
den Namen, den Namen, die Hand, die Hand,
da nimm sie dir zum Unterpfand,
er nimmt auch das, und du hast
wieder, was dein ist, was sein war,

Windmühlen

stoßen dir Luft in die Lunge, du ruderst
durch die Kanäle, Lagunen und Grachten,
bei Wortschein,
am Heck kein Warum, am Bug kein Wohin, ein Widderhorn hebt dich
- Tekiah! -
wie ein Posaunenschall über die Nächte hinweg in den Tag, die Auguren
zerfleischen einander, der Mensch
hat seinen Frieden, der Gott
hat den seinen, die Liebe
kehrt in die Betten zurück, das Haar
der Frauen wächst wieder,
die nach innen gestülpte
Knospe an ihrer Brust
tritt wieder zutag, lebens-,
herzlinienhin erwacht sie
dir in der Hand, die den Lendenweg hochklomm, -

wie heißt es, dein Land
hinterm Berg, hinterm Jahr?
Ich weiß, wie es heißt.
Wie das Wintermärchen, so heißt es,
es heißt wie das Sommermärchen,
das Dreijahreland deiner Mutter, das war es,
das ist,
es wandert überallhin, wie die Sprache,
wirf sie weg, wirf sie weg,
dann hast du sie wieder, wie ihn,
den Kieselstein aus
der Mährischen Senke,
den dein Gedanke nach Prag trug,
aufs Grab, auf die Gräber, ins Leben,
längst
ist er fort, wie die Briefe, wie alle
Laternen, wieder
mußt du ihn suchen, da ist er,
klein ist er, weiß,
um die Ecke, da liegt er,
bei Normandie-Njemen - in Böhmen,
da, da,da,
hinterm Haus, vor dem Haus,
weiß ist er, weiß, er sagt:
Heute - es gilt.
Weiß ist er, weiß, ein Wasser-

strahl findet hindurch, ein Herzstrahl,
ein Fluß,
du kennst seinen Namen, die Ufer
hängen voll Tag, wie der Name,
du tastest ihn ab, mit der Hand:
Alba.

Und mit dem Buch aus Tarussa

Vom
Sternbild des Hundes, vom
Hellstern darin und der Zwerg-
leuchte, die mitwebt
an erdwärts gespiegelten Wegen,

von
Pilgerstäben, auch dort, von Südlichem, fremd
und nachtfasernah
wie unbestattete Worte,
streunend
im Bannkreis erreichter
Ziele und Stelen und Wiegen.

Von
Wahr- und Voraus- und Vorüber-zu-dir-,
von
Hinaufgesagtem,
das dort bereitliegt, einem
der eigenen Herzsteine gleich, die man ausspie
mitsamt ihrem un-
verwüstlichen Uhrwerk, hinaus
in Unland und Unzeit. Von solchem
Ticken und Ticken inmitten
der Kies-Kuben mit
der auf Hyänenspur rückwärts,
aufwärts verfolgbaren
Ahnen-
reihe Derer- vom-Namen-und-Seiner-
Rundschlucht.

Von
einem Baum, von einem.
Ja, auch von ihm. Und vom Wald um ihn her. Vom Wald
Unbetreten, vom

Gedanken, dem er entwuchs, als Laut
und Halblaut und Ablaut und Auslaut, skythisch
zusammengereimt
im Takt
der Verschlagenen-Schläfe,
mit
geatmeten Steppen-
halmen geschrieben ins Herz
der Stundenzäsur - in das Reich,
in der Reiche
weitestes, in
den Großbinnenreim
jenseits
der Stummvölker-Zone, in dich
Sprachwaage, Wortwaage, Heimat -
waage Exil.

Von diesem Baum, diesem Wald.

Von der Brücken-
quader, von der
er ins Leben hinüber-
prallte, flügge
von Wunden, - vom
Pont Mirabeau.
Wo die Oka nicht mitfließt. Et quels
amours! (Kyrillisches, Freunde, auch das
ritt ich über die Seine,
ritts übern Rhein.)

Von einem Brief, von ihm.
Vom Ein-Brief, vom Ost-Brief. Vom harten,
winzigen Worthaufen, vom
unbewaffneten Auge, das er
den drei
Gürtelsternen Orions - Jakobs-
stab, du,
abermals kommst du gegangen! -
zuführen auf der
Himmelskarte, die sich ihm aufschlug.

Vom Tisch, wo das geschah.

Von einem Wort, aus dem Haufen,

an dem er, der Tisch,
zur Ruderbank wurde, vom Oka-Fluß her
und den Wassern.

Vom Nebenwort, das
ein Ruderknecht nachknirscht, ins Spätsommerohr
seiner hell-
hörigen Dolle:

Kolchis.

In der Luft

IN DER LUFT, da bleibt deine Wurzel, da,
in der Luft.
Wo sich das Irdische ballt, erdig,
Atem-und-Lehm.

Groß
geht der Verbannte dort oben, der
Verbrannte: ein Pommer, zuhause
im Maikäferlied, das mütterlich blieb, sommerlich, hell-
blutig am Rand
aller schroffen,
winterhart-kalten
Silben.

Mit ihm
wandern die Meridiane:
an-
gesogen von seinem
sonnengesteuerten Schmerz, der die Länder verbrüdet nach
dem Mittagsspruch einer
liebenden
Ferne. Aller-
orten ist Hier und ist Heute, ist, von Verzweiflungen her,
der Glanz,
in den die Entzweiten treten mit ihren
geblendeten Mündern:

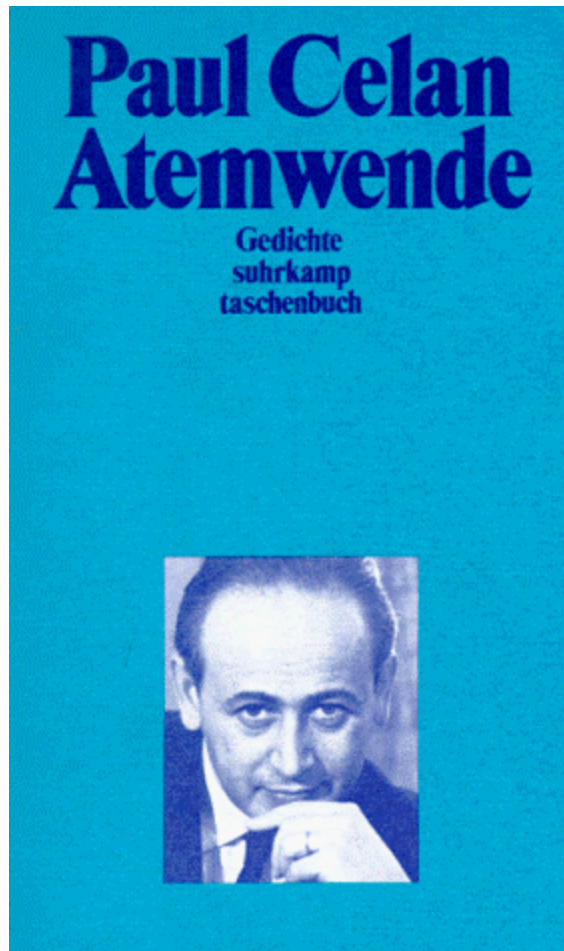
der Kuß, nächtlich,
brennt einer Sprache den Sinn ein, zu der sie erwachen, sie -
heimgekehrt in
den unheimlichen Bannstrahl,

der die Verstreuten versammelt, die
durch die Sternwüste Seele Geführten, die
Zeltmacher droben im Raum
ihrer Blicke und Schiffe,
die winzigen Garben Hoffnung,
darin es von Erzeugelfittichen rauscht, von Verhängnis
die Brüder, die Schwestern, die
zu leicht, die zu schwer, die zu leicht
Befundenen mit
der Weltenwaage im blut-
schändrischen, im
fruchtbaren Schoß, die lebenslang Fremden,
spermatisch bekränzt von Gestirnen, schwer
in den Untiefen lagernd, die Leiber
zu Schwellen getürmt, zu Dämmen, -die

Furtenwesen, darüber
der Klumpfuß der Götter herüber-
gestolpert kommt - um
wessen
Sternzeit zu spät?

Atemwende

© Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1967



I

Du darfst

DU DARFST mich getrost
mit Schnee bewirten:
sooft ich Schulter an Schulter
mit dem Maulbeerbaum schritt durch den Sommer
schrie sein jüngstes
Blatt.

Von Ungeträumtem

VON UNGETRÄUMTEN geätzt,
wirft das schlaflos durchwanderte Brotland
den Lebensberg auf.

Aus seiner Krume
knetest du neu unsre Namen,
die ich, ein deinem
gleichendes
Aug an jedem der Finger,
abtaste nach
einer Stelle, durch die ich
mich zu dir heranwachen kann,
die helle
Hungerkerze im Mund.

In die Rillen

IN DIE RILLEN
der Himmelsmünze im Türspalt
preßt du das Wort,
dem ich entrollte,
als ich mit bebenden Fäusten
das Dach über uns
abtrug, Schiefer um Schiefer,
Silbe um Silbe, dem Kupfer-
schimmer der Bettel-
schale dort oben
zulieb.

In den Flüssen

IN DEN FLÜSSEN nördlich der Zukunft
werf ich das Netz aus, das du
zögernd beschwerst
mit von Steinen geschriebenen
Schatten.

Vor dein spätes Gesicht

VOR DEIN SPÄTES GESICHT,
allein-
gängerisch zwischen
auch mich verwandelnden Nächten,
kam etwas zu stehn,
das schon einmal bei uns war, un-
berührt von Gedanken.

Die Schwermutschnellen hindurch

DIE SCHWERMUTSSCNELLEN HINDURCH,
am blanken
Wundenspiegel vorbei:
da werden die vierzig
entrindeten Lebensbäume geflößt.

Einzig Gegen-
schwimmerin, du
zählst sie, berührst die
alle.

Die Zahlen

DIE ZAHLEN, im Bund
mit der Bilder Verhängnis
und Gegen-
verhängnis.

Der darübergestülpte
Schädel, an dessen
schlafloser Schläfe ein irr-
lichternder Hammer
all das im Welttakt
besingt.

Wege im Schatten-Gebräch

WEGE IM SCHATTEN-GEBRÄCH
deiner Hand.

Aus der Vier-Finger-Furche
wühl ich mir den
versteinerten Segen.

Weißgrau

WEISSGRAU aus-
geschachteten steilen
Gefühls.

Landeinwärts, hierher-
verwehter Strandhafer bläst
Sandmuster über
den Rauch von Brunnengesängen.

Ein Ohr, abgetrennt, lauscht.

Ein Aug, in Streifen geschnitten,
wird all dem gerecht.

Mit erdwärts gesungenen Masten

MIT ERDWÄRTS GESUNGENEN MASTEN
fahren die Himmelwracks.

In dieses Holzlied
beißt du dich fest mit den Zähnen.

Du bist der liedfeste
Wimpel.

Schläfenzange

SCHLÄFENZANGE,
von deinem Jochbein beäugt.
Ihr Silberglanz da,
wo sie sich festbiß:
du und der Rest deines Schlafs -

bald
habt ihr Geburtstag.

Beim Hagelkorn

BEIM HAGELKORN, im
brandigen Mais-
kolben, daheim,
den späten, den harten
Novembersternen gehorsam:

in den Herzfaden die
Gespräche der Würmer geknüpft -:

eine Sehne, von der
deine Pfeilschrift schwirrt,
Schütze.

Stehen

STEHEN, im Schatten
des Wundenmals in der Luft.

Für-niemand-und-nichts-Stehn.
Unerkannt,
für dich
allein.

Mit allem, was darin Raum hat,
auch ohne
Sprache.

Dein vom Wachen

DEIN VOM WACHEN stößiger Traum.
Mit der zwölfmal schrauben-
förmig in sein
Horn gekerbten
Wortspur.

Der letzte Stoß, den er führt.

Die in der senk-
rechten, schmalen

Tagschlucht nach oben
stakende Fähre:

sie setzt
Wundgelesenes über.

Mit den Verfolgten

MIT DEN VERFOLGTEN in spätem, un-
verschwiegenem,
strahlendem
Bund.

Das Morgen-Lot, übergoldet,
heftet sich dir an die mit-
schwörende, mit-
schürfende, mit-
schreibende
Ferse.

Fadensonnen

FADENSONNEN
über der grauschwarzen Ödnis.
Ein baum-
hoher Gedanke
greift sich den Lichtton: es sind
noch Lieder zu singen jenseits
der Menschen.

Im Schlangenwagen

IM SCHLANGENWAGEN, an
der weißen Zypresse vorbei,
durch die Flut
führen sie dich.

Doch in dir, von
Geburt,
schäumte die andrer Quelle,
am schwarzen
Strahl Gedächtnis
klommst du zutag.

Harnischstriemen

HARNISCHSTRIEMEN, Faltenachsen,
Durchstich-
punkte:
dein Gelände.

An beiden Polen
der Kluftrose, lesbar:
dein geächtetes Wort.
Nordwahr. Südhell.

Wortaufschüttung

WORTAUFSCHÜTTUNG, vulkanisch,
meerüberrauscht.

Oben
der flutende Mob
der Gegengeschöpfe: er
flaggte - Abbild und Nahbild
kreuzen eitel zeithin.

Bis du den Wortmond hinaus-
schleuderst, von dem her
das Wunder Ebbe geschieht
und der herz-
förmige Krater
nackt für die Anfänge zeugt,
die Königs-
geburten.

Ich kenne dich

(ICH KENNE DICH, du bist die tief Gebeugte,
ich, der Durchbohrte, bin dir untertan.
Wo flammt ein Wort, das für uns beide zeugte?
Du - ganz, ganz wirklich. Ich - ganz Wahn.)

Weggebeizt

WEGGEBEIZT vom
Strahlenwind deiner Sprache
das bunte Gerede des An-

erlebten - das hundert-
züngige Mein-
gedicht, das Genicht.

Aus-
gewirbelt,
frei
der Weg durch den menschen-
gestaltigen Schnee,
den Büßerschnee, zu
den gastlichen
Gletscherstuben und -tischen.

Tief
in der Zeiteinschränkung,
beim
Wabeneis
wartet, ein Atemkristall,
dein unumstößliches
Zeugnis.

II

Vom großen

VOM GROSSEN

Augen-

losen

aus deinen Augen geschöpft:

der sechs-

kantige, absageweisse

Findling.

Eine Blindenhand, sternhart auch sie

vom Namen-Durchwandem,

ruht auf ihm, so

lang wie auf dir,

Esther.

Singbarer Rest

SINGBARER REST - der Umriß

dessen, der durch

die Sichelschrift lautlos hindurchbrach,

abseits, am Schneeort.

Quirlend

unter Kometen-

brauen

die Blickmasse, auf

die der verfinsterte winzige

Herztrabant zutreibt

mit dem

draußen erjagten Funken.

- Entmündigte Lippe, melde,

daß etwas geschieht, noch immer,

unweit von dir.

Flutender

FLUTENDER, groß-

zelliger Schlafbau.

Jede
Zwischenwand von
Graugeschwadern befahren.

Es scheren die Buchstaben aus,
die letzten
traumdichten Kähne -
jeder mit einem
Teil des noch
zu versenkenden Zeichens
im
geierkralligen Schlepptau.

Zwanzig für immer

ZWANZIG FÜR IMMER
verflüchtigte Schlüsselburg-Blumen
in deiner schwimmenden linken
Faust.

In die Fisch-
schuppe geätzt:
die Linien der Hand,
der sie entwuchsen.

Himmels- und Erd-
säure flößen zusammen.
Die Zeit-
rechnung ging auf, ohne Rest. Es kreuzen
- dir, schnelle Schwermut, zulieb -
Schuppe und Faust.

Keine Sandkunst mehr

KEINE SANDKUNST mehr, kein Sandbuch, keine Meister.

Nichts erwürfelt. Wieviel
Stumme?
Siebenzehn.

Deine Frage - deine Antwort.
Dein Gesang, was weiß er?

Tiefimschnee,

Iefimnee,
I-i-e.

Helligkeitshunger

HELLIGKEITSHUNGER - mit ihm
ging ich die Brot-
stufe hinauf,
unter die Blinden-
glocke:

sie, die wasser-
klare,
stülpt sich über
die mitgestiegene, mit-
verstiegene Freiheit, an der
einer der Himmel sich sattfraß,
den ich sich wölben ließ über
der worddurchschwommenen
Bildbahn, Blutbahn.

Als uns das Weiße anfiel

ALS UNS DAS WEISSE ANFIEL, nachts;
als aus dem Spende-krug mehr
kam als Wasser;
als das geschundene Knie
der Opferglocke den Wink gab:
Flieg! -

Da
war ich
noch ganz.

Hohes Lebensgehöft

HOHLES LEBENSGEHÖFT. Im Windfang
die leer-
geblasene Lunge
blüht. Eine Handvoll
Schlafkorn
weht aus dem wahr-
gestammelten Mund
hinaus zu den Schnee-

gesprächen.

Über drei

ÜBER DREI im meer-
trunkenen Schlaf
mit Braunalgenblut
bezifferte Brust-
warzensteine

stülp deinen sich
von der letzten
Regenschnur los-
reißenden Himmel.

Und laß
deine mit dir hierher-
gerittene Süßwassermuschel

all das hinunter-
schlüpfen, bevor
du sie ans Ohr
eines Uhrschatens hältst,
abends.

Am weißen Gebetriemen

AM WEISSEN GEBETRIEMEN - der
Herr dieser Stunde
war
ein Wintergeschöpf, ihm
zulieb
geschah, was geschah -
biß sich mein kletternder Mund fest, noch einmal,
als er dich suchte, Rauchspur
du, droben,
in Frauengestalt,
du auf der Reise zu meinen
Feuergedanken im Schwarzkies
jenseits der Spaltworte, durch
die ich dich gehn sah, hoch-
beinig und
den schwerlippigen eignen
Kopf

auf dem von meinen
tödlich genauen
Händen
lebendigen Körper.

Sag deinen dich
bis in die Schluchten hinein-
begleitenden Fingern, wie
ich dich kannte, wie weit
ich dich ins Tiefe stieß, wo
dich mein bitterster Traum
herzher beschlief, im Bett
meines unablässbaren Namens.

Erblinde

ERBLINDETE schon heut:
auch die Ewigkeit steht voller Augen -
darin
ertrinkt, was den Bildern hinweghalf
über den Weg, den sie kamen,
darin
erlischt, was auch dich aus der Sprache
fortnahm mit einer Geste,
die du geschehn liebt wie
den Tanz zweier Worte aus lauter
Herbst und Seide und Nichts.

Engholztag

ENGHOLZTAG unter
netznervigem Himmelblatt. Durch
großzellige Leerstunden klettert, im Regen,
der schwarzblaue, der
Gedankenkäfer.

Tierblütige Worte
drängen sich vor seine Fühler.

Heute

HEUTE:
Nächtliches, wieder, feuergepeitscht.
Glosender

Nacktpflanzenreigen.

(Gestern:
über den rudernden Namen
schwebte die Treue;
Kreide ging schreibend umher;
offen lag es und grüßte:
das wassergewordene Buch.)

Den Eulenkiesel erlost -
vom Schlafsims
blickt er herunter
aufs Fünfaug, dem du verfielst.

Sonst?
Halb- und Viertel-
verbündete auf
der Geschlagenen-Seite. Reichtümer an
verloren-vergällter
Sprache.

Wenn sie den letzten
Schatten pfählen,
brennst du die schwörende Hand frei.

Mittags

MITTAGS, bei
Sekundengeflirr,
im Rundgräberschatten, in meinen
gekammerten Schmerz
- mit dir, Herbei-
geschwiegene, lebt ich
zwei Tage in Rom
von Ocker und Rot -
kommst du, ich liege schon da,
hell durch die Türen geglitten, waagrecht -:

es werden die Arme sichtbar, die dich umschlingen, nur sie. Soviel

Geheimnis
bot ich noch auf, trotz allem.

Unter die Haut

UNTER DIE HAUT meiner Hände genäht:
dein mit Händen
getrösteter Name.

Wenn ich den Klumpen Luft
knete, unsere Nahrung,
säuert ihn der
Buchstabenschimmer aus
der wahnwitzig-offenen
Pore.

Das Stundenglas

DAS STUNDENGLAS, tief
im Päonienschatten vergraben:

Wenn das Denken die Pfingst-
schneise herabkommt, endlich,
fällt ihm das Reich zu,
wo du versandend verhoffst.

Hafen

Wundgeheilt: wo-,
wenn du wie ich wärst, kreuz-
und quergeträumt von
Schnapsflaschenhälsen am
Hurentisch

- würfel
mein Glück zurecht, Meerhaar,
schaufel die Welle zuhaut, die mich trägt, Schwarzfluch,
brich dir den Weg
durch den heißesten Schoß,
Eiskummerfeder -,

wo-
hin
kämst du nicht mit mir zu liegen, auch
auf die Bänke
bei Mutter Clausen, ja sie
weiß, wie oft ich dir bis

in die Kehle hinaufsang, heidideldu,
wie die heidelbeerblaue
Erle der Heimat mit all ihrem Laub,
heidudeldi,
du, wie die
Astralflöte von
jenseits des Weltgrats - auch da
schwammen wir, Nacktnackte, schwammen,
den Abgrundvers auf
brandroter Stirn - unverglüht grub
sich das tief-
innen flutende Gold seine Wege nach oben - ,

hier,

mit bewimperten Segeln,
fuhr auch Erinnerung vorbei, langsam
sprangen die Brände hinüber, ab-
getrennt, du,
abgetrennt auf
den beiden blau- schwarzen Gedächtnis-
schuten,
doch angetrieben auch jetzt
vom Tausend-
arm, mit dem ich dich hielt,
kreuzen, an Sternwurf-Kaschemmen vorbei,
unsre immer noch trunkenen, trinkenden,
nebenweltlichen Münder - ich nenne nur sie - ,

bis drüben am zeitgrünen Uhrturm
die Netz-, die Ziffenhaut lautlos
sich ablöst - ein Wahndock,
schwimmend, davor
abweltweiß die
Buchstaben der
Großkräne einen
Unnamen schreiben, an dem
klettert sie hoch, zum Todessprung, die
Laufkatze Leben,
den
baggern die sinn-
gierigen Sätze nach Mitternacht aus,
nach ihm

wirft die neptunische Sünde ihr korn-
schnapsfarbendes Schleppseil,
zwischen
zwölf-
tonigen Liebeslautbojen
- Ziehbrunnenwinde damals, mit dir
singt es im nicht mehr
binnenländischen Chor -
kommen die Leuchtfeuerschiffe getanzt,
weither, aus Odessa,

die Tieflademarke,
die mit uns sinkt, unsrer Last treu,
eulenspiegelt das alles
hinunter, hinauf und - warum nicht? *wundgeheilt, wo-*,
wenn -

herbei und vorbei und herbei.

III

Schwarz

SCHWARZ

wie die Erinnerungswunde,
wühlen die Augen nach dir
in dem von Herzzähnen hell-
gebissenen Kronland,
das unser Bett bleibt:

durch diesen Schacht mußt du kommen -
du kommst.

Im Samen-
sinn
stemt dich das Meer aus, zuinnerst, für immer.

Das Namengeben hat ein Ende,
über dich werf ich mein Schicksal.

Hammerköpfiges

HAMMERKÖPFIGES, im
Zeltgang,
neben uns her, der doppelten,
langsam strömenden Rotspur.

Silbriges:
Hufsprüche, Schlaflied-
gewieher - Traum-
hürde und -wehr -: niemand
soll weiter, nichts.

Dich unter mir, kentaurisch
gebäumt,
münd ich in unsern hinüber-
rauschenden Schatten.

Landschaft

LANDSCHAFT mit Urnenwesen.
Gespräche
von Rauchmund zu Rauchmund.

Sie essen:

die Tollhäusler-Trüffel, ein Stück
unvergrabner Poesie,
fand Zunge und Zahn.

Eine Träne rollt in ihr Auge zurück.

Die linke, verwaiste
Hälfte der Pilger-
muschel - sie schenkten sie dir,
dann banden sie dich -
leuchtet lauschend den Raum aus:

das Klinkerspiel gegen den Tod
kann beginnen.

Die Gauklertrommel

DIE GAUKLERTROMMEL,
von meinem Herzgroschen laut.

Die Sprossen der Leiter, über
die Odysseus, mein Affe, nach Ithaka klettert,
rue de Longchamp, eine Stunde
nach dem verschütteten Wein:

tu das zum Bild,
das uns heimwürfelt in
den Becher, in dem ich bei dir lieg,
unausspielbar.

Wenn du im Bett

WENN DU IM BETT
aus verschollenem Fahmentuch liegst,
bei blauschwarzen Silben, im Schneewimperschatten
kommt, durch Gedanken-
güsse,
der Kranich geschwommen, stählern -
du öffnest dich ihm.

Sein Schnabel tickt dir die Stunde
in jeden Mund - in jeder

glöcknert, mit glutrotem Strang, ein Schweige-
Jahrtausend,
Unfrist und Frist
münzen einander zutode,
die Taler, die Groschen
regnen dir hart durch die Poren,
in
Sekundengestalt
fliegst du hin und verrammelst
die Türen Gestern und Morgen, - phosphorn,
wie Ewigkeitszähne,
knospt deine eine, knospt auch die
andere Brust,
den Griffen entgegen, unter
den Stößen -: so dicht,
so tief
gestreut
ist der sternige
Kranich-
Same.

Hinterm kohlegezinkten

HINTERM KOHLEGEZINKTEN Schlaf

- man kennt unsre Kate -,
wo uns der Traumkamm schwoll, feurig, trotz allem,
und ich die Goldnägeln trieb in unser
nebenher sargschön
schwimmendes Morgen,

da schnellten die Ruten königlich vor unserm Aug,
Wasser kam, Wasser,
bissig
gruben sich Kahne voran durch die Großsekunde Gedächtnis,
es trieb das Getier mit den Schlamm-Mäulern um uns
- so viel
fing noch kein Himmel -,
was warst du, Zerrissene, doch
wieder für eine Reuse! -, trieb das Getier, das Getier,

Salzhorizonte

bauten an unsem Blicken, es wuchs ein Gebirg
weit hinaus in die Schlucht,
in der meine Welt die deine

aufbot, für immer.

In Prag

Der halbe Tod,
großgesäugt mit unserm Leben,
lag aschenbildwahr um uns her -

auch wir
tranken noch immer, seelenverkreuzt, zwei Degen,
an Himmelssteine genäht, wortblutgeboren
im Nachtbett,

größer und größer
wuchsen wir durcheinander, es gab
keinen Namen mehr für
das, was uns trieb (einer der Wieviel-
unddreißig
war mein lebendiger Schatten,
der die Wahnstiege hochklomm zu dir?),

ein Turm,
baute der Halbe sich ins Wohin,
ein Hradschin
aus lauter Goldmacher-Nein,

Knochen-Hebräisch,
zu Sperma zermahlen,
rann durch die Sanduhr,
die wir durchschwammen, zwei Träume jetzt, läutend
wider die Zeit, auf den Plätzen.

Von der Orchis her

VON DER ORCHIS HER -
geh, zähl
die Schatten der Schritte zusammen bis zu ihr
hinterm Fünfgebirg Kindheit -,
von ihr her, der
ich das Halbwort abgewinn für die Zwölfnacht,
kommt meine Hand dich zu greifen
für immer.

Ein kleines Verhängnis, so groß

wie der Herzpunkt, den ich
hinter dein meinen Namen
stammelndes Aug setz,
ist mir behilflich.

Du kommst auch,

wie über Wiesen,
und bringst das Bild einer Kaimauer mit,
da würfelten, als
unsre Schlüssel, tief im Verwehrten.
sich kreuzten in Wappengestalt,
Fremde mit dem, was
wir beide noch immer besitzen
an Sprache,
an Schicksal.

Halbzerfressener

HALBZERFRESSENER, masken-
gesichtiger Kragstein,
tief
in der Augenschlitz-Krypta:

Hinein, hinauf
ins Schädelinnre,
wo du den Himmel umbrichst, wieder und wieder,
in Furche und Windung
pflanzt er sein Bild,
das sich entwächst, entwächst.

Aus Fäusten

Aus FÄUSTEN, weiß
von der aus der Wortwand
freigehämmerten Wahrheit,
erblüht dir ein neues Gehirn.

Schön, durch nichts zu verschleiern,
wirft es sie, die
Gedankenschatten.
Darin, unverrückbar,
falten sich, heut noch,
zwölf Berge, zwölf Stirnen.

Die auch von dir her stern-
äugige Streunerin Schwermut
erfährt.

Schwirrhölzer

SCHWIRRHÖLZER fahren ins Licht, die Wahrheit
gibt Nachricht.

Drüben die Ufer-
böschung schwillt uns entgegen,
ein dunkler
Tausendglanz - die
auferstandenen Häuser! -
singt.

Ein Eisdorn - auch wir
hatten gerufen -
versammelt die Klänge.

Abends

ABENDS, in
Hamburg, ein
unendlicher Schuhriemen - an
ihm
kauen die Geister -
bindet zwei blutige Zehen zusammen
zum Wegschwur.

Bei den zusammengetretenen

BEI DEN ZUSAMMENGETRETENEN
Zeichen, im
wirthütigen Ölzelt, am Ausgang
der Zeit,
hellgestöhnt
ohne Laut
- du, Königsluft, ans
Pestkreuz genagelte, jetzt
blühst du -,
porenäugig,
schmerzgeschuppt, zu

Pferde.

Das aufwärtsstehende Land

DAS AUFWÄRTSSTEHENDE LAND,
rissig,
mit der Flugwurzel, der
Steinatem zuwächst.

Auch hier
stürzen die Meere hinzu, aus der Steilschlucht,
und dein sprach-
pockiger, panischer
Ketzer
kreuzt.

Das umhergestoßene

DAS UMHERGESTOSSENE
Immer-Licht, lehmgelb,
hinter
Planetenhäuptern.

Erfundene
Blicke, Seh-
narben,
ins Raumschiff gekerbt,
betteln um Erden-
münder.

Aschenglorie

ASCHENGLORIE hinter
deinen erschüttert-verknoteten
Händen am Dreiweg.

Pontisches Einstmals: hier,
ein Tropfen,
auf
dem ertrunkenen Ruderblatt,
tief
im versteinerten Schwur,
rauscht es auf.

(Auf dem senkrechten
Atemseil, damals,
höher als oben,
zwischen zwei Schmerzknoten, während
der blanke
Tatarenmond zu uns heraufklomm,
grub ich mich in dich und in dich.)

Aschen-
glorie hinter
euch Dreiweg-
Händen.

Das vor euch, vom Osten her, Hin-
gewürfelte, furchtbar.

Niemand
zeugt für den
Zeugen.

IV

Das Geschriebene

DAS GESCHRIEBENE höhlt sich, das
Gesprochene, meergrün,
brennt in den Buchten,

in den
verflüssigten Namen
schnellen die Tümmeler,

im geewigten Nirgends, hier,
im Gedächtnis der über-
lauten Glocken in - wo nur?,

wer
in diesem
Schattengeviert
schnaubt, wer
unter ihm
schimmert auf, schimmert auf, schimmert auf?

Cello-Einsatz

CELLO-EINSATZ
von hinter dem Schmerz:

die Gewalten, nach Gegen-
himmeln gestaffelt,
wälzen Undeutbares vor
Einflugschneise und Einfahrt,

der
erklommene Abend
steht voller Lungengeäst,

zwei
Brandwolken Atem
graben im Buch,
das der Schläfenlärm aufschlug,

etwas wird wahr,

zwölfmal erglüht
das von Pfeilen getroffene Drüben,

die Schwarz-
blutige trinkt
des Schwarzblütigen Samen,

alles ist weniger, als
es ist,
alles ist mehr.

Frihed

Im Haus zum gedoppelten Wahn,
wo die Steinboote fliegen
überm
Weißkönigs-Pier, den Geheimnissen zu,
wo das endlich
abgenabelte
Orlog-Wort kreuzt,

bin ich, von Schilfmark Genährte,
in dir, auf
Wildenten-Teichen,

ich singe -

was sing ich?

Der Mantel
des Saboteurs
mit den roten, den weißen
Kreisen um die
Einschuß-
stellen
- durch sie
erblickst du das mit uns fahrende
frei-
sternige Oben -
deckt uns jetzt zu,
der Grünspan-Adel vom Kai,
mit seinen Backstein-Gedanken
rund um die Stirn,
häuft den Geist rings, den Gischt,

schnell
verblühen die Geräusche
diesseits und jenseits der Trauer,

die näher-
segelnde
Eiterzacke der Krone
in eines Schief-
geborenen Aug
dichtet
dänisch.

Den verkieselten Spruch

DEN VERKIESELTEN SPRUCH in der Faust,
vergißt du, daß du vergißt,

am Handgelenk schießen
blinkend die Satzzeichen an,

durch die zum Kamm
gespaltene Erde
kommen die Pausen geritten,

dort, bei
der Opferstaude,
wo das Gedächtnis entbrennt,
greift euch der Eine
Hauch auf.

Wo?

Wo?
In den Lockermassen der Nacht.

Im Gramgeröll und -geschiebe,
im langsamsten Aufruhr,
im Weisheitsschacht Nie.

Wassemadeln
nähen den geborstenen
Schatten zusammen - erkämpft sich
tiefer hinunter,

frei.

Königswut

KÖNIGSWUT, steinmählig, vorn.

Und die verrauchten
Gebete -
Hengste, hinzu-
geschmerzt, die
unbezähmbar-gehorsame
Freischar:

psalmhufig, hinsingend über
auf-, auf-, auf-
geblättertes Bibelgebirg,
auf die klaren, mit-
klirrenden,
mächtigen Meerkeime zu.

Solve

Entosteter, zu
Brandscheiten zer-
spaltener Grabbaum:

an den Gift-
pfalzen vorbei, an den Domen,
stromaufwärts, strom-
abwärts geflößt

vom winzig-lodernden, vom
freien
Satzzeichen der
zu den unzähligen zu
nennenden un-
aussprechlichen
Namen aus-
einandergeflohenen, ge-
borenen
Schrift.

Coagula

Auch deine
Wunde, Rosa.

Und das Hörnerlicht deiner
rumänischen Büffel
an Sternes Statt überm
Sandbett, im
redenden, rot-
aschengewaltigen
Kolben.

Schädeldenken

SCHÄDELDENKEN, stumm, auf der Pfeilspur.

Dein hohes
Lied, in den harten
Februarfunken verbißner,
halbzertrümmerter
Kiefer.

Die eine, noch
zu befahrende Meile
Melancholie.

Von Erreichtem umbuscht jetzt, zielblau,
aufrecht im Kahn,
auch aus dem knirschenden Klippen-
segen entlassen.

Osterqualm

OSTERQUALM, flutend, mit
der buchstabenähnlichen
Kielspur inmitten.

(Niemals war Himmel.
Doch Meer ist noch, brandrot,
Meer.)

Wir hier, wir,
überfahrtsfroh, vor dem Zelt,

wo du Wüstenbrot bukst
aus mitgewanderter Sprache.

Am äußersten Buckrand: der Tanz
zweier Klingen übers
Herzschattenseil.

Das Netz darunter, geknüpft
aus Gedanken-
enden - in welcher
Tiefe?

Da: der zerbissene
Ewigkeitsgroschen, zu uns
heraufgespien durch die Maschen.

Drei Sandstimmen, drei
Skorpione:
das Gastvolk, mit uns
im Kahn.

Kaimauer-Rast

KAIMAUER-RAST, rittlings,
im Schatten der
von obenher auf-
gefächerten Trümpfe -

deine
abgegriffenen
Hände, gröber als je,
greifen anderswohin.

Die schöpfende, wieder
und wieder
überschwappende, um-
zugießende Schale voll Galle.

Die leicht
herübergeneigten,
flußaufwärts gesteuerten
Wandergefäße, dicht
an deinem Knieschorf vorbei.

Quader, reit.

Grauglaube neben mir,
trink
mit.

Erhört

ERHÖRT
von den umgebetteten Funken
der Feuerduft um
den Leuchterstachel.

Alle
Bahnen sind frei.

Mehrere Erden
spiel ich dir zu im Erblinden --
die beiden
weißen behältst du, eine
in jeder Hand.

Die Un-
bestatteten, ungezählt, droben,
die Kinder,
sind absprungbereit -

Dir,
Quellnächte, war
ich nicht ähnlich:
dich, Freudige, wie
du jetzt schwebst,
pfählt der unsichtbare, zweite,
stehende Brand.

Schaufäden, Sinnfäden

SCHAUFÄDEN, SINNFÄDEN, aus
Nachtgalle geknüpft
hinter der Zeit:

wer
ist unsichtbar genug,
euch zu sehn?

Mantelaug, Mandelaug, kamst
durch alle die Wände,
erklimmst
dieses Pult,
rollst, was dort liegt, wieder auf -

Zehn Blindenstäbe,
feurig, gerade, frei,
entschweben dem eben
geborenen Zeichen,

stehn
über ihn.

Wir sind es noch immer.

Ein Dröhnen

EIN DRÖHNEN: es ist
die Wahrheit selbst
unter die Menschen
getreten,
mitten ins
Metapherngestöber.

Irrennäpfe

IRRENNÄPFE, vergammelte
Tiefen.

Wär ich - -

Nun ja, wär ich
die - wohin gebogene? -
Esche draußen,

ich wüßte dich zu begleiten,
leuchtendes Graugericht mit
dem dich durchwachsenden, schnell
herunterzuwürgenden Bild
und dem eng-
gezogenen, flackernden
Denkkreis um euch

beide.

Lichtenbergs zwölf

LICHTENBERGS ZWÖLF mit dem Tischtuch
ererbte Mundtücher - ein
Planetengruß an
die Sprachtürme rings
in der totzuschweigenden Zeichen-
Zone.

Sein

- kein Himmel ist, keine
Erde, und beider
Gedächtnis gelöscht
bis auf den einen
eschengläubigen Blauspecht -,

sein
vom Stadtwall gepflückter
weißer Komet.

Eine Stimmritze, ihn
zu bewahren,
im All.

Das Rotverlorene eines
Gedanken-
fadens. Die laut-
gewordenen Klagen
darüber, die Klage
darunter - wessen
Laut?

Damit - frag nicht,
wo -
wär ich fast -
sag nicht wo, wann, wieder.

Give the Word

Ins Hirn gehaun - halb? zu drei Vierteln? -,
gibst du, genächtet, die Parolen - diese:

»Tatarenpfeile«.
»Kunstbrei«.
»Atem«.

Es kommen alle, keiner fehlt und keine.
(Sipheten und Probyllen sind dabei.)

Es kommt ein Mensch.

Weltapfelgruß die Träne neben dir,
durchrauscht, durchfahren
von Antwort,
Antwort,
Antwort.

Durcheist - von wem?

»Passiert«, sagst du,
»passiert«,
»passiert«.

Der stille Aussatz löst sich dir vom Gaumen
und fächelt deiner Zunge Licht zu,
Licht.

Vom Anblick der Amseln

VOM ANBLICK DER AMSELN, abends,
durchs Unvergitterte, das
mich umringt,

versprach ich mir Waffen.

Vom Anblick der Waffen - Hände,
vom Anblick der Hände - die längst
vom flachen, scharfen
Kiesel geschriebene Zeile

- Welle, du
trugst ihn her, schliffst ihn zu,
gabst dich, Un-
verlierbare, drein,
Ufersand, nimmst,

nimmst auf,
Strandhafer, weh
das Deine hinzu -,

die Zeile, die Zeile,
die wir umschlungen durchschwimmen,
zweimal in jedem Jahrtausend,
all den Gesang in den Fingern,
den auch die durch uns lebendige,
herrlich-undeutbare
Flut uns nicht glaubt.

V

Große, glühende Wölbung

GROSSE, GLÜHENDE WÖLBUNG
mit dem sich
hinaus- und hinweg-
wühlenden Schwarzgestirn-Schwarm:

der verkieselten Stirn eines Widders
brenn ich dies Bild ein, zwischen
die Hörner, darin,
im Gesang der Windungen, das
Mark der geronnenen
Herzmeere schwillt.

Wo-
gegen
rennt er nicht an?

Die Welt ist fort, ich muß dich tragen.

Schieferäugige

SCHIEFERÄUGIGE, von
der schreitenden Gegenschrift am
Tag nach der Blendung erreicht.

Lesbare Blutklumpen-Botin,
herübergestorben, trotz allem,
von wissenden Stacheldrahtschwingen
über die unverrückbare
Tausendmauer getragen.

Du hier, du: verlebendigt
vom Hauch der im frei-
geschaufelten Lungengeäst
hängengebliebenen
Namen.

Zu
Entziffernde du.

Mit dir,

auf der Stimmbänderbrücke, im
Großen Dazwischen,
nachtüber.

Mit Herztönen beschossen,
von allen Weltkanzeln her.

Schlickende

SCHLICKENDE, dann
krautige Stille der Ufer.

Die eine Schleuse noch. Am
Warzenturm, mit
Brackigem übergossen,
mündest du ein.

Vor dir, in
den rudern den Riesensporangien,
siehelt, als keuchten dort Worte,
ein Glanz.

Du, das

DU, DAS mit dem hell-
sehenden Hochschlaf von
der Lippe genommene Haar:
durchs Goldöhr der
zurechtgesungenen Aschen-
nadel gefädelt.

Du, der mit dem Einen
Licht aus dem Hals
gerissene Knoten:
durchstoßen von Nadel und Haar,
unterwegs, unterwegs.

Eure Umschwünge, immerzu, um
die sieben-
fingrige Kußhand hinterm
Glück.

Der mit Himmeln geheizte

DER MIT HIMMELN GEHEIZTE
Feuerriß durch die Welt.

Die Wer da?-Rufe
in seinem Innern:

durch dich hier hindurch
auf den Schild
der Ewigen Wanze gespiegelt,
umschnüffelt von Falsch und Verstört,

die unendliche Schleife ziehend, trotzdem,
die schiffbar bleibt für die un-
getreidelte Antwort.

Dunstbänder-, Spruchbänder-Aufstand

DUNSTBÄNDER-, SPRUCHBÄNDER-AUFSTAND,
röter als rot,
während der großen
Frostschübe, auf
schlitternden Eisbuckeln, vor
Robbenvölkern.

Der durch dich hindurch-
gehämmerte Strahl,
der hier schreibt,
röter als rot.

Mit seinen Worten
dich aus der Hirnschale schälen, hier,
verscharrter Oktober.

Mit dir das Gold prägen, jetzt,
wenns herausstirbt.

Mit dir den Bändern beistehn.

Mit dir das glasharte Flugblatt vertäuen
am lesenden Blutpoller, den
die Erde durch diesen
Stiefpol hinausstieß.

Ruh aus in deinen Wunden

RUH AUS IN DEINEN WUNDEN,
durchblubbert und umpaust.

Das Runde, klein, das Feste:
aus den Blicknischen kommts
gerollt, nahebei,
in keinerlei Tuch.

(Das hat
- Perle, so schwer
wars durch dich -,
das hat sich den Salzstrauch ertaucht,
drüben, im Zweimeer.)

Ohne Licht rollts, ohne
Farbe - du
stich die Elfenbeinnadel hindurch
- wer weiß nicht,
daß der getigerte Stein, der dich ansprang,
an ihr zerklang? -,
und so - wohin fiel die Erde? -
laß es sich drehen zeitauf,
mit zehn Nagelmonden im Schlepptau,
in Schlangennähe, bei Gelbflut,
quasistellar.

VI

Einmal

EINMAL

da hörte ich ihn,
da wusch er die Welt,
ungesehn, nachtlang,
wirklich.

Eins und Unendlich,
vernichtet,
ichten.

Licht war. Rettung.

Fadensonne

© Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1968



I

Augenblicke

AUGENBLICKE, wessen Winke,
keine Helle schläft.
Unentworden, allerorten,
sammele dich,
steh.

Frankfurt, September

Blinde, licht-
bärtige Stellwand.
Ein Maikäfertraum
leuchtet sie aus.

Dahinter, klagegerastert,
tut sich Freuds Stirn auf,

die draußen
hartgeschwiegene Träne
schießt an mit dem Satz:
»Zum letzten-
mal Psycho-
logie.«

Die Simili-
Dohle
frühstückt.

Der Kehlkopfverschlußlaut

singt.

Gezinkt der Zufall

GEZINKT DER ZUFALL, unzerweht die Zeichen,
die Zahl, vervielfacht, ungerecht umblüht,
der Herr ein Flüchtignaher, Regnender, der zuäugt,
wie Lügen sieben-

lodern, Messer
schmeicheln, Krücken

Meineid schwören, U-
unter

dieser
Welt

wühlt schon die neunte,
Löwe,

sing du das Menschenlied
von Zahn und Seele, beiden
Härten.

Wer herrscht?

Farbenbelagert das Leben, zahlenbedrängt.

Die Uhr
stiehlt sich die Zeit beim Kometen,
die Degen
angeln,
der Name
vergoldet die Finten,
das Springkraut, behelmt,
bezieht die Punkte im Stein.

Schmerz, als Wegschneckenschatten.
Ich höre, es wird gar nicht später.
Fad und Falsch, in den Sätteln,
messen auch dieses hier aus.

Kugellampen statt deiner.
Lichtfallen, grenzgöttisch, statt
unsrer Häuser.

Die schwarzdiaphane
Gauklergösch
in unterer
Kulmination.

Der erkämpfte Umlaut im Unwort:
dein Abglanz: der Grabschild
eines der Denkschatten
hier.

Die Spur eines Bisses

DIE SPUR EINES BISSES im Nirgends.

Auch sie
mußt du bekämpfen,
von hier aus.

In der ewigen Teufe

IN DER EWIGEN TEUFE: die Ziegel-
münder
rasen

Du brennst ein Gebet ab
vor jedem.

Buchstabentreu, auf dem Notsteg,
stehen Hinauf und Hinunter,
den Mischkrug voll blasigen
Hirns.

Sichtbar

SICHTBAR, bei Hirnstamm und Herzstamm,
unverdunkelt, terrestrisch,
der Mitternachtsschütze, morgens,
jagt den Zwölfgesang durch
das Mark von Verrat und Verwesung.

Umwegkarten

UMWEG-

KARTEN, phosphorn,
weit hinter Hier von lauter
Ringfingern geschlagen.

Reiseglück, schau:

Das Fahrtgeschoß, zwei
Zoll vorm Ziel,
kippt
in die Aorta.

Das Mitgut, zehn
Zentner
Folie à deux,
erwacht
im Geierschatten,
in der siebzehnten Leber, am Fuß
des stotternden
Informationsmasts.

Davor,
im geschieferten Wasserschild die
drei stehenden Wale
köpfeln.

Ein rechtes Auge
blitzt.

Sackleinen-Gugel

SACKLEINEN-GUGEL, turmhoch.

Seh Schlitz
für das Entsternte
am Ende der Gramfibrille.

Die Wimpennaht, schräg
zu den Gottesbränden.

In der Mundbucht die Stelle
fürs rudernde
Kaisergetschilp.

Das. Und das Mit-ihm-

Gehn übers rauchblaue,
blanke
Tafelland, du.

Spasmen

SPASMEN, ich liebe dich, Psalmen,

die Fühlwände tief in der Du-Schlucht
frohlocken, Samenbemale,

Ewig, verunewigt bist du,
verewigt. Unewig, du,

hei,

in dich, in dich
sing ich die Knochenstabritzung,

Rotrot, weit hinterm Schamhaar
geharft, in den Höhlen,

draußen, rundum
der unendliche Keinerlei-Kanon,

du wirfst mir den neunmal
geschlungenen, triefenden
Grandelkranz zu.

Deine Augen im Arm

DEINE AUGEN IM ARM,
die
auseinandergebrannten,
dich weiterwiegen, im fliegen-
den Herzschaten, dich.

Wo?

Mach den Ort aus, machs Wort aus.
Lösch. Miß.

Aschen-Helle, Aschen-Elle - ge-
schluckt.

Vermessen, entmessen, verortet, entwertet,
entwo

Aschen-
Schluckauf, deine Augen
im Arm,
immer.

Hendaye

Die orangene Kresse,
steck sie dir hinter die Stirn,
schweig den Dorn heraus aus dem Draht,
mit dem sie schöntut, auch jetzt,
hör ihm zu,
eine Ungeduld lang.

Pau, nachts

Die Unsterblichkeitszifter, von Heinrich
dem Vierten in
den Schildkrötenadel gewiegt,
höhnt eleatisch
hinter sich her.

Pau, später

In deinen Augen-
winkeln, Fremde,
der Albigenserschatten -

nach
dem Waterloo-Plein,
zum verwaisten
Bastschuh, zum
mitverhökerten Amen,
in die ewige
Hauslücke sing ich
dich hin:

daß Baruch, der niemals
Weinende
rund um dich die

kantige,
unverstandene, sehende
Träne zurecht-
schleife.

Der Hengst

DER HENGST mit dem blühenden Docht,
levitierend, in Paß-
höhe,
Kometenglanz auf
der Kruppe.

Du, in den mit-
verschworenen Wildbächen Auf-
geschlüsselte, die
hüpfenden Brüste im scharfen
Versspangen-Joch,
stürzt mit mir durch
Bilder, Felsen, Zahlen.

Die Unze Wahrheit

DIE UNZE WAHRHEIT tief im Wahn,

an ihr
kommen die Teller der Waage
vorübergerollt,
beide zugleich, im Gespräch,

das kämpfend in Herz-
höhe gestemmte Gesetz,
Sohn, siegt.

In den Geräuschen

IN DEN GERÄUSCHEN, wie unser Anfang,
in der Schlucht,
wo du mir zufielst,
zieh ich sie wieder auf, die
Spieldose - du
weiß: die unsichtbare,
die
unhörbare.

Lyon, Les Archers

Der Eisenstachel, gebäumt,
in der Ziegelsteinnische:
das Neben-Jahrtausend
fremdet sich ein, unbezwingbar,
folgt
deinen fahrenden Augen,

jetzt,
mit herbeigewürfelten Blicken,
weckst du, die neben dir ist,
sie wird schwerer,
schwerer,

auch du, mit allem
Eingefremdeten in dir,
fremdest dich ein,
tiefer,

die Eine
Sehne
spannt ihren Schmerz unter euch,

das verschollene Ziel
strahlt, Bogen.

Die Köpfe

DIE KÖPFE, ungeheuer, die Stadt,
die sie baun,
hinterm Glück.

Wenn du noch einmal mein Schmerz wärest, dir treu,
und es kam eine Lippe vorbei, diesseitig, am
Ort, wo ich aus mir herausreich,

ich brächte dich durch
diese Straße
nach vorn.

Wo bin ich

WO BIN ICH

heut?

Die Gefahren, alle,
mit ihrem Gerät,
bäurisch verhumpelt,

forkenhoch
die Himmelsbrache geißt,

die Verluste, kalkmäulig - ihr
redlichen Münder, ihr Tafeln! -
in der entwinkelten Stadt,
vor Glimmerdroschken gespannt,

- Goldspur, entgegengestemnte
Goldspur! -,

die Brücken, vom Strom überjauchzt,

die Liebe, droben im Ast,
an Kommend-Entkommendem deutend,

das Große Licht,
zum Funken erhoben,
rechts von den Ringen
und allem Gewinn.

Die längst Entdeckten

DIE LÄNGST ENTDECKTEN

flüstern sich Briefworte zu,
flüstern das Wort ohne Blatt, das umspähte,
groß wie dein Taler,

hör auch
mein starkes
Du-
weiß-wie.

das hohe Herbei, die Umarmung
ist mit uns, ohne Ende,

auf der Treppe
zum Hafen,

der Stehschritt erlahmt,
Odessitka.

Alle deine Siegel erbrochen? Nie.

Geh, verzedere auch
sie, die brief-
häutige, elf-
hufige Tücke:

daß die Welle, die honig-
ferne, die milch-
nahe, wenn
der Mut sie zur Klage bewegt,
die Klage zum Mut, wieder,

daß sie nicht auch
den Elektronen-Idioten
spiegle, der Datteln
verarbeitet für
menetekelnde
Affen.

II

Schlafbrocken

SCHLAF-BROCKEN, Keile,
ins Nirgends getrieben:
wir bleiben uns gleich,
der herum-
gesteuerte Rundstern
pflichtet uns bei.

Die Wahrheit

DIE WAHRHEIT, angeseilt an
die entäußerten Traumrelikte,
kommt als ein Kind
über den Grat.

Die Krücke im Tal,
von Erdklumpen umschwirrt,
von Geröll, von
Augensamen,
blättert im hoch
oben erblühenden Nein - in der
Krone.

Aus den nahen

AUS DEN NAHEN
Wasserschächten
mit unerweckten
Händen herauf geschaukeltes Graugrün:

die Tiefe
gibt ihr Gewächs her, unhörbar,
widerstandslos.

Auch das noch
bergen, ehe
der Steintag die Menschen-
und Tierschwärme leerbläst, ganz wie
die vor die Mäuler, die Mäuler getretne
Siebenflöte es fordert.

Ausgeschlüpfte

AUSGESCHLÜPFTE

Chitin-

Sonnen.

Die Panzerlurche

nehmen die blauen Gebetmäntel um, die sand-

hörige Möwe

heißt es gut, das lauende

Brandkraut

geht in sich.

Ewigkeiten

EWIGKEITEN, über dich

hinweggestorben,

ein Brief berührt

deine noch un-

verletzten Finger,

die erglänzende Stirn

turnt herbei

und bettet sich in

Gerüche, Geräusche.

Der puppige Steinbrech

DER PUPPIGE STEINBRECH

in der Fliesenfuge

des leer-

gebeteten, treibhaus-

haften Asyls,

ein horniger Blick

schläft sich ins halb-

offene Tor ein,

schlaksig

kommt eine über-

mündige Silbe geschritten,

ein erwachter

Blindenstab weist ihr

den Ort zu hinter

den Schimmelmähen.

Die zwischenein-

DIE ZWISCHEINEIN-

gehagelte Hilfe

wächst,

der Namenbau

setzt aus,

die Gletschermilch karrt

die Vollwüchsigen durch

das schwimmende Ziel

ihrer unbeirrbaren

Brände.

Der geglückte

DER GEGLÜCKTE

Mumiensprung übers

Gebirge.

Das vereinzelte Riesen-

blatt der Paulownia,

das ihn vermerkt.

Ungepflückt die großen

Spielzeug-

welten. Keinerlei Dienst

am Gestirn.

In den Kontrolltürmen hämmern

die hundert silbernen Hufe

das verbotene

Licht frei.

Auf überregner Fährte

AUF ÜBERREGNETER FÄHRTE

die kleine Gauklerpredigt der Stille.

Es ist, als könntest du hören,

als liebt ich dich noch.

Weißgeräusche

WEISSGERÄUSCHE, gebündelt,
Strahlen-
gänge
über den Tisch
mit der Flaschenpost hin.

(Sie hört sich zu, hört
einem Meer zu, trinkt es
hinzu, entschleiert
die wegschweren
Münder.)

Das Eine Geheimnis
mischt sich für immer ins Wort.
(Wer davon abfällt, rollt
unter den Baum ohne Blatt.)

Alle die
Schattenverschlüsse
an allen den
Schattengelenken,
hörbar-unhörbar,
die sich jetzt melden.

Die teuflischen

DIE TEUFLISCHEN
Zungenspäße der Nacht
verholzen in deinem Ohr,

mit den Blicken Rückwärts-
gesträhltes
springt vor,

die vertanen
Brückenzölle, geharft,
durchmeißeln die Kalkschlucht vor uns,

der meerige Lichtsumpf
bellt an uns hoch -
an dir,

irdisch-unsichtbare
Freistatt.

Die Dunkel-Impflinge

DIE DUNKEL-IMPFLINGE, auf
ihrer unbeirrbaren Kreisbahn
rund um die Wunde,
nadelig,
jenseits von Zahl und Unzahl,
auf Botengang, unermüdlich,

die glasharten
Schleifgeräusche der Schrift,

an beiden Säumen
das aufgeforstete
Hände-Revier (du halber
Schein, alabastern),

in der wintrigen Schonung
spricht eine Kiefer sich frei.

Die zweite

DIE ZWEITE
Nesselnachricht
an den
tuckernden
Schädel:

Weggesackt
der lebendige
Himmel. Unter
der jaulenden
Düse,
mitten im ewigen
Blinkspiel,
beiß dich als Wort in den wissenden,
sternlosen
Halm.

Das ausgeschachtete Herz

DAS AUSGESCHACHTETE HERZ,
darin sie Gefühl installieren.

Großheimat Fertig-
teile.

Milchschwester
Schaufel.

Die fleißigen

DIE FLEISSIGEN
Bodenschätze, häuslich,

die geheizte Synkope,

das nicht zu enträtselnde
Halljahr,

die vollverglasten
Spinnen-Altäre im alles-
üherragenden Flachbau,

die Zwischenläufe
(noch immer?),
die Schattenpalaver,

die Ängste, eisgerecht,
flugklar,

der barock ummantelte,
spracheschluckende Duschaum,
semantisch durchleuchtet,

die unbeschriebene Wand
einer Stehzelle:

hier

leb dich
querdurch, ohne Uhr.

Die kollidierenden

DIE KOLLIDIERENDEN Schläfen,
nackt, im Maskenverleih:

hinter der Welt
wirft die ungebetene Hoffnung
die Schlepptrasse aus.

An den meerigen Wundrändern landet
die atmende Zahl.

Eingehimmelt

EINGEHIMMELT in Pest-
laken. Am
entnachteten
Ort.

Die Lidschlagreflexe während
der üppigen
Traumstufe
null.

Wenn ich nicht weiß, nicht weiß

WENN ICH NICHT WEISS, NICHT WEISS,
ohne dich, ohne dich, ohne Du,

kommen sie alle,
die
Freigeköpften, die
zeitlebens hirnlos den Stamm
der Du-losen
besangen;

Aschrej,

ein Wort ohne Sinn,
transtibetanisch,
der Jüdin
Pallas
Athene
in die behelmt

Ovarien gespritzt,

und wenn er,

er,

foetal,

karpatisches Nichtnicht beharft,

dann spitzenklöppelt die
Allemande

das sich übergebende un-
sterbliche
Lied.

Eingewohnt-entwohnt

EINGEWOHNT-ENTWOHNT,

einentwohnt,

die gehorsame Finsternis: drei
Blutstunden hinterm
Blickquell,

die Kaltlicht-Ozellen,
ummuttert von Blendung,

das dreizehn-
lötige Nichts:
über dich, mit
der Glückshaut,
stülpt sichs

während
der Auffahrt.

Riesiges

RIESIGES,
wegloses, baum-
bewürfeltes

Hand-
gelände,

Quincunx.

Die Äste, nervengesteuert,
machen sich über
die schon
angeröteten Schlagschatten her,
einen Schlangenbiß vor
Rosen-
aufgang.

Gewieherte Tumbagebete

GEWIEHERTE TUMBAGEBETE,

Bluthufe scharren
die Denksträube zusammen,

ein Aschen-Juchhe
blättert die Singstimmen um,
hängt die zerstrahlten Topase
hoch in den Raum,

die gewitterpflichtigen
Leichensäcke
richten sich aus,

im Trauerkondukt
grinst unwiderstehlich
das Königreich
Bemen.

Die Ewigkeiten tingeln

DIE EWIGKEITEN TINGELN
im abgebeugten Strahl,

ein Gruß steht kopf, zwischen zweien,

der dunkelblütige, sich
mitverschweigende
Muskel

kammert den Namen ein, den er mittrug,

und pflanzt sich fort

durch Knospung.

Müllschlucker-Chöre

MÜLLSCHLUCKER-CHÖRE, silbrig:

Das Frieselfieber

läuft und läuft um das Schachtgrab,

wer

diesen Dezember denkt, dem

feuchtet ein Blick

die redende Stirn.

III

Entteufelter

ENTTEUFELTER Nu.

Alle Winde.

Die Gewalten, ernüchtert,
nähn den Lungenstich zu.
Das Blut stürzt in sich zurück.

In Böcklemünd, über die vordere, die
Leichschrift,
auch über dich,
tieferer Mitbruder Buchstab,
eilt, unendlichkeitsher,
der Hammerglanz hin.

Hüllen

HÜLLEN im Endlichen, dehnbar,
in jeder
wächst eine andre Gestalt fest

Tausend ist
noch nicht einmal Eins.

Jeden Pfeil, den du losschickst,
begleitet das mitgeschossene Ziel
ins unbeirrbar-geheime
Gewühl.

Die Liebe

DIE LIEBE, zwangsjackenschön,
hält auf das Kranichpaar zu.

Wen, da er durchs Nichts fährt,
holt das Veratmete hier
in eine der Welten herüber?

Du warst

DU WARST mein Tod:

dich konnte ich halten,
während mir alles entfiel.

Zur Rechten

ZUR RECHTEN - wer? Die Tödin.
Und du, zur Linken, du?

Die Reise-Sicheln am außer-
himmlischen Ort
mimen sich weißgrau
zu Mondschnalben zusammen,
zu Sternmauerseglern,

ich tauche dorthin
und gieß eine Urnevoll
in dich hinunter,
hinein.

Die abgewrackten Tabus

DIE ABGEWRACKTEN TABUS,
und die Grenzgängerei zwischen ihnen,
weltennaß, auf
Bedeutungsjagd, auf
Bedeutungs-
flucht.

Wutpilger-Streifzüge

WUTPILGER-STREIFZÜGE durch
meerisches Draußen und Drinnen,
Conquista
im engsten
untern Ge-
herz.
(Niemand entfärbt, was jetzt strömt.)

Das Salz einer hier
untergetauchten
Mit-Träne
müht sich die hellen
Logbüchertürme
aufwärts.

Bald
blinkt es uns an.

Stille

STILLE, Fergenvettel, fahr mich durch die Schnellen.
Wimpernfeuer, leucht voraus.

Die Eine

DIE EINE eigen-
sternige
Nacht.

Aschendurchfadmet
stundaus, stundein,
von den Lidschatten zu-
gefallener Augen,

zusammengeschliffen
zu pfeildünnen
Seelen,
verstummt im Gespräch
mit luftalgenbärtigen
krauchenden Köchern.

Eine erfüllte
Leuchtmuschel fährt
durch ein Gewissen.

Bei Glühund Mühwein

BEI GLÜH- UND MÜHWEIN, nekronym
lang vor der Zeit,
laß ich die Gläserwelt - und nicht nur sie -
Revue passieren

und roll mich in ein steifes Segel, mastenstark,
die Enden tief im Hohlzahn eines Ankers,

und leg mir einen Nabel zu, zwischen den Mitten,
aus unter fetten Sternen
in der gerunzelten Flut,

die sie um-eist,
rotgehurtem
Kork.

Schief

SCHIEF,
wie uns allen,
sitzt dir die Eine
Hörklappe auf,
frei,

und das Gehörlose an dir,
drüben, beim Schläfenfirm,
blüht sich jetzt aus, mit Narren-
schellen an jedem
Kelchblatt.

Die herzschriftgekrümelte

DIE HERZSCHRIFTGEKRÜMELTE Sichtinsel
mittnachts, bei kleinem
Zündschlüsselschimmer.

Es sind zuviel
zielwütige Kräfte
auch in dieser
scheinbar durchsternten
Hochluft.

Die ersehnte Freimeile
prallt auf uns auf.

Unverwahrt

UNVERWAHRT.
Schräggeträumt aneinander.

Das Öl rings -
verdickt.

Mit ausgebeulten Gedanken
fuhrwerkt der Schmerz.

Die koppheistergegangene Trauer.

Die Schwermut, aufs neue geduldet,
pendelt sich ein.

Das unbedingte Geläut

DAS UNBEDINGTE GELÄUT
hinter all der gemanschten Tristesse.

Hilfsgestänge, gedrunen,
im zeitgeschwärzten Emblem.
Frostfurchen der
Devise entlang.

All das bei halbem
Muttermal-Licht.

Die Ewigkeit

DIE EWIGKEIT altert: in
Cerveteri die
Asphodelen
fragen einander weiß.

Mit mummelnder Kelle,
aus den Totenkesseln,
übern Stein, übern Stein,
löffeln sie Suppen
in alle Betten
und Lager.

Spät

SPÄT. Ein schwammiger Fetisch
beißt sich die Zapfen vom Christbaum,

aufgerauht von
Frostsprüchen
hüpft ein Wunsch ihnen nach,

das Fenster fliegt auf, wir sind draußen,

nicht ebenzubringen

der Hubbel Dasein,

eine kopflastige,
tiefenfreudige Wolke
kutschiert uns auch darüber
hin.

Die Sämlinge

DIE SÄMLINGE - causa secunda - pachten
das übergewisse
pupillenhörige
Nichts,
das deine - warum nur? - auch heute
hochzuckende Braue
noch säumt, wenn ich hinseh,
um des darunter
vielleicht noch zu leistenden
Augenschwurs willen.

Die Hügelzeilen entlang

DIE HÜGELZEILEN ENTLANG
die niedlichen Streckfoltern zwischen
Bäumchen und Bäumchen,
geißblattumrankt,

Dum-dum-Horizonte, davor,
vertausendfacht, ja,
dein
Hör-Silber,
Spinett,

Tagnacht voll schwirrender Lungen,

die
entzweigten Erzengel schieben
hier Wache.

Komm

KOMM, wir löffeln
Nervenzellen
- die Entengrütze, multipolar,

der leergeleuchteten Teiche -
aus den
Rauten-
gruben.

Zehn Fasern ziehn
aus den noch erreichbaren Zentren
Halberkennbares nach.

Entschlackt

ENTSCHLACKT, entschlackt.

Wenn wir jetzt Messer wären,
blankgezogen wie damals
im Laubengang zu Paris, eine Augenglut lang,

der arktische Stier
käme gesprungen
und bekrönte mit uns seine Hörner
und stieße zu, stieße zu.

Seelenblind

SEELENBLIND, hinter den Aschen,
im heilig-sinnlosen Wort,
kommt der Entreimte geschritten,
den Hirnmantel leicht um die Schultern,

den Gehörgang beschallt
mit vernetzten Vokalen,
baut er den Sehpurpur ab,
baut ihn auf.

Anrainerin

ANRAINERIN Nacht.
Zwerg- und riesenwüchsig, je
nach dem Schnitt in der Fingerbeere,
nach dem,
was aus ihm tritt.

Überäugig zuweilen,
wenn bikonkav

ein Gedanke hinzugetropft kommt,
nicht von ihr her.

Mövenküken

MÖWENKÜKEN, silbern,
betteln den Altvogel an:
den Rotfleck am Unter-
schnabel, der gelb ist.

Schwarz - eine Kopf-
attrappe führt es dir vor -
war ein stärkerer Reiz. Auch Blau
ist wirksam, doch nicht
die Reizfarbe machts:
es muß eine
Reizgestalt sein, eine ganze,
komplett
konfiguriert,
ein vorgegebenes Erbe.

.

Freund,
teerübergroßer Sackhüpfer du,
auch hier, auf diesem
Gestade gerätst du
beiden, Zeit und Ewigkeit, in die
falsche
Kehle.

IV

Irisch

Gib mir das Wegrecht
über die Kornstiege zu deinem Schlaf,
das Wegrecht
über den Schlafpfad,
das Recht, daß ich Torf stechen kann
am Herzhang,
morgen.

Die Stricke

DIE STRICKE, salzwasserkamm:
der weiße
Großknoten - diesmal
geht er nicht auf.

Auf der Schütte See gras daneben,
im Ankerschatten,
neckt ein Name das
entzwilligte
Rätsel.

Tau

TAU. Und ich lag mit dir, du, im Gemülle,
ein matschiger Mond
bewarf uns mit Antwort,

wir bröckelten auseinander
und bröselten wieder in eins:

der Herr brach das Brot,
das Brot brach den Herrn.

Üppige Durchsage

ÜPPIGE DURCHSAGE
in einer Gruft, wo
wir mit unsern
Gasfahnen flattern,

wir stehn hier
im Geruch
der Heiligkeit, ja.

Brenzlige
Jenseitsschwaden
treten uns dick aus den Poren,

in jeder zweiten
Zahn-
karies erwacht
eine unverwüstliche Hymne.

Den Batzen Zwielight, den du uns reinwarfst,
komm, schluck ihn mit runter.

Ausgerollt

AUSGEROLLT dieser Tag:
der vieltausendjährige Teig
für den späteren
Hunnenfladen,

ein ebensoalter
Kiefer, leicht verschlammt,
gedenkt aller Frühzeit
und bleckt gegen sie und sich selber,

Huf-
schläge des Vorgetiers zum
Hefen-Arioso:
es geht, fladenschön-singbares Wachstum,
immer noch aufwärts,

ein schatten-
loser Geist, ent-
einsamt, ein
unsterblicher,
bibbert
selig.

Ölig

ÖLIG still

schwimmt dir die Würfel-Eins
zwischen Braue und Braue,
hält hier
inne, lidlos,
schaut mit.

Ihr mit dem

IHR MIT DEM
im Dunkelspiegel Geschauten,

du Einer
mit der erblickten
stofflosen Leuchtspiegelfläche zuinnerst:

durchs zehn-
türmige Wüstentor tritt
euer Boten-Selbst vor euch, steht,
einen Dreivokal lang,
in der hohen
Röte,

als wär das Volk in den Fernen
abermals um euch geschart.

Aus Engelsmaterie

AUS ENGELSMATERIE, am Tag
der Beseelung, phallisch
vereint im Einen
- Er, der Belebend-Gerechte, schlief dich mir zu,
Schwester -, aufwärts
strömend durch die Kanäle, hinauf
in die Wurzelkrone:
gescheitelt
stemmt sie uns hoch, gleich-ewig,
stehenden Hirns, ein Blitz
näht uns die Schädel zurecht, die Schalen
und alle
noch zu zersamenden Knochen:

vom Osten gestreut, einzubringen im Westen, gleich-ewig -,

wo diese Schrift brennt, nach dem

Dreivierteltod, vor
der herumwälzenden Rest-
seele, die sich
vor Kronenangst krümmt,
von urher.

Die freigeblasene Leuchtsaat

DIE FREIGEBLASENE LEUCHTSAAT
in den unter Weltblut
stehenden Furchen.

Eine Hand mit dem Schimmer des Urlichts
wildert jenseits
der farnigen Dämme:

als hungerte noch
irgendein Magen,
als flügelte noch
irgendein zu
befruchtendes Aug.

Kleide die Worthöhlen aus

KLEIDE DIE WORTHÖHLEN AUS
mit Pantherhäuten,

erweitere sie, fellhin und fellher,
sinnhin und sinnher,

gib ihnen Vorhöfe, Kammern, Klappen
und Wildnisse, parietal,

und lausch ihrem zweiten
und jeweils zweiten und zweiten
Ton.

Die Hochwelt

DIE HOCHWELT - verloren, die Wahnfahrt, die Tagfahrt.

Erfragbar, von hier aus,
das mit der Rose im Brachjahr
heimgedeutete Nirgends.

Die brabbelnden

DIE BRABBELNDEN

Waffen-
pässe.

Auf der übersprungenen
Stufe

räkeln sich die
Sterbereien.

...auch keinerlei

. . . AUCH KEINERLEI
Friede.

Graunächte, vorbewußt-kühl.
Reizmengen, otterhaft,
auf Bewußtseinsschotter
unterwegs zu
Erinnerungsbläschen.

Grau-in-Grau der Substanz.

Ein Halbschmerz, ein zweiter, ohne
Dauerspür, halbwegs
hier. Eine Halblust.
Bewegtes, Besetztes.

Wiederholungszwangs-
Camaieu.

Nah, im Aortenbogen

NAH, IM AORTENBOGEN,
im Hellblut:
das Hellwort.

Mutter Rahel
weint nicht mehr.
Rübergetragen
alles Geweinte.

Still, in den Kranzarterien,
unumschnürt:
Ziw, jenes Licht.

Wirf das Sonnenjahr

WIRF DAS SONNENJAHR, an dem du hängst,
über den Herzbord
und rudere zu, hungre dich fort, kopulierend:

zwei Keimzellen, zwei Metazoen,
das wart ihr,

das Unbelebte, die Heimat,
fordert jetzt Rückkehr -:

später, wer weiß,
kommt eins von euch zwein
gewandelt wieder herauf,
ein Pantoffeltierchen,
bewimpert,
im Wappen.

Weil du den Notscherben fandst

WEIL DU DEN NOTSCHERBEN FANDST
in der Wüstung,
ruhn die Schattenjahrhunderte neben dir aus
und hören dich denken:

Vielleicht ist es wahr,
daß hier der Friede zwei Völker besprach,
aus Tongefäßen.

Es ist gekommen die Zeit

Die Hirnsichel, blank,
lungert am Himmel,
umstrolcht von Gallengestirn,

die Antimagneten, die Herrscher,
tönen.

Lippen, Schwellgewebe

LIPPEN, SCHWELLGEWEBE der Du-Nacht:

Steilkurvenblicke kommen geklettert,
machen die Kommissur aus,
nähn sich hier fest -:
Zufahrtsverbote, Schwarzmaut.

Es müßte noch Leuchtkäfer gehen.

V

Mächte, Gewalten

MÄCHTE, GEWALTEN.

Dahinter, im Bambus:
bellende Lebra, symphonisch.

Vincent's verschenktes

Ohr

ist am Ziel.

Tagbewurf

TAGBEWURF: die
lichtdurchlässige Dorn-
schläfe
grapscht sich noch ein
einziges taufrisches
Dunkel.

An der Herzspitze kommt
eine Muskelfaser
sinnend zu Tode.

Redewände

REDEWÄNDE, raumeinwärts -
eingespult in dich selber,
grölst du dich durch bis zur Letztwand.

Die Nebel brennen.

Die Hitze hängt sich in dich.

Verwaist

VERWAIST im Gewittertrog
die vier Ellen Erde,

verschattet des himmlischen
Schreibers Archiv,

vermurt Michael,

verschlickt Gabriel,

vergoren im Steinblitz
die Hebe.

Beider

BEIDER entnarbte Leiber,
beider Todesblatt über der Blöße,
beider entwirklichtes Antlitz.

An Land gezogen von
der weißesten Wurzel
des weißesten
Baums.

Fortgewälzter

FORTGEWÄLZTER Inzest-Stein.

Ein Auge, dem Arzt
aus der Niere geschnitten,
liest an Hippokrates Statt
das Meineid-make up.

Sprengungen, Schlafbomben, Goldgas.

Ich schwimme, ich schwimme

Als Farben

ALS FARBEN, gehäuft,
kommen die Wesen wieder, abends, geräuschvoll,
ein Viertelmonsun
ohne Schlafstatt,
ein Prasselgebet
vor den entbrannten
Lidlosigkeiten.

Die Rauchschnalbe

DIE RAUCHSCHWALBE stand im Zenith, die Pfeil-
schwester,

die Eins der Luft-Uhr
flog dem Stundenzeiger entgegen,
tief hinein ins Geläut,

der Hai
spie den lebenden Inka aus,

es war Landnahme-Zeit
in Menschland,

alles
ging um,
entsiegelt wie wir.

Weiß

WEISS, weiß, weiß
wie Gittertünche,
reihn die Gesetze sich ein
und marschieren
einwärts.

Unbedeckte

UNBEDECKTE. Ganz und gar
Brüstende du.
Entflochten der Brodem vor dir,
im Angesicht aller.
Keines
Atem wächst nach, Un-
umkleidbare.

Der Steinmützenkönig vorn
stürzt von der Steineselskruppe,
die Hände klamm
vorm tittenbeschrieenen
Antlitz.

Der Schweigestoß

DER SCHWEIGESTOSS gegen dich,
die Schweigestöße.

Küstenhaft

lebst du dich fort
in den Umschlaghäfen der Zeit,
in Pistenpaar-Nähe,
wo die kegelköpfige Eis-Crew
die Abstellplätze behimmelt.

Haut Mal

Unentsühnte.
Schlafsuchtige,
von den Göttern Befleckte:

deine Zunge ist rußig,
dein Harn schwarz,
wassergallig dein Stuhl,

du führst,
wie ich,
unzüchtige Reden,

du setzt einen Fuß vor den andern,
legst eine Hand auf die andre,
schmiegst dich in Ziegenfell,

du beheiligt
mein Glied.

Das taubeneigroße Gewächs

DAS TAUBENEIGROSSE GEWÄCHS
im Nacken:

ein Denkspiel,
mitrechnerisch-göttlich,
für die Allonge-
Perücke,

ein Ort,
zukunftsenthüllend,
stahlfiberfroh,
zur Erprobung
des ein-
maligen Herzstichs.

Angewintertes

ANGEWINTERTES Windfeld: hier
mußt du leben, körnig, granatapfelgleich,
aufgeharscht von
zu verschweigendem Vorfrost,
den Schriftzug der Finsternung mitten
im goldgelben Schatten - doch nie
warst du nur Vogel und Frucht -
der sternbespieenen
Überschall-Schwinge,
die du
ersangst.

Draußen

DRAUSSEN. Quittengelb weht
ein Stück Halbabend von
der driftenden Gaffel,

die Schwüre,
graurückig, seefest,
rollen
auf die Galion zu,

eine
Henkers-
schlinge, legt sich die Zahl
um den Hals der noch sicht-
baren Figur.

Die Segel braucht keiner zu streichen,

ich Fahrensmann
geh.

Wer gab die Runde aus?

WER GAB DIE RUNDE AUS ?

Es war sichtiges Wetter, wir tranken

und grölten den Aschen-Shanty
auf die große Sonnwend-Havarie.

Heddergemüt

HEDDERGEMÜT, ich kenn
deine wie Kleinfische wimmelnden
Messer,

härter als ich
lag keiner am Wind,

keinem wie mir
schlug die Hagelbö durch
das seeklar gemesserte
Hirn.

Kein Name

KEIN NAME, der nannte:
sein Gleichlaut
knotet uns unters
steifzusingende
Hellzelt.

Denk dir

Denk dir:
der Moorsoldat von Massada
bringt sich Heimat bei, aufs
unauslöschlichste,
wider
allen Dorn im Draht.

Denk dir:
die Augenlosen ohne Gestalt
führen dich frei durchs Gewühl, du
erstarkst und
erstarkst.

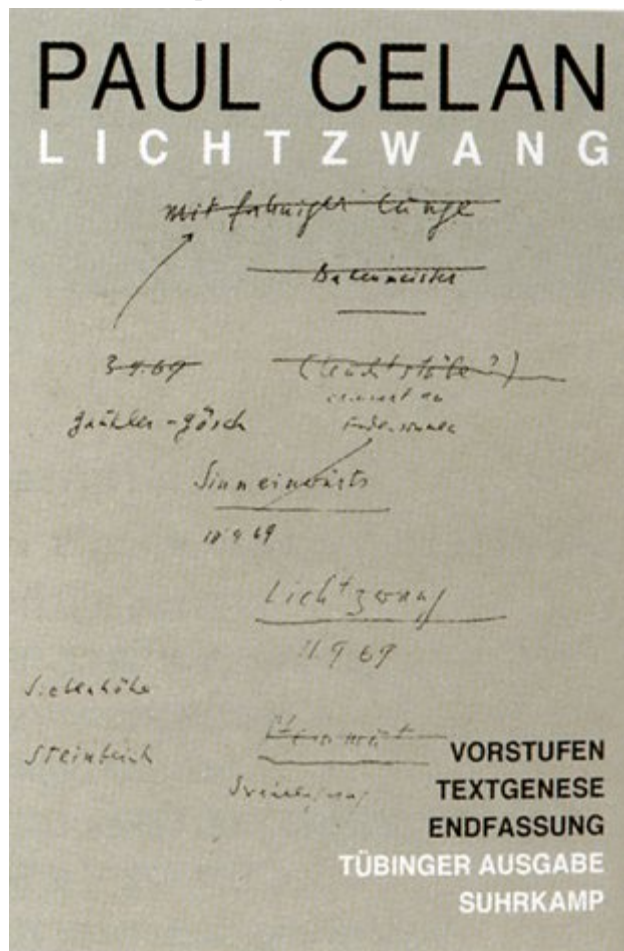
Denk dir: deine
eigene Hand
hat dies wieder
ins Leben empor-
gelittene
Stück

bewohnbarer Erde
gehalten.

Denk dir:
das kam auf mich zu,
namenwach, handwach
für immer,
vom Unbestattbaren her.

Lichtzwang

© Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1970



I

Hörreste, Sehreste

HÖRRESTE, SEHRESTE, im
Schlafsaal eintausendundeins,

tagnächtlich
die Bären-Polka:

sie schulen dich um,

du wirst wieder
er.

Ihn ritt die Nacht

IHN RITT DIE NACHT, er war zu sich gekommen,
der Waisenkittel war die Fahn,

kein Irrlauf mehr,
es ritt ihn grad -

Es ist, es ist, als stünden im Liguster die Orangen,
als hätt der so Gerittene nichts an
als seine
erste
muttermalige, ge-
heimnisgesprenkelte
Haut.

Muschelhaufen

MUSCHELHAUFEN: mit
der Geröllkeule fuhr ich dazwischen,
den Flüssen folgend in die ab-
schmelzende Eis-
heimat,
zu ihm, dem nach wessen
Zeichen zu ritzen
Feuerstein im
Zwergbirkenhauch.

Lemminge wühlten.

Kein Später.

Keine
Schalurne, keine
Durchbruchscheibe,
keine Sternfuß-
Fibel.

Ungestillt,
unverknüpft, kunstlos,
stieg das Allverwandelnde langsam
schabend
hinter mir her.

Mit der Aschenkelle geschöpft

MIT DER ASCHENKELLE GESCHÖPFT

aus dem Seinstrog,
seifig, im
zweiten
Ansatz, auf-
einanderhin,

unbegreiflich geatzt jetzt,
weit
außerhalb unser und schon - weshalb? -
auseinandergehoben,

dann (im dritten
Ansatz?) hinters
Horn geblasen, vor das
stehende
Tränentrumm,
einmal, zweimal, dreimal,

aus unpaariger,
knospend-gespaltener,
fahniger
Lunge

Mit Mikrolithen

MIT MIKROLITHEN gespickte
schenkend-verschenkte
Hände.

Das Gespräch, das sich spinnt
von Spitze zu Spitze,
angesengt von
sprühender Brandluft.

Ein Zeichen
kämmt es zusammen
zur Antwort auf eine
grübelnde Felskunst.

In die Nacht gegangen

IN DIE NACHT GEGANGEN, helferisch,
ein stern-
durchlässiges Blatt
statt des Mundes:

es bleibt
noch etwas wild zu vertun,
bäumlings.

Wir lagen

WIR LAGEN
schon tief in der Macchia, als du
endlich herankrochst.
Doch konnten wir nicht
hinüberdunkeln zu dir:
es herrschte
Lichtzwang.

Tretminen

TRETMINEN auf deinen linken
Monden, Saturn.

Scherbenversiegelt
die Umlaufbahnen dort draußen.

Es muß jetzt der Augenblick sein
für eine gerechte
Geburt.

Wer schlug sich zu dir?

WER SCHLUG SICH ZU DIR?
Der Ierchengestaltige
Stein aus der Brache.
Kein Ton, nur das Sterbelicht trägt
an ihm mit.

Die Höhe
wirbelt sich
aus, heftiger noch

als ihr.

Abglanzbeladen

ABGLANZBELADEN, bei den
Himmelskäfern,
im Berg.

Den Tod,
den du mir schuldig bliebst, ich
trag ihn
aus.

Freigegeben

FREIGEgeben auch dieser
Start.

Bugradgesang mit
Corona.

Das Dämmerruder spricht an,
deine wach-
gerissene Vene
knotet sich aus,

was du noch bist, legt sich schräg,
du gewinnst
Höhe.

Bakensammler

BAKEN-
sammler, nächtlings,
die Hucke voll,
am Fingerende den Leitstrahl,
für ihn, den einen an-
fliegenden
Wortstier.

Baken-
meister.

Aus Verlorenem

AUS VERLORNEM Gegossene du,
maskengerecht,

die Lid-
falte entlang
mit der eignen
Lidfalte dir nah sein,

die Spur und die Spur
mit Grauem bestreun,
endlich, tödlich.

Was uns

WAS UNS
zusammenwarf,
schrickt auseinander,

ein Weltstein, sonnenfern,
summt.

II

Einmal

EINMAL, der Tod hatte Zulauf,
verbargst du dich in mir.

Beilschwärme

BEILSCHWÄRME
über uns,

Gespräche
mit Tüllenäxten im Tiefland -

Inselflur du,
mit der dich
übernebelnden
Hoffnung.

Vorgewußt

VORGEWUSST blutet
zweimal hinter dem Vorhang,

Mitgewußt
perlt

Bei Brancusi, zu zweit

Wenn dieser Steine einer
verlauten ließe,
was ihn verschweigt:
hier, nahebei,
am Humpelstock dieses Alten,
tat es sich auf, als Wunde,
in die du zu tauchen hättest,
einsam,
fern meinem Schrei, dem schon mit-
behauenen, weißen.

Wo ich

WO ICH mich in dir vergaß,

wardst du Gedanke,

etwas

rauscht durch uns beide:

der Welt erste

der letzten

Schwingen,

mir wächst

das Fell zu überm

gewittrigen

Mund,

du

kommst nicht

zu

dir.

Seit langem

SEIT LANGEM bestiegener Schlammkahn.

Ein ab-

gesprungener

Knopf

tüftelt an jeder Ranunkel,

die Stunde, die Kröte,

hebt ihre Welt aus den Angeln.

Wenn ich die Karrenspur fräße,

war ich dabei.

Todtnauberg

Arnika, Augentrost, der

Trunk aus dem Brunnen mit dem

Sternwürfel drauf,

in der

Hütte,

die in das Buch

- wessen Namen nahms auf

vor dem meinen? -,
die in dies Buch
geschriebene Zeile von
einer Hoffnung, heute,
auf eines Denkenden
kommendes
Wort
im Herzen,

Waldwasen, uneingeebnet,
Orchis und Orchis, einzeln,

Krudes, später, im Fahren,
deutlich,

der uns fährt, der Mensch,
der's mit anhört,

die halb-
beschrifteten Knüppel-
pfade im Hochmoor,

Feuchtes,
viel.

Sink

SINK mir weg
aus der Armbeuge,

nimm den Einen
Pulsschlag mit,

verbirg dich darin,
draußen.

Jetzt

JETZT, da die Betschemel brennen,
eß ich das Buch
mit allen
Insignien.

Einem Bruder in Asien

Die selbstverklärten
Geschütze
fahren gen Himmel,

zehn
Bomber gähnen,

ein Schnellfeuer blüht,
so gewiß wie der Frieden,

eine Handvoll Reis
erstirbt als dein Freund.

Angerempelt

ANGEREMPELT beim Wahngang
von einem, der las:
Grind und Schorf. Schorf und Grind.

In die Schlafgrätsche gehn, o einmal.

Wie du

WIE DU dich ausstirbst in mir:

noch im letzten
zerschlissenen
Knoten Atems
steckst du mit einem
Splitter
Leben.

Highgate

Es geht ein Engel durch die Stube -:
du, dem unaufgeschlagenen Buch nah,
sprichst mich
wiederum los.

Zweimal findet das Heidekraut Nahrung.
Zweimal erblaßt.

Blitzgeschreckt

BLITZGESCHRECKT, unverwandelt, kaum
gesträubt:

Géricaults
Pferd,
schon

von deinen Nadelblicken geheilt
über und über.

Noch hier in diesem
Gewitter
reitest du's zu.

Ein Trittstein, noch fern deinem Fuß,
winkt mit der einen
rötlichen
Strähne aus meinem Bart.

III

Wurfscheibe

WURFSCHEIBE, mit
Vorgesichten besternt,

wirf dich

aus dir hinaus.

Klopf

KLOPF die
Lichtkeile weg:

das schwimmende Wort
hat der Dämmer.

Die entsprungenen

DIE ENTSPRUNGENEN
Graupapageien
lesen die Messe
in deinem Mund.

Du hörsts regnen
und meinst, auch diesmal
sei's Gott.

In den Dunkelschlägen

IN DEN DUNKELSCHLÄGEN erfuhr ichs:

du lebst auf mich zu, dennoch,
im Steigrohr,
im
Steigrohr.

Streubesitz

STREUBESITZ, staub-
unmittelbar.

Abend um Abend schweben
die den Gedanken entzogen
Botschaften ein,
königshart, nachthart,
in die Hände der Klage-
vögte:

aus dem Knick
ihrer Lebens-
linien
tritt lautlos die Antwort:
der eine ewige
Tropfen
Gold.

Der von den unbeschriebenen

DER VON DEN UNBESCHRIEBENEN
Blättern
abgelesene Brief,

der Totstell-Reflexe
grausilberne Kette darauf,
gefolgt von drei silbernen
Takten.

Du weißt: der Sprung
geht über dich, immer.

Schneid die Gebetshand

SCHNEID DIE GEBETSHAND
aus
der Luft
mit der Augen-
schere,
kapp ihre Finger
mit deinem Kuß:

Gefaltetes geht jetzt
atemberaubend vor sich.

Was es an Sternen

WAS ES AN STERNEN BEDARF,
schüttet sich aus,

deiner Hände laubgrüner Schatten
sammelt es ein,

freudig zerbeiße ich
das münzenkernige
Schicksal.

Ich kann dich noch sehn

ICH KANN DICH NOCH SEHN: ein Echo,
ertastbar mit Fühl-
wörtern, am Abschieds-
grat.

Dein Gesicht scheut leise,
wenn es auf einmal
lampenhaft hell wird
in mir, an der Stelle,
wo man am schmerzlichsten Nie sagt.

Lauter

LAUTER
Einzelkinder
mit leisen, moorigen
Muttergerüchen im Hals,
zu Bäumen - zu Schwarz-
erlen - erkoren,
duftlos.

Im Leeren

IM LEEREN
wo sich die Kuttel rankt
mit der Bregen-
Blüte,
warf ich mich Steinen zu,
die fingen mich auf
und bekrönten ein Rund

mit dem, was ich wurde.

Die lehmigen Opfergüsse

DIE LEHMIGEM OPFERGÜSSE,
von Schnecken umkrochen:

das Bild der Welt,
dem Himmel entgegengetragen
auf einem Brombeerblatt.

Das Wildherz

DAS WILDHERZ, verhäuslicht
vom halbblinden Stich

in die Lunge,

Veratmetes sprudelt,

langsam, blutunterwaschen
konfiguriert sich
das selten verheine
rechte
Neben-
leben.

IV

Die Ewigkeiten

DIE EWIGKEITEN führen
ihm ins Gesicht und drüber
hinaus,

langsam löscht ein Brand
alles Gekerzte,

ein Grün, nicht von hier,
umflaumte das Kinn
des Steins, den die Waisen
begruben und wieder
begruben.

Herzschall-Fibeln

HERZSCHALL-FIBELN, eingezäunt,

das Kranichpaar
denkt sich dir vor,

aspektral
verschenkt sich das Licht deiner Blume,

dem Fangbein der Mantis
begegnet dein über-
sterniges
Immer.

Aneinander

ANEINANDER
müde geworden,
randgängerisch,
mündig,

Luft
schaufelt sich zu, auch
Wasser,

die Kartenschlägerin klebt

erschlagen hinterm
Herz-As.

Ein Extra-Schlag Nacht

EIN EXTRA-SCHLAG NACHT
ist das Teil
des von fernher un-
versehrt
gefangengenommenen
Sohnes.

Eine Stimme, inmitten,
erkräht ein Gesicht.

Hinter frostgebänderten Käfern

HINTER FROSTGEBÄNDERTEN KÄFERN
ballert das fahrende
Leuchtglück,

eine hilflose
Bauchfratze, Freund,
schläfert dich
ein.

Die Irin

DIE IRIN, die abschiedsgefleckte,
beliest deine Hand,
schneller als
schnell.

Ihrer Blicke Bläue durchwächst sie,
Verlust und Gewinn
in einem:

du,
augenfingrige
Ferne.

Die mir hinterlassne

DIE MIR HINTERLASSNE

balkengekreuzte

Eins:

an ihr soll ich rätseln,
während du, im Rupfengewand,
am Geheimnisstrumpf strickst.

Verworfenne

VERWORFENE, not-
freundliche,
kunkelbeinige
Göttin:

Wo du dich aufst, im Kniesitz,
dreht sich ein wissendes Messer
um seine Achse,
im Gegenblut-
Sinn.

Fertigungshalle

FERTIGUNGS-
HALLE:

Blendeffekte, im Dämmer,

- auf dir, denk,
ruhte die heilende Hand unterm auf-
zuckenden Schein -

das Schutzwort
im Überdruckhelm,
ein Zeichen im Satz
als Frischluftgerät.

Schweißung der Seelen, Kurzlicht.

In den Boxen:
Beatmung
des reimigen, schönen
Metallbalgs.

In der Blasenkammer

IN DER BLASENKAMMER erwacht
das Entatmete, der
gefährliche Keimling,

an seinem Krater-
ende
springt das Drittauge auf
und speit
Porphyr, auch
Pein.

Magnetische Bläue

MAGNETISCHE BLÄUE im Mund,
erkeuchst du Pol um Pol,

gesömmelter Schnee
wirft sich drüber,

bald hängt der taumlige Star
im doppelten Liedschwarm.

Vorflut

VORFLUT
kämmt deine Algen zusammen,
legt sie
um dich.
Eingedämmt wuchert,
was du noch hast.

Ein weißer Stirnsplitter geht
für dich über die Grenze.

Die Mantis

DIE MANTIS, wieder,
im Nacken des Worts,
in das du geschlüpft warst -,

muteinwärts
wandert der Sinn,

sinneinwärts
der Mut.

Kein Halbholz

KEIN HALBHOLZ mehr, hier,
in den Gipfelhängen,
kein mit-
sprechender
Thymian.

Grenzschnee und sein
die Pfähle und deren
Wegweiser-Schatten
aushorchender, tot-
sagender
Duft.

Schwimmhäute

SCHWIMMHÄUTE zwischen den Worten,

ihr Zeithof -
ein Tümpel,

Graugrätiges hinter
dem Leuchtschopf
Bedeutung.

Anredsam

ANREDSAM
war die ein-
flüglig schwebende Amsel,
über der Brandmauer, hinter
Paris, droben,
im
Gedicht.

V

Oranienstraße

Mir wuchs Zinn in die Hand,
ich wußte mir nicht
zu helfen:
modelln mochte ich nicht,
lesen mocht es mich nicht -

Wenn sich jetzt
Ossietzkys letzte
Trinkschale fände,
ließ ich das Zinn
von ihr lernen,

und das Heer der Pilger-
stäbe
durchschwiege, durchstünde die Stunde.

Brunnenartig

BRUNNEN-
artig
ins Verwunschne getieft,
mit doppelt gewalmten
Tagträumen drüber,

Quader-
ringe
um jeden Hauch:

die Kammer, wo ich dich ließ, hockend,
dich zu behalten,

das Herz befehligt
den uns leise bestrickenden Frost
an den geschiedenen
Fronten,

du wirst keine Blume sein
auf Urnenfeldern
und mich, den Schriftträger, holt
kein Erz aus der runden

Holz-Lehm-Hütte, kein
Engel.

Mit Traumantrieb

MIT TRAUMANTRIEB auf der Kreisbahn,
an-
geschwelt,

zwei Masken statt einer,
Planetenstaub in den gehöhlten
Augen,

nachtblind, tagblind,
weltblind,

die Mohnkapsel in dir
geht irgendwo nieder,
beschweigt
einen Mitstern,

die schwimmende Trauerdomäne
vermerkt einen weiteren Schatten,

es helfen dir alle,

der Herzstein durchstößt seinen Fächer,
keinerlei
Kühle,

es helfen dir alle,

du segelst, verglimmst und verglost,

Augenschwärme passieren die Enge,
ein Blutkloß schwenkt ein auf die Bahn,
Erdschwärme sprechen dir zu,

das Wetter im All
hält Ernte.

Für den Lerchenschatten

FÜR DEN LERCHENSCHATTEN

brachgelegt das Verborgne,

un-

verhärtet

eingebracht die erfahrene

Stille, ein Acker, inslig,

im Feuer,

nach der

abgesättigten Hoffnung,

nach allem

abgezweigten Geschick:

die unbußfertig ersungenen

Moosopfer, wo du

mich suchst, blindlings.

Der durchschnittene

DER DURCHSCHNITTENE Taubenkordon,

die gesprengten

Blütengewalten,

die tatverdächtige

Fundsache Seele.

Fahlstimmig

FAHLSTIMMIG, aus

der Tiefe geschunden:

kein Wort, kein Ding,

und beider einziger Name,

fallgerecht in dir,

fluggerecht in dir,

wunder Gewinn

einer Welt.

Schalltotes Schwestergehäus

SCHALLTOTES SCHWESTERGEHÄUS,

laß die Zwerglaute ein,

die ausgefragten:

sie mummeln das Großherz zusammen
und tragen es huckepack zu
jeder Not, jeder Not.

Wetterfühlige Hand

WETTERFÜHLIGE HAND,
die Moarlache weist ihr den Weg,
nachts, durch den Bruchwald.

Lumineszenz.

Wer jetzt die Bälge der Torforgel tritt, ein-
beinig, der
gewinnt einen Starkstrahl
Verlust.

Im Zeitwinkel schwört

IM ZEITWINKEL SCHWÖRT
die entschleierte Erle
still vor sich hin,

auf dem Erdrücken, handspannenbreit,
hockt die durchschossene
Lunge,

an der Flurgrenze pickt
die Flügelstunde das Schneekorn
aus dem eigenen Steinaug,

Lichtbänder stecken mich an,
Kronschäden flackern.

Auch mich

AUCH MICH, den wie du Geborenen, hält keine Hand,
und keine wirft mir ein Glück in die Stunde, nicht anders als dir,
dem wie ich in Stierblut Getauchten,

doch stehen die Zahlen bereit, der Träne zu leuchten,
die in die Welt schnell
aus unserm Nabel,

doch geht in die große Silbenschrift ein,
was uns nah kam, einzeln,

und die Mandelhode
gewittert
und blüht.

Die rückwärtsgesprochenen

DIE RÜCKWÄRTSGESPROCHENEN
Namen, alle,

der äußerste, zum
König gewiebert
vor Rauhreifspiegeln,

umlagert, umstellt
von Mehrlingsgeburten,

der Zinnenriß durch ihn,
der dich Vereinzelten
mitmeint.

Allmählich clowngesichtig

ALLMÄHLICH CLOWNGESICHTIG,
nichtsgespiegelt,

die Schminke Wahrheit blauefrorn
im Winkelmund,

Frostpollen Puder auf dem blanken Überschädel,
rund um die dünne Fragelocke Schwarz,

die Brauen, Brauen: wachsend,
zwei Riesenfühlerkämme, zwei,
- du großgestrählte,
großgespürte Rauhnacht Immerimmer -,
schon fortgeschwungen aus der Flocke Welt,
nicht hin, nicht her.

Sperrtonnensprache

SPERRTONNENSPRACHE, Sperrtonnenlied.

Die Dampfwalze wummert
die zweite
Ilias
ins aufgerissene
Pflaster,

sandgesäumt
staunen die alten
Bilder sich nach, in die Gosse,

ölig verbluten die Krieger
in Silberpfützen, am Straßen-
rand, tuckernd,

Troja, das staubbekrönte,
sieht ein.

Unter der Flut

UNTER DER FLUT
fliegen, an
gehöhten schwarzen
Opfersteinen vorbei,

die unendlich geerdete Schwermut
in den
Fahrwerkschächten,

berauschte Flugschreiber im
Sehnsuchtsgehänge,

künftige Fundstücke, silbrig,
im
schädlichen Cockpit,

Sichttunnels, in
den Sprachnebel geblasen,

Selbstzündblumen
an allen Kabeln,

im großen, unausgefahrenen
Felgenreifen deinen
genabten Schatten,

Saturn.

VI

Wahngänger-Augen

WAHNGÄNGER-AUGEN: in euch
münden die übrigen Blicke.

Eine einzige
Flut
schwillt an.

Bald glänzt ihr
den Felsen zutode, auf den sie
gesetzt
haben, wider
sich selbst.

Sperriges Morgen

SPERRIGES MORGEN
ich beiße mich in dich, ich schweige mich an dich,

wir tönen,
allein,

pastos
vertropfen die Ewigkeitsklänge,
durchquäkt
von heutigem
Gestern,

wir fahren,

groß
nimmt uns der letzte
Schallbecher auf:

den beschleunigten Herzschritt
draußen
im Raum,
bei ihr, der Erd-
achse.

Merkblätter-Schmerz

MERKBLÄTTER-SCHMERZ,
beschneit, überschneit:

in der Kalenderlücke
wiegt ihn, wiegt ihn
das neugeborene
Nichts.

Streu Ocker

STREU OCKER in meine Augen:
du lebst nicht
mehr drin,

spar
mit Grab-
beigaben, spar,

schreite die Steinreihen ab,
auf den Händen,

mit ihrem Traum
streich über die
ausgemünzte
Schläfenbeinschuppe,

an der
großen
Gabelung er-
zähl dich dem Ocker
dreimal, neunmal.

Schwanengefahr

SCHWANENGEFAHR,
Lappentaucher-
Bedrohung,

der Eisbewimperte mit
Kraken-
armen,

du, bekrallter
Jakuten-
Puschkin:

Hei, Chebeldei, Chebeldei.

Schaltjahrhunderte

SCHALTJAHRHUNDERTE, Schalt-
sekunden, Schalt-
geburten, novembernd, Schalt-
tode,

in Wabentrögen gespeichert,
bits
on chips,

das Menoragedicht aus Berlin,

(Unasyliert, un-
archiviert, un-
umfürsorgt? Am
Leben?),

Lesestationen im Spätwort,

Sparflammenpunkte
am Himmel,

Kammlinien unter Beschuß,

Gefühle, frost-
gespindelt,

Kaltstart -
mit Hämoglobin.

Quellpunkte

QUELLPUNKTE, nachts,
auf den Fernstrecken,
göttergewärtig,

deine Ausläufer, Hirnberg,

im Herz-Du,
von ihnen
umschäumt.

Treckschutenzeit

TRECKSCHUTENZEIT,
die Halbverwandelten schleppen
an einer der Welten,

der Enthöhte, geinnigt,
spricht unter den Stirnen am Ufer:

Todes quitt, Gottes
quitt.

Du sei wie du

DU SEI WIE DU, immer.

*Stant up Jherosalem inde
erheyff dich*

Auch wer das Band zerschnitt zu dir hin,

*inde wirt
erluchtet*

knüpfte es neu, in der Gehugnis,

Schlammbrocken schluckt ich, im Turm,

Sprache, Finster-Lisene,

*kumi
ori.*

Wirk nicht voraus

WIRK NICHT VORAUS,
sende nicht aus,
steh
herein:

durchgründet vom Nichts,
ledig allen
Gebets,
feinfügig, nach
der Vor-Schrift,
unüberholbar,

nehm ich dich auf,
statt aller
Ruhe.

Gespräch im Gebirg

© Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1970

August 1959

Eines Abends, die Sonne, und nicht nur sie, war untergegangen, da ging, trat aus seinem Häusel und ging der Jud, der Jud und Sohn eines Juden, und mit ihm ging sein Name, der unaussprechliche, ging und kam, kam dahergezockelt, ließ sich hören, kam am Stock, kam über den Stein, hörst du mich, du hörst mich, ich bins, ich, ich und der, den du hörst, zu hören vermeinst, ich und der andre, - er ging also, das war zu hören, ging eines Abends, da einiges untergegangen war, ging unterm Gewölk, ging im Schatten, dem eignen und dem fremden - denn der Jud, du weißts, was hat er schon, das ihm auch wirklich gehört, das nicht geborgt war, ausgeliehen und nicht zurückgegeben -, da ging er also und kam, kam daher auf der Straße, der schönen, der unvergleichlichen, ging, wie Lenz, durchs Gebirg, er, den man hatte wohnen lassen unten, wo er hingehört, in den Niederungen, er, der Jud, kam und kam.

Kam, ja, auf der Straße daher, der schönen.

Und wer, denkst du, kam ihm entgegen? Entgegen kam ihm sein Vetter, sein Vetter und Geschwisterkind, der um ein Viertel Judenleben ältere, groß kam er daher, kam, auch er, in dem Schatten, dem geborgten - denn welcher, so frag und frag ich, kommt, da Gott ihn hat einen Juden sein lassen, daher mit Eignem? -, kam, kam groß, kam dem andern entgegen, Groß kam auf Klein zu, und Klein, der Jude, hieß seinen Stock schweigen vor dem Stock des Juden Groß.

So schwieg auch der Stein, und es war still im Gebirg, wo sie gingen, der und jener.

Still wars also, still dort oben im Gebirg. Nicht lang wars still, denn wenn der Jud daherkommt und begegnet einem zweiten, dann ists bald vorbei mit dem Schweigen, auch im Gebirg. Denn der Jud und die Natur, das ist zweierlei, immer noch, auch heute, auch hier. Da stehn sie also, die Geschwisterkinder, links blüht der Türkenbund, blüht wild, blüht wie nirgends, und rechts, da steht die Rapunzel, und Dianthus superbus, die Prachtnelke, steht nicht weit davon. Aber sie, die Geschwisterkinder, sie haben, Gott sei's geklagt, keine Augen. Genauer: sie haben, auch sie, Augen, aber da hängt ein Schleier davor, nicht davor, nein, dahinter, ein beweglicher Schleier; kaum tritt ein Bild ein, so bleibt's hängen im Geweb, und schon ist ein Faden zur Stelle, der sich da spinnt, sich herumspinnt ums Bild, ein Schleierfaden; spinnt sich ums Bild herum und zeugt ein Kind mit ihm, halb Bild und halb Schleier.

Armer Türkenbund, arme Rapunzel! Da stehn sie, die Geschwisterkinder, auf einer Straße stehn sie im Gebirg, es schweigt der Stock, es schweigt der Stein, und das Schweigen ist kein Schweigen, kein Wort ist da verstummt und kein Satz, eine Pause ists bloß, eine Wortlücke ists, eine Leerstelle ists, du siehst alle Silben umherstehn; Zunge sind sie und Mund, diese beiden wie zuvor, und in den Augen hängt ihnen der Schleier, und ihr, ihr armen, ihr steht nicht und blüht nicht, ihr seid nicht vorhanden, und der Juli ist kein Juli.

Die Geschwätzigen! Haben sich, auch jetzt, da die Zunge blöd gegen die Zähne stößt und die Lippe sich nicht rundet, etwas zu sagen! Gut, laß sie reden ...

»Bist gekommen von weit, bist gekommen hierher...«

»Bin ich. Bin ich gekommen wie du.«

»Weiß ich.«

»Weißt du. Weißt du und siehst: Es hat sich die Erde gefaltet hier oben, hat sich gefaltet einmal und zweimal und dreimal, und hat sich aufgetan in der Mitte, und in der Mitte steht ein Wasser, und das Wasser ist grün, und das Grüne ist weiß, und das Weiße kommt von noch weiter oben, kommt von den Gletschern, man könnte, aber man solls nicht, sagen, das ist die Sprache, die hier gilt, das Grüne mit dem Weißen drin, eine Sprache, nicht für dich und nicht für mich - denn, frag ich, für wen ist sie denn gedacht, die Erde, nicht für dich, sag ich, ist sie gedacht, und nicht für mich -, eine Sprache, je nun, ohne Ich und ohne Du, lauter Er, lauter Es, verstehst du, lauter Sie, und nichts als das.«

»Versteh ich, versteh ich. Bin ja gekommen von weit, bin ja gekommen wie du.«

»Weiß ich.«

»Weißt du und willst mich fragen: Und bist gekommen trotzdem, bist, trotzdem gekommen hierher - warum und wozu?«

»Warum und wozu ... Weil ich hab reden müssen vielleicht, zu mir oder zu dir, reden hab müssen mit dem Mund und mit der Zunge und nicht nur mit dem Stock. Denn zu wem redet er, der Stock? Er redet zum Stein, und der Stein - zu wem redet der?«

»Zu wem, Geschwisterkind, soll er reden? Er redet nicht, er spricht, und wer spricht, Geschwisterkind, der redet zu niemand, der spricht, weil niemand ihn hört, niemand und Niemand, und dann sagt er, er und nicht sein Mund und nicht seine Zunge, sagt er und nur er: Hörst du?«

»Hörst du, sagt er - ich weiß, Geschwisterkind, ich weiß ... Hörst du, sagt er, ich bin da. Ich bin da, ich bin hier, ich bin gekommen. Gekommen mit dem Stock, ich und kein anderer, ich und nicht er, ich mit meiner Stunde, der unverdienten, ich, den's getroffen hat, ich, den's nicht getroffen hat, ich mit dem Gedächtnis, ich, der Gedächtnisschwache, ich, ich, ich ...«

»Sagt er, sagt er... Hörst du, sagt er... Und Hörstdu, gewiß, Hörstdu, der sagt nichts, der antwortet nicht, denn Hörstdu, das ist der mit den Gletschern, der, der sich gefaltet hat, dreimal, und nicht für die Menschen ... Der Grün-und-Weiße dort, der mit dem Türkenbund, der mit der Rapunzel... Aber ich, Geschwisterkind, ich, der ich da steh, auf dieser Straße hier, auf die ich nicht hingehör, heute, jetzt, da sie untergegangen ist, sie und ihr Licht, ich hier mit dem Schatten, dem eignen und dem fremden, ich - ich, der ich dir sagen kann:

- Auf dem Stein bin ich gelegen, damals, du weißt, auf den Steinfliesen; und neben mir, da sind sie gelegen, die andern, die wie ich waren, die andern, die anders waren als ich und genauso, die Geschwisterkinder; und sie lagen da und schliefen, schliefen und schliefen nicht, und sie träumten und träumten nicht, und sie liebten mich nicht und ich liebte sie nicht, denn ich war einer, und wer will Einen lieben, und sie waren viele, mehr noch als da herumlagen um mich, und wer will alle lieben können, und, ich verschweigs dir nicht, ich liebte sie nicht, sie, die mich nicht lieben konnten, ich liebte die Kerze, die da brannte, links im Winkel, ich liebte sie, weil sie herunterbrannte, nicht weil sie herunterbrannte, denn sie, das war ja seine Kerze, die Kerze, die er, der Vater unsrer Mütter, angezündet hatte, weil an jenem Abend ein Tag begann, ein bestimmter, ein Tag, der der siebte war, der siebte, auf den der erste folgen sollte, der siebte und nicht der letzte, ich liebte, Geschwisterkind, nicht sie, ich liebte ihr Herunterbrennen, und, weißt du, ich habe nichts mehr geliebt seither;

nichts, nein; oder vielleicht das, was da herunterbrannte wie jene Kerze an jenem Tag, am siebten

und nicht am letzten; nicht am letzten, nein, denn da bin ich ja, hier, auf dieser Straße, von der sie sagen, daß sie schön ist, bin ich ja, hier, beim Türkenbund und bei der Rapunzel, und hundert Schritt weiter, da drüben, wo ich hinkann, da geht die Lärche zur Zirbelkiefer hinauf, ich seh's, ich seh es und seh's nicht, und mein Stock, der hat gesprochen, hat gesprochen zum Stein, und mein Stock, der schweigt jetzt still, und der Stein, sagst du, der kann sprechen, und in meinem Aug, da hängt der Schleier, der bewegliche, da hängen die Schleier, die beweglichen, da hast du den einen gelüpf, und da hängt schon der zweite, und der Stern - denn ja, der steht jetzt überm Gebirg -, wenn er da hineinwill, so wird er Hochzeit halten müssen und bald nicht mehr er sein, sondern halb Schleier und halb Stern, und ich weiß, ich weiß, Geschwisterkind, ich weiß, ich bin dir begegnet, hier, und geredet haben wir, viel, und die Falten dort, du weißt, nicht für die Menschen sind sie da und nicht für uns, die wir hier gingen und einander trafen, wir hier unterm Stern, wir, die Juden, die da kamen, wie Lenz, durchs Gebirg, du Groß und ich Klein, du, der Geschwätzige, und ich, der Geschwätzige, wir mit den Stöcken, wir mit unsern Namen, den unaussprechlichen, wir mit unserm Schatten, dem eignen und dem fremden, du hier und ich hier -
- ich hier, ich; ich, der ich dir all das sagen kann, sagen hätt können; der ich dirs nicht sag und nicht gesagt hab; ich mit dem Türkenbund links, ich mit der Rapunzel, ich mit der heruntergebrannten, der Kerze, ich mit dem Tag, ich mit den Tagen, ich hier und ich dort, ich, begleitet vielleicht - jetzt! - von der Liebe der Nichtgeliebten, ich auf dem Weg hier zu mir, oben.«

www.paulcelan.de

Schneepart

© Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1971

PAUL CELAN SCHNEEPART

*SCHNEEPART, gebäut, bis gälzt,
im Riefwind, vor
den für immer entfensterten
Hüben:*

*Flachträume schirken
über
gestaffelte Eis;*

*Die Wortschatten
kennzeichnen, sie klappten
rings um den Krumpfen
im Loch.*

VORSTUFEN
TEXTGENESE
REINSCHRIFT
TÜBINGER AUSGABE
SUHRKAMP

Paris, 22.1.68

I

Ungewaschen, unbemalt

UNGEWASCHEN, UNBEMALT,
in der Jenseits-
Kaue:

Ja,
wo wir uns finden,
Erdige, immer,

ein
verspätetes
Becherwerk geht
durch uns Zerwölkte hindurch,
nach oben, nach unten,

auführerisch
flötets darin, mit Narren-
beinen,

der Flugschatten im
irisierenden Rund
heilt uns ein, in der Sieben-
höhe,

eiszeitlich nah
steuert das Filzschwanenpaar
durch die schwebende
Stein-Ikone.

Du liegst

DU LIEGST im großen Gelausche,
umbuscht, umflockt.

Geh du zur Spree, geh zur Havel,
geh zu den Fleischerhaken,
zu den roten Äpfelstaken
aus Schweden -

Es kommt der Tisch mit den Gaben,
er biegt um ein Eden -

Der Mann ward zum Sieb, die Frau
mußte schwimmen, die Sau,
für sich, für keinen, für jeden -

Der Landwehrkanal wird nicht rauschen.
Nichts
stockt.

Lila Luft

LILA LUFT mit gelben Fensterflecken,

der Jakobsstab überm
Anhalter Trumm,

Kokelstunde, noch nichts
Interkurrierendes,

von der
Stehkneipe zur
Schneekneipe.

Brunnengräber

BRUNNENGRÄBER im Wind:

es wird einer die Bratsche spielen, tagabwärts, im Krug,
es wird einer kopfstehn im Wort Genug,
es wird einer kreuzbeinig hängen im Tor, bei der Winde.

Dies Jahr
rauscht nicht hinüber,
es stürzt den Dezember zurück, den November,
es gräbt seine Wunden um,
es öffnet sich dir, junger
Gräber-
brunnen,
Zwölfmund.

Das angebrochene Jahr

DAS ANGEBROCHENE JAHR
mit dem. modernden Kanten

Wahnbrod.

Trink
aus meinem. Mund.

Unlesbarkeit

UNLESBARKEIT dieser
Welt. Alles doppelt.

Die starken Uhren
geben der Spaltstunde recht,
heiser.

Du, in dein Tiefstes geklemmt,
entsteigst dir
für immer.

Huriges Sonst

HURIGES SONST. Und die Ewigkeit
blutschwarz umbabelt.

Vermurt
von deinen lehmigen Locken
mein Glaube.

Zwei Finger, handfern,
errudern den moorigen
Schwur.

Was näht

WAS NÄHT
an dieser Stimme? Woran
näht diese
Stimme
diesseits, jenseits?

Die Abgründe sind
eingeschworen auf Weiß, ihnen
entstieg
die Schneenadel,

schluck sie,

du ordnest die Welt,
das zählt
soviel wie neun Namen,
auf Knien genannt,

Tumuli, Tumuli,
du
hügelst hinweg, lebendig,
komm
in den Kuß,

ein Flossenschlag,
stet,
lichtet die Buchten,
du gehst
vor Anker, dein Schatten
streift dich ab im Gebüsch,

Ankunft,
Abkunft,

ein Käfer erkennt dich,
ihr steht euch
bevor,
Raupen
spinnen euch ein,

die Große
Kugel
gewährt euch den Durchzug,

bald
knüpft das Blatt seine Ader an deine,
Funken
müssen hindurch,
eine Atemnot lang,

es steht dir ein Baum zu, ein Tag,
er entziffert die Zahl,

ein Wort, mit all seinem Grün,
geht in sich, verpflanzt sich,

folg ihm

Ich höre, die Axt hat geblüht

ICH HÖRE, DIE AXT HAT GEBLÜHT,
ich höre, der Ort ist nicht nennbar,

ich höre, das Brot, das ihn ansieht,
heilt den Erhängten,
das Brot, das ihm die Frau buk,

ich höre, sie nennen das Leben
die einzige Zuflucht.

Mit der Stimme der Feldmaus

MIT DER STIMME DER FELDMAUS
quiekst du herauf,

eine scharfe
Klammer,
beißt du dich mir durchs Hemd in die Haut,

ein Tuch,
gleitest du mir auf den Mund,
mitten in meiner
dich Schatten beschwerenden
Rede.

In Echsen

IN ECHSEN-
häute, Fall-
süchtige,
bett ich dich, auf den Simsens,
die Giebel-
löcher
schütten uns zu, mit Lichtdung.

Schneepart

SCHNEEPART, gebäumt, bis zuletzt,
im Aufwind, vor

den für immer entfensterten
Hütten:

Flachträume schirken
übers
geriffelte Eis;

die Wortschatten
heraushaun, sie klaftern
rings um den Krampen
im Kolk.

II

Die nachzustotternde Welt

DIE NACHZUSTOTTERNDE WELT,
bei der ich zu Gast
gewesen sein werde, ein Name,
herabgeschwitzt von der Mauer,
an der eine Wunde hochleckt.

Du mit der Finsterzwille

DU MIT DER FINSTERZWILLE,
du mit dem Stein:

Es ist Überabend,
ich leuchte hinter mir selbst.
Hol mich runter,
mach mit uns
Ernst.

Eingejännert

EINGEJÄNNERT
in der bedornten
Balme. (Betrink dich
und nenn sie
Paris.)

Frostgesiegelt die Schulter;
stille
Schuttkäuze drauf;
Buchstaben zwischen den Zehen;
Gewißheit.

Schludere

SCHLUDERE, Schmerz,
schlag ihr nicht ins Gesicht,
erpfusch dir
die Sandknubbe im
weißen Daneben.

Stückgut

STÜCKGUT gebacken,
groschengroß, aus
überständigem Licht;

Verzweiflung hinzugeschippt,
Streugut;

ins Gleis gehoben die volle
Schattenrad-Lore.

Von querab

VON QUERAB
komm ein, als die Nacht,
das Notsegel
bauscht sich,

ingeschreint
an Bord
ist dein Schrei,
du warst da, du bist unten,

unterhalb bist du,

ich geh, ich geh mit den Fingern
von mir,
dich zu sehn,
mit den Fingern, du Untre,

die Armstrünke wuchern,

das Leuchtfeuer denkt
für den ein-
sternigen Himmel,

mit dem Schwertkiel
les ich dich auf.

Holzgesichtiger

HOLZGESICHTIGER,
schlackermäuliger

Narr überm Tretrad:

am Ohrlappen hängt
dir das Aug
und hüpf
begrünt.

Largo

Gleichsinnige du, heidegängerisch Nahe:

über-
sterbens-
groß liegen
wir beieinander, die Zeit-
lose wimmelt
dir unter den atmenden Lidern,

das Amselpaar hängt
neben uns, unter
unsern gemeinsam droben mit-
ziehenden weißen

Meta-
stasen.

Zur Nachtordnung

ZUR NACHTORDNUNG Über-
gerittener, Über-
geschlitterter, Über-
gewitterter,

Un-
besungener, Un-
bezwungener, Un-
umwundener, vor
die Irrenzelte gepflanzter

seelenbärtiger, hagel-
äugiger Weißkies-
stotterer.

Mit den Sackgassen

MIT DEN SACKGASSEN sprechen
vom Gegenüber,
von seiner
expatriierten
Bedeutung-:

dieses
Brot kauen, mit
Schreibzähnen.

Etwas wie Nacht

ETWAS WIE NACHT, scharf-
züngiger als
gestern, als morgen;

etwas wie einer
Fischmäuligen Gruß
übern Jammer-
tresen;

etwas Zusammengewehrtes
in Kinderfäusten;

etwas aus meinem
und keinerlei Stoff.

III

Warum dieses jähe Zuhause

WARUM DIESES JÄHE ZUHAUSE, mittenaus, mittenein?

Ich kann mich, schau, in dich senken, gletschrig,
du selbst erschlägst deine Brüder:
eher als sie
war ich bei dir, Geschneete.

Wirf deine Tropen
zum Rest:
einer will wissen,
warum ich bei Gott
nicht anders war als bei dir,

einer
will drin ersaufen,
zwei Bücher an Stelle der Lungen,

einer, der sich in dich stach,
beatmet den Stich,

einer, er war dir der nächste,
geht sich verloren,

einer schmückt dein Geschlecht
mit deinem und seinem Verrat,

vielleicht
war ich jeder

Warum aus dem Ungeschöpften

WARUM AUS DEM UNGESCHÖPFTEN,
da's dich erwartet, am Ende, wieder
hinausstehn? Warum,
Sekundengläubiger, dieser
Wahnsold?

Metallwuchs, Seelenwuchs, Nichtswuchs.
Merkurius als Christ,
ein Weisensteinchen, flußaufwärts,
die Zeichen zuschanden-

gedeutet,

verkohlt, gefault, gewässert,

unoffenbarte, gewisse
Magnalia.

Mapesbury Road

Die dir zugewinkte
Stille von hinterm
Schritt einer Schwarzen.

Ihr zur Seite
die
magnolienstündige Halbuhr
vor einem Rot,
das auch anderswo Sinn sucht -
oder auch nirgends.

Der volle
Zeithof um
einen Steckschuß, daneben, hirnig.

Die scharfgehimmelten höfigen
Schlucke Mitluft.

Vertrag dich nicht, du.

Der überkübelte Zuruf

DER ÜBERKÜBELTE ZURUF: dein
Gefährte, nennbar,
neben dem abgestoßenen Buchrand:

komm mit dem Leseschimmer,
es ist
die Barrikade.

Hervorgedunkelt

HERVORGEDUNKELT, noch einmal,
kommt deine Rede
zum vorgeschalteten Blatt-Trieb

der Buche.

Es ist
nichts herzumachen von euch,
du trägst eine Fremdheit zu Lehen.

Unendlich
hör ich den Stein in dir stehn.

Mit dir Docke

MIT DIR DOCKE kungeln, es kommt
der Lumpenkarren daher-
gejazzt, mit uns
wills dahin,

die gestopfte
Trompete
haucht uns zeitauf,
ins härteste
Ohr dieser Welt,

auch so
klemmts uns Rot-
holzige zwischen
Zulieb und Zuleid,

dann,
wenn es uns loshakt,
sackst du mir mitten
ins Sein.

Auch der Runige

AUCH DER RUNIGE wechselt die Fahrbahn:
mitten
im Greiftrupp
schabt er
sich Greifend-Gegriffenen rot,

Mohrrübe, Schwester,
mit deinen Schalen
pflanz mich Moorigen los
aus seinem

Morgen,

in den
Hochkörben, beim
abgerufenen Zündschwamm,
hinauf-
gestiegen ins phallische
Hirntransplantat, übertagt
der für immer geheutigte
Wundstein.

Deinem, auch deinem

DEINEM, AUCH DEINEM
fehldurchläuteten Schatten
gab ich die Chance,

ihn, auch ihn
besteinigt ich mit mir
Gradgeschattetem, Grad-
geläutetem - ein
Sechsstem,
dem du dich hinschwiegst,

heute
schweig dich, wohin du magst,

Zeitunterheiliges schleudernd,
längst, auch ich, auf der Straße,
tret ich, kein Herz zu empfangen,
zu mir ins Steinig-Viele
hinaus.

Mauerspruch

Entstellt - ein Engel, erneut, hört auf -
kommt ein Gesicht zu sich selber,

die Astral-
waffe mit
dem Gedächtnisschaft:
aufmerksam grüßt sie
ihre
denkenden Löwen.

Für Eric

Erleuchtet
rammt ein Gewissen
die hüben und drüben
gepestete Gleichung,

später als früh: früher
hält die Zeit sich die jähe
rebellische Waage,

ganz wie du, Sohn,
meine mit dir pfeilende
Hand.

Wer pflügt nichts um?

WER PFLÜGT NICHTS UM?

Er. Diesmal.

Unverackert
steht sein Land in den Sinn seiner Sonnen-
nächte.
Er nennt uns.

Ja, er kättnert.
Ja, er heißt gut, er belehmt,
was du verhüttet
vor Ort,
hinter Ort,
über Ort, brach,
gegen die Erze,
zuunterst,
lebendig.

Levkojen

LEVKOJEN, katzenbemündigt.
Beweibt
rechts von dir dieser Rasen.

Stab- und Mondsichel-Patt.

Du sollst nicht, so, gleich dir, hinterm Gitter, damals,

der
maltesische Jude, groß-
lippig - ihn
sprang der Knochen an, jäher
als dich, der Knochen,
den ein schon Morgiger warf -,
du
sollst nicht
aufsehn zum Himmel, du ließest
ihn denn, wie er dich,
im Stich, neben-
lichtig.
.....
Schwester Kastanie, Vielblatt,
mit deinem blanken
Hiedrüben.

Du durchklafterst

DU DURCHKLAFTERST
Farbenstoß, Zahlwurf, Verkenntnis,

viele
sagen:
du bists, wir verwissens,
viele verneinen sich an dir,
der du sie dir einzeln
erjast,
aufständisch wie
der dem Handgesagten geschenkte
Steinmut,
der sich hinhob zur Welt
am Saum des gewendeten Schweigens
und aller Gefahr.

Für Eric

In der Flüstertüte
buddelt Geschichte,

in den Vororten raupen die Tanks,

unser Glas
füllt sich mit Seide,

wir stehn.

Dein Blondschaten

DEIN BLONDSCHATTEN, auf
Schwimmtrense gezäumt,
schwenkt die Wasserschabracke,

- auch du
hättest ein Recht auf Paris,
würdest du deiner
bitterer inne -,

dein Hankenmal, farblos
skizziert es die halb-
nahe Levade

Die Abgründe streunen

DIE ABGRÜNDE STREUNEN: Summkies -:

dem kommst du bei
mit Taubheitsgefühlen
und Unschlaf,

und kämen - die Lockstoffe geistern
den Fahnenmast hoch -,
kämen auch hier
die Albembleme geflattert,
du wärst, dich erplündernd,
gebieterisch-gleich
ihr Entzwei.

Dein Mähnen-Echo

DEIN MÄHNEN-ECHO
- ihm wusch ich den Stein aus -,
mit Rauhreif beschlagen,
mit entsiegelter
Stirn beleu-
mundet
von mir.

IV

Das Im-Ohrgerät

DAS IM-OHRGERÄT treibt eine Blüte,
du bist ihr Jahr, dich beredet
die Welt ohne Zunge,
das weiß
jeder sechste.

Der halbzerfressene

DER HALBZERFRESSENE Wimpel
frißt alle Länder vom Meer fort,
alle Meere vom Land,

ein weiterer Name
- du, du beleb dich! -
muß eine Ziffer
dulden,

Unzählbarer du:
um ein Un-
zeichen
bist du ihnen allen
voraus.

Ein Blatt

EIN BLATT, baumlos
für Bertolt Brecht:

Was sind das für Zeiten,
wo ein Gespräch
beinah ein Verbrechen ist,
weil es soviel Gesagtes
mit einschließt?

Playtime

PLAYTIME: die Fenster, auch sie,
lesen dir alles Geheime

heraus aus den Wirbeln
und spiegeln
ins gallertäugige Drüben.

doch
auch hier,
wo du die Farbe verfehlst, schert ein Mensch aus, entstummt,
wo die Zahl dich zu öffnen versucht,
ballt sich Atem, dir zu.

gestärkt
hält die Stunde inne bei dir,
du sprichst,
du stehst,
den vergleichnisten Boten
aufs härteste über
an Stimme
an Stoff.

Aus der Vergängnis

AUS DER VERGÄNGNIS
stehen die Stufen,

das ins Ohr Geträufelte
mündigt die Vorzeit darin,

Fjorde
sind Dochte,

nüchtern Erzähltes
träumt,

du berührst es, ein Tag-
verschworner.

Offene Glottis

OFFENE GLOTTIS, Luftstrom,
der
Vokal, wirksam,
mit dem einen
Formanten,

Mitlautstöße, gefiltert
von weithin
Ersichtlichem,

Reizschutz: Bewußtsein,

unbesetzbar
ich und auch du,

überwahr-
heitet
das augen-, das
gedächtnisgierige rollende
Waren-
zeichen,

der Schläfenlappen intakt,
wie der Sehstamm.

Aus dem Moorboden

AUS DEM MOORBODEN ins
Ohnebild steigen,
ein Häm
im Flintenlauf Hoffnung,
das Ziel, wie Ungeduld mündig,
darin.

Dorfluft, rue Tournefort.

Hochmoor

HOCHMOOR, uhrglas-
förmig (einer hat Zeit),

soviel Ritter, sonnentausüchtig,

aus dem
Lagg
stehen die Sabbatkerzen nach oben,

Schwingmoor, wenn du vertorfst,
entzeigere ich
den Gerechten.

Erzflitter

ERZFLITTER, tief im
Aufruhr, Erzväter.

Du behilfst dir
damit,
als sprächen, mit ihnen,
Angiospermen
ein offenes
Wort.

Kalkspur Posaune.

Verlorenes findet
in den Karstwannen
Kargheit, Klarheit.

Einkanter

EINKANTER: Rembrandt,
auf du und du mit dem Lichtschliff,
abgesonnen dem Stern
als Bartlocke, schläfig,

Handlinien queren die Stirn,
im Wüstengeschiebe, auf
den Tischfelsen
schimmert dir um den
rechten Mundwinkel der
sechzehnte Psalm.

Mit Rebmessern

MIT REBMESSERN, bei
Gebethub,
alle Marssegel spleißen,

herkämpfend, stehend, hinter
der Wimper, im Ölrock,
von Güssen gesalbt,

den Kalmengürtel schnüren

um deine Ulkspake, Beiboot
Welt.

Lößpuppen

LÖSSPUPPEN: also
hier steints nicht,

nur Landschneckenhäuser,
unausgeblasen,
sagen zur Wüste: du
bist bevölkert -:

die Wildpferde stoßen
in Mammut-
hörner:

Petrarca
ist wieder
in Sicht.

V

Stahlschüssiger Sehstein

STAHLSCHÜSSIGER SEHSTEIN, umstirnter,
dies hier:

die Palmfarne, jetzt,
in Castrup: ein
metallischer Vortrupp
des nächsten
Urh Jahrhunderts,

eine
Flughaut, lippig,
du
durchstößt sie,

die bildersüchtige blanke
Rolltreppe
kann dich nicht spiegeln.

Und Kraft und Schmerz

UND KRAFT UND SCHMERZ
und was mich stieß
und trieb und hielt:

Hall-Schalt-
Jahre,

Fichtenrausch, einmal,

die wildernde Überzeugung,
daß dies anders zu sagen sei als
so.

Miterhoben

MITERHOBEN
von den Geräuschen,
forderst du - Glas
feindet an, was immer
undurchdringlicher dein ist -,

forderst du alles
in seine Aura,

das Quentchen Mut
bittert sich ein,
wachsam:
es weiß, daß du weißt.

Steinschlag

STEINSCHLAG hinter den Käfern.
Da sah ich einen, der log nicht,
heimstehn in seine Verzweiflung.

Wie deinem Einsamkeitssturm
glückt ihm die weit
ausschreitende Stille.

Ich schreite

ICH SCHREITE deinen Verrat aus,
Fußspangen an
allen Seins-
gelenken,

Krümelgeister
kalben
aus deinen gläsernen
Titten,

mein Stein ist gekommen zu dir,
selbstentgittert, du inwendig
Ottern-
befrachtete,

du verhebst dich
an meinem leichtesten Schmerz,

du wirst sichtbar,

irgendein Toter, ganz bei sich,
setzt Lee über Luv.

Leuchtstäbe

LEUCHTSTÄBE, deren
Gespräch,
auf Verkehrsinseln,
mit endlich beurlaubten
Wappen-Genüssen,

Bedeutungen
grätschen im aufgerissenen Pflaster,

das Küken
Zeit, putt, putt, putt,
schlüpft in den Kraken-Nerv,
zur Behandlung,

ein Saugarm holt sich
den Jutesack voller
Beschlußmurmeln aus
dem ZK,

die Düngerrinne herauf und herunter
kommt Evidenz.

Ein Leseast

EIN LESEAST, einer,
die Stirnhaut versorgend,

eine Lichtquelle, von dir
schläfrig geschluckt,
passiert das hungrige
Wirtsgewebe,

Sehhilfe, streifig,
über mondbefahrene
Rückstreu-Sonden. Im großen: im kleinen.

Erden, immer noch, Erden.
Hornhautüber-
zogner Basalt,
raketengeküßt:
kosmisches
Umlauf-Geschau, und doch:

Binnenland-Horizonte.

Terrestrisch, terrestrisch.

Ein Leseast, einer,
die Stirnhaut versorgend - als schriebst du
Gedichte - ,
er trifft auf den Kartengruß auf,
damals, vorm

Blutklumpenort, auf der Lungen-
schwelle, jahrhin, aus Pilsen,
jahrüber,
zeitwild von soviel
Leisegepreßtem:

Bon vent, bonne mer,

ein flackernder
Hirnlappen, ein
Meerstück,
hißt, wo du lebst,
seine Hauptstadt, die
unbesetzbare.

Zerr dir

ZERR DIR den Traum vom Stapel,
pack deinen Schuh rein,

Rauschelbeeräugige, komm,
schnür zu.

Kalk-Krokus

KALK-KROKUS, im
Hellwerden: dein
steckbriefgereiftes
Von-dort-und-auch-dort-her,
unspaltbar,

Sprengstoffe
lächeln dir zu,
die Delle Dasein

hilft einer Flocke
aus sich heraus,

in den Fundgruben
staut sich die Moldau.

Es sind schon

ES SIND SCHON die Kabel gelegt
zum Glück hinter dir
und zu dessen
munitionierten
Bereitstellungslinien,

in den Entlastungs-
städten,
dir zugewandt,
wo sie Gesundheitserreger versprühen,
melden melodische
Antitoxine
den Rennfahnerspurt
durch dein Gewissen.

In den Einstiegluken

IN DEN EINSTIEGLUKEN zur Wahrheit
beten die Spürgeräte,

bald kommen die Mauern geflogen
zu den Verhandlungstischen,

die Embleme palavern
sich Blut ab,

eine Krähe setzt
ihren halbgesichtigen
Peil-Flügel auf
halbmast.

Und jetzt

UND JETZT, bei strategischer
Großlage, klauen-
signiertes

Gesinnungs-Lametta,

eine Wortlitze, rot-
gefüttert,
näht sich den Mündern
gesamtbarock in die
wund-
geschwiegene
Kommissur.

Schimmelbrothelle
eckt an,
abgekämpfte
Gedanken, was sonst,
stellen sich quer.

Schnellfeuer-Perihel

Reite dein Staubkorn zu,
ihr müßt mit,
mahnt das Flugblatt.

(Du, Akosmische, als ich.)

Eines Knödels Trabanten, klug,
auf den Geister-Pawlatschen.

Wir Übertieften

WIR ÜBERTIEFTEN, geeinsamt
in der Gefrornis.
Jedes Hängetal karrt eine Wimper
an den Augenabdruck
und seinen Steinkern
heran.

Hinter Schläfensplittern

HINTER SCHLÄFENSPLITTERN,
im notfrischen
Holzwein,

(der Ort, wo du herkommst,
er redet sich finster, südwärts),

dahlienfürchtig bei Gold,
auf immer heiterern
Stühlen.

Bergung

BERGUNG allen
Abwässerglucksens
im Briefmarken-Unken-
ruf. Cor-
respondenz.

Euphorisierte
Zeitlupenchöre behirnter
Zukunftssaurier
heizen ein Selbstherz.

Dessen
Abstoß, ich wintre
zu dir über.

Das gedunkelte

DAS GEDUNKELTE Splitterecho,
hirnstrom-
hin,

die Bühne über der Windung,
auf die es zu stehn kommt,

soviel
Unverfenstertes dort,
sieh nur,

die Schütte
müßiger Andacht,
einen
Kolbenschlag von
den Gebetssilos weg,

einen und keinen.

Die Ewigkeit

DIE EWIGKEIT hält sich in Grenzen:

leicht, in ihren

gewaltigen Meß-Tentakeln,

bedachtsam,

rotet die von Finger-

nägeln durchleuchtbare

Blutzucker-Erbse.

Zeitgehöft

© Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1976

I

Wanderstaude

Wanderstaude, du fängst dir
eine der Reden,

die abgeschworene Aster
stößt hier hinzu,

wenn einer, der
die Gesänge zerschlug,
jetzt spräche zum Stab,
seine und aller
Blendung
bliebe aus.

Gehässige Monde

Gehässige Monde
räkeln sich geifernd
hinter dem Nichts,

die sach-
kundige Hoffnung, die halbe,
knipst sich aus,

Blaulicht jetzt, Blaulicht,
in Tüten,

Elend, in harten
Trögen flambiert,

ein Wurfsteinspiel
rettet die Stirnen,

du rollst die Altäre
zeiteinwärts.

Gold

GOLD, das den nubischen
Handrücken fortsetzt - den Weg,
dann den Fußpfad zu dir, hinweg
über den Stein, den zugeschrägten,
aus Traumentzug-Zeiten,

zwei Sandschollen, umgeweht,
stehen mir bei,

sternverseucht legt sich ein Moor
um eine der Kiefern,

der Chor
der Platanenstrünke
buckelt sich ein zum Gebet
gegens Gebet,

aus gesiegeltem Floßholz
bau ich dir Namen, die pflockst du
fest, bei den Regenfeimen,

es werden die Kampfgrillen kommen,
aus meinem Bart,

vor den Denkkiemen steht schon
die Träne.

Von der sinkenden Walstirn

VON DER SINKENDEN WALSTIRN
les ich dich ab -
du erkennst mich,

der Himmel
stürzt sich
in die Harpune,

sechsbeinig
hockt unser Stern im Schaum,

langsam

hißt einer, der's sieht,
den Trosthappen: das
balzende Nichts.

Du liegst hinaus

DU LIEGST HINAUS
über dich,

über dich hinaus
liegt dein Schicksal,

weißäugig, einem Gesang
entronnen, tritt etwas zu ihm,
das hilft
beim Zungenentwurzeln,
auch mittags, draußen.

Das seidenverhangene Nirgend

Das seidenverhangene Nirgend
widmet dem Strahl seine Dauer,

ich kann dich hier
sehn.

Eingehn dürfen bei euch, ausgehn -

Unter der Sandhaube steuert
dein unbelauscht schlafendes
Hirn
den unverwirkbaren, einen,
ozeanischen
Tag,

komm, ich hell auf,

komm, ich geb dich
mir und auch dir,
Überzüchtete,
Schwere.

Die Weinbergsmauer erstürmt

Die Weinbergsmauer erstürmt
vom Ewigkeitsklirren,
die Reben
meutern,

miterklirrt
das Rückenmark, bei
Herzschwüle, im
wirklicheren Gehäus,

die fünf Körner verteilt
auf die vier Meere,

tauch ein.

Erst wenn ich dich

Erst wenn ich dich
als Schatten berühre,
glaubst du mir meinen
Mund,

der klettert mit Spät-
sinnigem droben
in Zeithöfen
umher,

du stößt zur Heerschar
der Zweitverwerter unter
den Engeln,

Schweigewütiges
sternt.

In der fernsten

IN DER FERNSTEN
Nebenbedeutung, am Fuß der gelähmten
Amen-Treppe:
die kahlgeplünderte
Phase Dasein,

nahebei, in der Gosse,
nudeln noch
Sprüche,

traumfaserverstärkt das Profil
der Schlafausscheidung,
an ihrer einen
herztätigen Schläfe
bildet sich Eis,

kein Buch schlägt sich auf,

das Übernichts hat sich
zu mir geschlagen,
es gibt seinen Kampf auf,
im Eis,

wir sind bereit,
das Tödlichste in uns zu tauschen,

der Dorn, der das Freizeichen gab,
steigt durch die Wiegen,

hinter der Stechuhr verschenkt sich
die wahnfesteste Zeit.

Eingeschossen

EINGESCHOSSEN
in die Smaragdbahn,

Larvenschlupf, Sternschlupf, mit allen
Kielen
such ich dich,
Ungrund.

Alle die Schlafgestalten

Alle die Schlafgestalten, kristallin,
die du annahmst
im Sprachschatten,

ihnen
führ ich mein Blut zu,

die Bildzeilen, sie
soll ich bergen
in den Schlitzvenen
meiner Erkenntnis -,

meine Trauer, ich seh's,
läuft zu dir über.

Zwei Schwülste

Zwei Schwülste, zwei
Narbennähte,
auch hier, quer durchs
Gesicht,

ein Licht, deinen ersten
Bränden abgefragt, seit
langem draußen,
schlüpft ins
Erblickte.

Vor mein

VOR MEIN
wetterleuchtendes Knie
kommt die Hand zu stehn,
mit der du
dir übers Aug fuhrst,

ein Klirren
holt sich Gewißheit
im Kreis, den ich zog
um uns zwei,

manchmal freilich
stirbt der Himmel
unsern Scherben
voraus.

Du wirfst mir

DU WIRFST MIR Ertrinkendem
Gold nach:

vielleicht läßt ein Fisch
sich bestechen.

Das Flüsterhaus

Das Flüsterhaus,
schalttags geöffnet,

auf Jute
weitergegeben, flächen-
tief,

es bürgert
den Enge-Laut ein,

für die Lallstufe
sorgen
die Lippen-
pflöcke,

- rastet das
Andere ein,
zeitig? -,

dieses, ja dieses
Gletschergeschrei
deiner Hände,

die Toten-Seilschaft
trägt mit an den Firnen,

der umgepolte
Mond
verwirft dich, zweite
Erde,

am Resthimmel, sterbestolz, das
Sterngedränge
nimmt die Hürde.

Kleine Nacht

KLEINE NACHT: wenn du
mich hinnimmst, hinnimmst,

hinauf,
drei Leidszoll überm
Boden:

alle die Sterbemäntel aus Sand,
alle die Helfenichtse,
alles, was da noch
lacht
mit der Zunge -

An die Haltlosigkeiten

AN DIE HALTLOSIGKEITEN
sich schmiegen:

es schnippen
zwei Finger im Abgrund, in den
Sudelheften
rauscht Welt auf, es kommt
auf dich an.

Ich albere

ICH ALBERE mit meiner Nacht,
wir kapern
alles,
was sich hier losriß,

lad du mir auch deine
Finsternis auf
die halben, fahrenden
Augen,

auch sie soll es hören,
von überallher,
das unwiderlegbare Echo
jeder Verschattung.

Dein Uhrengesicht

DEIN UHRENGESICHT,
von Blaufeuern über-
lagert,
verschenkt seine Ziffern,

meine
Herkunft
hielt Umschau, sie geht
in dich ein, die mit-
vereinten
Kristalle
flennen.

Ich lotse dich

ICH LOTSE DICH hinter die Welt,
da bist du bei dir, unbeirrbar,
heiter
vermessen die Stare den Tod,
das Schilf winkt dem Stein ab, du hast
alles
für heut abend.

Meine

MEINE
dir zugewinkelte Seele
hört dich
gewittern,

in deiner Halsgrube lernt
mein Stern, wie man wegsackt
und wahr wird,

ich fingre ihn wieder heraus -
komm, besprich dich mit ihm,
noch heute.

Ein Stern

EIN STERN
lauscht einem Licht,
eine Stunde verstößt
eine Stunde,

Herzschwer
rollt Azur
über dich hin,

dein blutiger
Speichel
beglückt
ein besessenes Staubkorn,

ein Mutterstummel
führt ein Frühgesicht
durch einen Schmerz,

sein Gott
schreitet mähend die Bilderfront ab,
auf den Graten
der obersten
Wiege.

Kleines Wurzelgeträum

KLEINES WURZELGETRÄUM, das mich hier hält,
blutunterwaschen,
keinem mehr sichtbar,
Todesbesitz,

wölb du eine Stirn vor,
daß eine Rede gehe, von Erde,
von Inbrunst, von
Äugigem, auch
hier, wo du mich abliest vom Blindblatt,
auch
hier,
wo du mich so genau
widerrufst.

II

Mandelnde

MANDELNDE, die du nur halbsprachst,
doch durchzittert vom Keim her,
dich
ließ ich warten,
dich.

Und war
noch nicht
entäugt,
noch unverdornt im Gestirn
des Lieds, das beginnt:
Hachnissini.

Es stand

ES STAND
der Feigensplitter auf deiner Lippe,

es stand
Jerusalem um uns,

es stand
der Hellkiefernduft
überm Dänenschiff, dem wir dankten,

ich stand
in dir.

Die Glut

DIE GLUT
zählt uns zusammen
im Eselsschrei vor
Absaloms Grab, auch hier,

Gethsemane, drüben,
das umgangene, wen
überhäufte?

Am nächsten der Tore tut sich nichts auf,

über dich, Offene, trag ich dich zu mir.

Wir, die wir der Strandhafer Wahren

WIR, DIE WIE DER STRANDHAFER WAHREN,
in N'we Awiwim,

der ungeküßte
Stein einer Klage
rauscht auf,
vor Erfüllung,

er befühlt unsre Münder,
er wechselt
über zu uns,

eingetan ist uns
sein Weiß,

wir geben uns weiter:
an dich und an mich,

die Nacht, sieh dich vor, die sand-
befehligte,
nimmt es genau
mit uns zwein.

Ein Ring, zum Bogenspannen

EIN RING, ZUM BOGENSPANNEN,
nachgeschickt einem Wortschwarm,
der wegstürzt hinter die Welt,
mit den Staren,

Pfeilige, wenn du mir zuschwirrst,
weiß ich, woher,

vergeß ich, woher.

Das Leuchten

DAS LEUCHTEN, ja jenes, das
Abu Tor

auf uns zureiten sah, als wir
ineinander verwaisten, vor Leben,
nicht nur von den Handwurzeln her -

eine Goldboje, aus
Tempeltiefen,
maß die Gefahr aus, die uns
still unterlag.

Du gleißende

DU GLEISSENDE
Tochtergeschwulst
einer Blendung im All,

aufgegriffen
von überhimmlischen Suchtrupps,
verschoben
ins sehende, gott-
entratene
Sternhaufen-Blau,

du wildenzt
vor unsern
hungrigen, unverrückbaren
Poren
als Mitsonne, zwischen
zwei Hellschüssen
Abgrund.

Komm

KOMM, leg die Welt aus mit dir,
komm, laß mich euch zuschütten mit
allem Meinen,

Eins mit dir bin ich,
uns zu erbeuten,

auch jetzt.

Einen Stiefelvoll

EINEN STIEFEL VOLL Hirn

in den Regen gestellt:

es wird ein Gehn sein, ein großes,
weit über die Grenzen,
die sie uns ziehn.

Die Posaunenstelle

DIE POSAUNENSTELLE

tief im glühenden

Leertext,

in Fackelhöhe,

im Zeitloch:

hör dich ein
mit dem Mund.

Die Pole

DIE POLE

sind in uns,

unübersteigbar

im Wachen,

wir schlafen hinüber, vors Tor
des Erbarmens,

ich verliere dich an dich, das
ist mein Schneetrost,

sag, daß Jerusalem ist,

sags, als wäre ich dieses
dein Weiß,
als wärst du
meins,

als könnten wir ohne uns wir sein,

ich blättere dich auf, für immer,

du betest, du bettest
uns frei.

Der Königsweg

DER KÖNIGSWEG hinter der Scheintür,

das vom Gegen-
zeichen umtodete
Löwenzeichen davor,

das Gestirn, kieloben,
umsumpft,

du, mit der
die Wunde auslotenden
Wimper.

Es kommt

Es KOMMT auch ein Sinn
die engere Schneise daher,

den erbricht
das tödlichste unsrer
stehenden Male.

Ich trink Wein

ICH TRINK WEIN aus zwei Gläsern
und zackere an
der Königszäsur
wie Jener
am Pindar,

Gott gibt die Stimmgabel ab
als einer der kleinen
Gerechten,

aus der Lostrommel fällt
unser Deut.

Es wird

ES WIRD etwas sein, später,
das füllt sich mit dir
und hebt sich

an einen Mund

Aus dem zerscherbten
Wahn
steh ich auf
und seh meiner Hand zu,
wie sie den einen
einzigsten
Kreis zieht

Das Nichts

DAS NICHTS, um unsrer
Namen willen
- sie sammeln uns ein -,
siegelt,

das Ende glaubt uns
den Anfang,

vor den uns
umschweigenden
Meistern,
im Ungeschiednen, bezeugt sich
die klamme
Helle.

Im Glockigen

IM GLOCKIGEN jappen
die gläubig-ungläubigen
Seelen,

Sternunfug
setzt sich fort, auch mit meiner
im Wüstensinn von dir
umhügelten Hand,

wir sind
längst da.

Wie ich

WIE ICH den Ringschatten trage,

trägst du den Ring,

etwas, das Schweres gewohnt ist,
verhebt sich
an uns,
unendlich
Entimmernde du.

Das Fremde

DAS FREMDE

hat uns im Netz,
die Vergänglichkeit greift
ratlos durch uns hindurch,

zähl meinen Puls, auch ihn,
in dich hinein,

dann kommen wir auf,
gegen dich, gegen mich,

etwas kleidet uns ein,
in Taghaut, in Nachthaut,
fürs Spiel mit dem obersten, fall-
süchtigen Ernst.

Umlichtet

UMLICHTET die Keime,
die ich in dir
erschwamm,

freigerudert
die Namen - sie
befahren die Engen,

ein Segensspruch, vorn,
ballt sich
zur wetterfühligen
Faust.

III

Fortgesalbt

FORTGESALBT, draußen, im Stein-
weizen,
von singenden
Händen,

die halbe Skabiose,
sparsam,
vorm Trommelfellriß,

unterm linken
Fuß
ein Fenster - der
Erde?

Ortswechsel

ORTSWECHSEL bei den Substanzen:
geh du zu dir, schließ dich an,
bei verschollenem
Erdlicht,

ich höre, wir waren
ein Himmelsgewächs,
das bleibt zu beweisen, von
obenher, an
unsern Wurzeln entlang,

zwei Sonnen gibts, hörst du,
zwei,
nicht eine -
ja und?

Die Welt

DIE WELT, Welt,
in allen Fürzen gerecht,

ich, ich,
bei dir, dir, Kahl-
geschorne.

Was bittert

WAS BITTERT

herein?

Die großen Alleinigkeiten
verzwergen
im Hörrinden-Hymnus,

selig
tuscheln die Daumenschrauben in
heiterer
Streckfolterhöhe,

die entscheidenden
Pausen
erhalten
Zufuhr,

in der Zählkammer,
rebellisch,
beten die Ringe
den Rest an.

Die gesenkten

DIE GESENKTEN

Götterdaumen, ich hole, im Borken-
hemd,
die untersten Baumläufer ein, bald ist
heute, für immer, die
Markierungen, das
Strahlengezücht,
kommen
über die Antimaterie
getanzt, zu dir,
in die Kometen-
Schonung.

Krokus

KROKUS, vom gastlichen
Tisch aus gesehn:

zeichenfühliges
kleines Exil
einer gemeinsamen
Wahrheit,
du brauchst
jeden Halm.

Rebleute

REBLEUTE graben
die dunkelstündige Uhr um,
Tiefe um Tiefe,

du liest,

es fordert
der Unsichbare den Wind
in die Schranken,

du liest,

die Offenen tragen
den Stein hinterm Aug,
der erkennt dich,
am Sabbath.

Gedichte 1938 – 1944

Der Sandmann

Wunsch

Es krümmen sich Wurzeln
Darunter
wohnt wohl ein Maulwurf. .
oder ein Zwerg . . .
oder nur Erde
und ein silberner Wasserstreifen

Besser
wär Blut.

Auch das Alleinsein

Auch das Alleinsein reicht nicht aus für Tränen,
da tausend Blätter hin zu dir ihr leis-
hinübertriefend Heimweh weiterströhnen . . .

Die höher schwiegen, greifen in den Kreis
um dein Gehör und stören aus den Lehnen
den Schlummer deiner Einsamkeit im Weiß.

Denn alles Spinnen ist heut klar im Licht;
und gläsern haben Falter Züge
in Fahrt gesetzt in dein Geschick, das nicht

die Scherben kannte und die Aschenkrüge.
Zwar macht es ängstlich, hört man wie's zerbricht
Doch ists zu klar, damit es Tränen füge . . .

Im Park

Nacht. Und alles ist da:
der See, die Bäume, der Kahn;
die Kreise im Wasser . .

Weiß
schimmerts vorbei an der Weide:
ein Mädchen,
das eilt.

Der einzige Schwan kommt vorüber.

Wie, wenn ein zitternder Stern
sich schälte aus seinem Feuer
und fiel' in den See?
In die Wasserrose?

Ob das Rotkehlchen stürbe?

Kein ankerloses Tasten

Kein ankerloses Tasten stört die Hand
und nachts verstreutes Heimweh trägt die Not
gefalteter Gebete zitternd hin vors Rot
im Bangen deiner Züge, dunkeler gespannt.

Die zagen Atemzüge halten in
den Abhang ihres Rankens dein Gesicht;
und den bestürzten hält es leise licht-
gesträhte Sorgfalt vor die Träume hin.

Doch diese ragen aus dem hellen Ruhn
und oft schlägt Purpur ein Gewand um sie
von Fahrt und Fährnis, uferlosem Tun . . .

Die so entfliehn der Rast, erreichst du nie,
wo Dickicht ist und Schwärmen, steil und bunt -
Denn du bist Ruhe, Mutter, Schimmer aus dem Grund.

Muttertag 1939

Die Mutter, lautlos heilend

Die Mutter, lautlos heilend, aus der Nähe,
die uns mit abendschwachem Finger streift,
macht uns die Lichtung trauter, wie dem Rehe,
das atemholend Morgenwind begreift.

Wir treten schmiegsam in die Lebenskreise
und sie muß da sein, läuternd wie ein Tod,
der uns die Nächte hinhält und die Reise
beschleunigt manchmal, wenn Gewitter droht.

Wir fahren auf, die Steinernen vom Morgen,
wenn eine Türe vor ihr Atmen tritt

und müssen wartend viele Tränen borgen,

und die sie hergegeben, zern wir mit. . .

Daß sie, verwundert, äugt aus ihrem Schweigen,
ob wir den Fremden auch die Wunden zeigen.

Muttertag 1938

Klage

Ausgetauscht an jedem Abend bricht
dein Gesicht verborgen aus den Händen;
ich erreich dich einzig an den Enden,
wo du schmal geblieben bist und schlicht.

So bin ich dir manchmal nah und fang
mit den Fingern eine flüchtige Gebärde,
die du ausgestreut auf eine fremde Erde,
fern von uns und unserm Rosenhang . . .

Ach, wie hast du jeden Atemzug vertan!
Wie zerbrach dir jeder schon im Fluge!
Und wie hätt ich ihn gefaßt in meinem Krüge -
und nun reicht er, knapper, keinem Feuerspan...

Und wie wär dein Atem hell geblieben . .
und nun spielst du, stumm, ein taubes Spiel . . .
O wie unsre Träume flammend trieben!
Kind, wie fiel dein Wandeln! Fiel, zerfiel. . .

Sommernacht

Ein Glühwurm küßt ein Efeublatt zum Schein,
und sieht den neuen Halmen zu, versteckter . .
Dem Wind fällt wieder neuer Unfug ein:
an Sternen zaust er und die Käfer schreckt er ...

Ein weißes Beben, kauern sich nun leicht
die nackten Birken in den Wunsch der Fichten.
Dein Schritt vermehrt die Stille, blendet sie und weicht,
Und Zauber kommt, das Leben aufzurichten.

Im Farn entschleiert Mond ein zages Wehn,
schlingt es um Gräser, fädelt es durch Reiser . .

Die Tiere bleiben vor dem Licht der Pilze stehn,
wo Gift sich rötet, prächtiger und leiser.

Dem Wind fällt wieder neuer Unfug ein:
an Sternen zaust er und die Käfer schreckt er . .
Ein Glühwurm küßt ein Efeublatt zum Schein
Still: meine Finger suchen dich, versteckter . . .

Augenblick

Es pflügt die Nacht mein Blut mit Gold,
daß Glanz durch tausend Furchen rollt.

Gespannter Fühler roter Samt
ist in den Schluchten aufgeflammt.

Mit Riesenfingern krallt sich klar
der Brand der Sterne in mein Haar.

Und züngelt wirr und bangt verrenkt,
ob sich dein schwarzes Regnen senkt.

Prinzessin Nimmermüd

»Prinzessin Nimmermüd, komm mit:
halt heut mit meinen Träumen schritt!

Dein grünes Kleid, mein rotes Kleid -
weit rauscht ein Wind in ihnen, weit. . .

Versprach ich nicht, ich käm dich frein?
Bist einsam nachts, allein allein!

Der Mond tritt aus der weißen Schlucht
und leuchtet uns auf unsrer Flucht.

Schon bin ich da, der Wind gibt nach . .
Mein Stern steht zitternd überm Dach.

Die Elster überm Weg erschrickt.
Der Zwerg am Gartentore nickt.

Aus schwarzem Holler raucht ein Duft:
Prinzessin Nimmermüd, es ruft!

Du raffst noch deine halbe Angst,
Und wankst bei jedem Schritt, und wankst -

Allein ich komm wie keiner kommt,
daß dir dein Bangen nicht mehr frommt.

Im Hafen ist kein Schiff, kein Schiff,
und unterwegs ist Riff um Riff.

Auch in der blauen Bucht verweilt
mein Flug nur bis dein Atem heilt.

Die blanke Bahn ist mir vertraut
und Nimmermüd ist meine Braut!

Zu dieser Rast? Zu jener Ruh?
Die Ruh bin ich, die Rast sei du!

Daß dort ein gelbes Sternlein fiel?
Was weiß mein Herz für buntes Spiel! . .

Prinzessin Nimmermüd, komm mit:
halt heut mit meinen Träumen schritt!«

Dämmerung

Alle Spiegel haben Schlaf,
seit ihr Blick den Abend traf.

Du, der Silbernen Gespiel,
nahmst von ihrem Duft zuviel;

löstest dich aus ihrem Licht,
das noch Rosenzauber spricht;

wandest dich aus ihrem Ring,
miedest ihren Tränenwink . .

Legst nun süß in mein Getast
deiner Wimpern nasse Last.

Daß ich spür: versinken wir?
Irgendwer von weit ist hier . .

Der Sandmann

Stille: ich komm wie der Nachtwind
kommt auf den Regenschnüren,
mit Schritten, die lautlos und sacht sind,
euch unter die Träume zu führen.

Ihr greift in mein wehendes Barthaar . .
Ihr könnt mit den Sternen spielen . .
Ihr wißt nicht, wie hart meine Fahrt war,
und wieviele Sterne fielen . . .

Seid ihr tagsüber so einsam?
Komm ich nicht wieder, wieder?
Kein Kummer ist uns gemeinsam . .
Ich streu euch den Schlaf auf die Lider . .

Kam ich spät? Ich muß über Land gehn
und oft an den Kreuzwegen warten,
bis ihr mich fühlt an der Wand stehn
und rüsten zu purpurnen Fahrten . . .

.....

Ballade

Es nebelt Wald in meinem Blut:
ein blauer König reitet und ruft -
die roten Rehe erschrecken . .
Ihr Stern taucht tiefer in die Flut;
die Knospen gießen Tränenduft
über Tiere in Traumverstecken.
Ein Wind bläst Dunkel über den Ast,
daß der Blaue schaudert und schilt.
Seine Pfeile welken schon, innen . .
Ein Schmerz weht schwer durch seine Hast:
mag sein, er sucht ein weißes Wild
für die letzte der Königinnen . . .

Der Tote

Sterne peitschten seinen Blick:
trat ihr Dorn in sein Geschick,

daß er nach den Gräsern greift
und sein Herz an Winden schleift,

wo Gestrüpp ihn jagt und hält
und sich Nacht zu ihm gesellt?

Grillen setzten sich zur Wehr -
Nun sind keine Grillen mehr . . .

Mohn ritzt Blut aus dem Gesicht:
- knie und trink und säume nicht!

Dein Schimmer

Dein Schimmer, dein Schimmer
naht nimmer, naht nimmer . .

Dein Schweigen, dein Schweigen
trieft von den Zweigen.

Daß Krähen, daß Krähen
staunen und spähen.

Dann eifern die raschen
nach Tränen zu haschen.

Doch viele, doch viele
sterben beim Spiele.

Dein Schimmer, dein Schimmer
naht nimmer, naht nimmer . . .

Vor Mitternacht

Vor Mitternacht

Mein heller Sturm:
hinaus
aufs Meer, aufs Meer, aufs Meer!
Kähne warten aus Gold,
mit Segeln aus purpurnem Heimweh -
Rüttel am Steuer,
jag
alle ins Dunkel im Fels!
Mein Atem, ihr Anker,
rauft mit den Algen und reißt -
hörst du's?
Die Muscheln
verschweigens . .
Die Wellen
warten auf Wunder . . .

Leise, Geliebte, leise

Leise, Geliebte, leise:

Schwermut schlurft über Kies;
in den Wolken
klettert ein taumelndes Echo,
das ein Regen verschlug,
tröstete und losließ.
Die knospenden Finger des Abends
greifen den goldnen Gesang
in den Harfen der Sträucher.
Taubenschwärme
eilen herbei,
fangen
zitternd ein silbernes Spiel an,
das Ringe schlingt um deinen Hals,
und fortnimmt.

Die segelnde Stille
legt an in gestirnten Buchten.
Die Stunden im Flieger
röten sich und rieseln:
»Lös, Lieb, dein Haar;

laut tönt in uns die Jahreszeit,
regensüß ist unser dunkler Duft
unterwegs
zu dir.«

Die Falter rüsten sich
zu ihren Nächten.

Du zögerst noch:
müssen erst die roten Tulpen da sein
und, wenn der Tau zu schwer wird,
nicken?
Der Atem eilt:
was zählt das Ja der Blumen?

Schon treibt die Erde
die Unruh rascher in den wilden Wein,
der sich vom Tor löst.. .

Bald löschen alle Rufe aus.

Les Adieux

Seidener Falter der Sehnsucht:
es trommelt die Nacht in den Kelchen der Tulpen..
Und sterbende Wolken sind Wein!

Was soll mein Blut nun?

Tauben und Tau
waren Leben . .

Tauben und Tau sind auch Tod.

Ach Gräser, ihr Stengel der Sterne:
was für ein Wind reißt euch fort?

Gesang der fremden Brüder

Wir Finstern. Für uns
stammeln die Schluchten ihr schwarzes
Geläut,
splittert die Nacht von geschwungenen
Keulen;

singt unser Schrei
in den Wimpern der Toten . .
Dann schaufeln wir Mond in ihr Grab.

Euch schläfert Mohn ein?

Von unserem Schlag
sinken die Birken,
der Nächte weißes
Gebein,
zusammen zu Asche:
siedend zischt es aus unseren Fäusten:
eurer kleinen Träume schwüler
Tumult. . .

Mein Karren knarrt nicht mehr

Der Mond
taucht in die Täler,
malt in den Mulden dein Bild . . .

Farne fächeln
Stille den toten Käfern . .

Die Wurzeln umarmen einander . .
Rübezahl schläft. . .

Die Nacht
läutet nicht mehr . .

Die Wälder winken den Wolken . .

Die Zeitlose holt
Atem für tausend Herbste . . .

Das Herz der Espe
setzt aus.

Träne

Blaut die Nacht.
Ich blies alle Lichter aus.
Ich sprang durch das Dunkel.
Ich schwirrt' mit dem Stern in den Abgrund.

Im Geäst verstrickt' ich mich:

Dein schweres Haar, die ferne Fessel . .
Dein weher Schritt, die blaue Welt. .
Dein dunkler Sturz - ich hielt mein Herz hin . . .

Nicht Flieder war es, du wolltest Flieder.
Nicht Nachtwind war es, nie wird es Nachtwind sein.
Nicht Lieder sind es, Lieder verwandeln mich nicht.

Nicht Sehnsucht ist es, es ist der Regen.

Herbst

Ängstlich
sinkt mit dem Laub der Esche
Gewölk in den Karren der Jammernden

Der Kies der Jahre
ritz die Sohlen des eilenden Bruders.

Hier und drüben
dunkeln nun Antlitz und Aster.
Doch Wimper und Lid vermissen den Augentrost.

In den wechselnden Nächten
weh ich von dir zu dir.

Finsternis

Die Urnen der Stille sind leer.

In Ästen
staut sich schwarz
die Schwüle sprachloser Lieder.

Die Pfähle der Stunden
tasten stumpf nach einer fremden Zeit.

Ein Flügelschlag verwirbelt.

Den Eulen im Herzen
tagt Tod.
In deine Augen stürzt Verrat -

Mein Schatten ringt mit deinem Schrei -

Der Osten raucht nach dieser Nacht...
Nur Sterben
sprüht.

Zwischenspiel

Spring ins Dunkel: Seide fängt dich auf:
schwarze Schwester, spiel darin

Den splitternden Spiegel der Welt
hüllt die Nacht in flammenden Samt:
wilde Schwester, wühl darin!

Die Stimmen der Sterne
gießen ihr ängstliches Silber aus:
deine Wimpern suchten Tau . .

Ein roter Ball
(der Mond? das Herz der fremden Tänzerin?)
blutet an dir vorbei -

Samt flammt auf, dein Lächeln strähnst du:
wer, wer, wer
trat weiß
zum Glockenspiel der Mulden?

Aus dem Dunkel

Krieger
stießen den Speer in den Mond.

Blute. Auch Mohn
blutet.

Und die Brücke, Schwester, zu dir, zerschlugen sie.

Nicht mehr
ist der Stunden Geflüster rings . .

Nicht mehr
ist es dein treibender Zweig . .

Spät

knie ich und ruf und zünd in die Spiegel das Traumbild.

Dornenkranz

Laß von dem Purpur.

Die Nacht

hämmer den Herzschlag der Stunde zurecht:

die Zeiger, zwei Speere,

bohrt sie dir brennend ins Aug.

Die Blutspur dunkelt und winkt nicht.

Dein Abend,

der Seen entschleiertes Antlitz,

sank ins spärliche Schilf;

der Engel besiegte Heerschar

löscht ihn mit ihrem Schritt.

Im Wald

schnitzen die Messer der Winde

in die Eschen dein zierliches Bild:

mit dem Nachtwind birg mich in deinen Armen.

An die eschenen Brüste zünd ich dir Sterne zum Abschied.

Bleibe nicht. Blüh nicht mehr.

Es ging das Schneelicht aus. Allein sind alle Entblößten . . .

Ich ritt in die Nacht; ich kehre nicht um.

Lebenslied

Die Käfer der Nacht

kommen.

Sie wandern über deine Hände in die Welt.

Es hat ein Wind dich quer

gelegt über die Schluchten.

Du bist die Brücke und du weißt es nicht.

(Und der du Nacht gebracht, sie ließ allein dich.

Und der du Schlaf geboten, sieh, sie schlief nicht ein.

Und der du Zauber brautest, starb vom Zauber.)

So schlaf denn, schlafe: Wimpern sind kein Zeichen mehr.

Es hat ein Wind dich quer
gelegt über die Schluchten.
Du bist die Brücke, doch du weißt es nicht.

Die Käfer der Nacht
kommen.

Aus der Zeit

Gewaltsam
entriß es uns unsere kaum
enträtselte Sehnsucht.
Entstellt ist das Antlitz der Nacht.
Geheim ist nichts mehr.
Die Blumen, die Blumen
des nächsten Frühlings
finden uns nicht.
Von den Sternen weht es, dein Bildnis,
weht seltsam:
so geh, so geh denn die Regenwege mit mir.

Weiß sind die Tulpen

Weiß sind die Tulpen: neige dich über mich.
Die Nacht tauscht Wind für fächernde Hände ein.
Sag:
es werden die Falter schwärmen?
Sag:
mein Mund der einzige Kelch sein?
Und du schließt die Augen vor rosigem Schimmer?
Sag?

Denn diesmal - fühlst du? - läßt dich mein Arm nicht mehr
in die Welt. . .

Weiß sind die Tulpen: neige dich über mich!

Hellgelb der Fernen

Hellgelb der Fernen. An Blättern
rätselt der Abend mit schlummerndem Finger,

löst in den Bildern der Gärten
das späte Gestirn deiner Nacht.
Trau ihm nicht. Meide ihn.
Über das Tor
schwärmen die Dohlen den lautlosen Büschen zu.
Hellgelb der Fernen . . . welchem Zwielflicht
weicht unsre Stunde aus? Dieselben Wunder
wenden sich fort nun und tasten
blau die schillernde Trunkenheit ab:
aus niemandes Becher
trank ich das Gift.
Doch irr von dem Schlaftrunk der Riesen,
raub ich den schimmernden Käfern das Augenlicht.

Clair de lune

Mond.
Und unsre Herzen hissen neue Fahnen.
Meine
Wimpern bieten deinen Wimpern
Frühling.

Spieglein,
ach Spieglein ihres Lebens: wer
kniete am längsten in dem Brand?

Wir triefen
von irgendeinem wehen Tau . . .

Meine Schwermut bietet deinen Wimpern
Frühling.

Hieroglyphe

Alle die Hände: die sind, die versanken,
lösen den murrenden Tod in den Ranken.
Tritt in den Mond mit den Raben zu zanken.

Harfe, dein Schrei!

Kommen die Riesen mit Riesen zu ringen.
Hadert ein Herz in den Nebeldingen.
Wer ist im Fels? Wer stirbt? Wer wird singen?

Laß mich vorbei.

Aber die Äste, die Abendwind malten?

- Einer mag blühen und Totenwacht halten.

Weiß war dein Wandeln, weiß war dein Walten.

Lösche den Traum.

Tritt in den Mond mit den Raben zu zanken.

Es lösen den murrenden Tod in den Ranken

alle die Hände: die sind, die versanken . .

Frier mit mir, Baum.

Mystisches Lied

Mit dem Blut aus den verworrenen

Wunden tränkst du deine Dornen;

Daß die Kauernde verkrallte

Angst in allem Dunkel walte.

Meine irren Hände falte.

Alle Frohen, alle Frommen,

sah ich singend zu dir kommen.

Du erschlugst sie mit dem Beile.

O das Gift von deinem Pfeile.

Meine trüben Augen heile.

In die Winde, in die scharfen,

reißt du alle sanften Harfen.

Trittst den süßen Tau der Tage.

Wessen Schritt - der Klang der Klage?

Mein verwehtes Tasten trage.

Mit den Schweigsamen, den Vielen

läßt du fremde Stürme spielen.

In die Stille, in die Weite

wirfst du deine Flammenscheite.

Meinen leisen Schlaf bereite.

Im Regen

Du mit der bröckelnden Stimme der Nacht
hämmerndes Herz in der Mulde:
sagt dein erschrockener Tanzschritt nicht sacht,
daß ich ein Sterben verschulde?
Weil ich wie Harfenspiel kam und mich lang
im Mohnfeld mit Dunkel umgab;
weil ich es rührte mit silbernem Stab,
bluten ließ und versank -?
Bis mich die ruhmlose Erde beriet.
(Nun täuscht mich nicht mehr ihr Geruch.)
Die Spur bin ich bald, die sie stumm übersieht:

Murmele nur den Spruch.

Sonnenwende

Die Nacht blüht blau: für wen? für wen?
Was werden wir im Osten sehn?
Die Hecke mit dem Feuerkranz
gebot der Waffe wieder Tanz.

Die Maid, der ich den Schlaf befahl,
schlägt mit dem Herzen an ein Stahl.
Der Mond sieht zu - den wer geköpft? -
wie meine Seele Wasser schöpft.

Die Welt, die ich mit Blut verbräm,
wacht weiß, ob keiner wiederkäm,
der, nur aus Händen und aus Haar,
der Herzen süßer Heiland war.

Im Haus, daran das Feuer leckt,
hab ich die Rosenzeit entdeckt.
Sie schläft, von meinen Fäusten welk
den Schlaf der Liebe im Gebälk.

Dir drüben mal ich unters Kinn
die Wunde die ich selber bin.
Wenn meine Asche deiner gleicht,
ersteht dein wahres Reich vielleicht.

Gemurmel der Toten

Unsre Augenhöhlen sind klar
von Käferlichtern erhellt.
Mit Lehm, mit verfilztem Haar
baun wir fort an der Welt.

Wahlspruch der Träne: versink!
- Erde, du singender Samt! -
Asche und Kettenring,
haltet uns Totenamt.

Der Henker mit hölzernem Arm
köpft unsre Schatten im Turm.
Knechte, ach Knechte . . Erbarm
dich, Wurm.

Notturmo

Schlaf nicht. Sei auf der Hut.
Die Pappeln mit singendem Schritt
ziehn mit dem Kriegsvolk mit.
Die Teiche sind alle dein Blut.

Drin grüne Gerippe tanzen.
Eins reißt die Wolke fort, dreist:
verwittert, verstümmelt, vereist,
blutet dein Traum von den Lanzen.

Die Welt ist ein kreißendes Tier,
das kahl in die Mondnacht schlich.
Gott ist sein Heulen. Ich
fürchte mich und frier.

Steppenlied

Wo ist dein Blick wie der Abende Wink,
der mein versinkendes Augenspiel fing?

Wem folgst du schimmernd und stumm aus der Schar?
Wer mischt der Regennacht Rost in dein Haar?

Wem tut es weh, den der Steppenwind streift,
daß meine Hand in die Windstille greift?

Wer wird es sein, der die Schwüre auch hält?
Wo, sag, war Heimat, und was, sag, war Welt?

Flammende Steppe - mein Mantel, mein Mut:
zünde mein Bild in ihr ratloses Blut!

Unterwegs

Mit unsern Ketten hebt uns nicht
die Nacht in ihre roten Stürme . .
Was für würgende Wildnis flicht
Gitter in Türme.

die wessen Wolkenfaust zerschlug?
Nun ist ihr Ruhm wieder Wunde . .
Schwester, vom Trost aus dem fremden Krug
wölkt sich die Stunde . . .

Aus wimperlosen Tümpeln weht
der Blick der Steppe uns entgegen:
Welchen zerschlägt sie? Welcher widersteht?

Welcher wird Regen?

Festland

Schwester im Dunkel, reiche die Arznei
dem weißen Leben und dem stummen Munde.
Aus deiner Schale, drin die Welle sei,
trink ich den Schimmer vom Korallengrunde:

schöpf ich die Muschel, hebe ich das Ruder,
das einem, den das Land nicht ließ, entsank.
Die Insel blaut nicht mehr, mein junger Bruder,
und nur die Seele zerrt am Algenstrang.

Dann läutet seltsam jene Glocke Nie . .
Dann trieft der Tiefen Balsam, meine Fremde . .
Wen zu erhöhen, sank ich in die Knie?
Aus welcher Wunde blut ich unterm Hemde?

Mein Herz wirft Schatten, welche deine Hand
verlöscht, bis ich mich wehr und wähle:

ich will nicht mehr hinauf ins Hügelland.
An jenen Seestern krall dich, meine Seele

Hier bei uns

Unter die stürzenden Lasten
ist Schweben von Wolken gelegt;
vor Reiter, die himmelwärts hasten,
die Brücke, die Pferde nicht trägt:

die Wimpern der Nelken zu strähnen,
die Pranke, die Schädel zerstiëß;
zu klären die Trübe der Tränen,
das Aug aus dem Nebelverließ;

über dem Abgrund zu schweben,
die Schwinge, der Flug nicht gelang -
Dein Herz in die Winde zu heben,
die Hand, die vor Fächern zersprang.

Schlaflied

Mit den Faltern, mit der Nacht
laß mich ein in deinen Schlummer:
über dir bin ich ein stummer
Atemzug der wacht,

daß der Spiegel nicht zu spät
deine Stunde krönt und kündet,
Mond dir dein Haar nicht entzündet,
wenn er kommt und weht,

unter deine Lider sieht,
was für Fremde sie verschweigen -
über dich muß ich mich neigen,
wenn er weiterzieht. . .

Wenn du dann die Hände hebst
und das Dunkel feierst, freier,
bin ich der flüsternde Schleier,
dem du fremd entschwebst.

Die Geisterstunde

Die Stille keucht. Macht Südwind so viel Müh?
Komm Nelke kröne mich. Komm Leben blüh.

Im Spiegel wer? Was wandelt? Laß die List.
Wer lauscht wie leis, wer sieht wie weiß du bist?

Das Dunkel wandert. Ist die Nacht ein Schrei?
Es ringt! Es reißt sich von den Ketten frei!

Vier lange Dolche jagt ein Stern danach.
Es wirbelt weiter. Wunder toben wach.

Da wächst es. Splittert durch das helle Haus.
Und fächelt singend unsre Seelen aus.

Beieinander

Alle Stunden spielst du mit den hellen
Dolchen und es wird nicht Tag.

Auf den Kähnen flieh ich, auf den schnellen;
hör wie wild mein Blut erschrak.

In das Zwielflicht hebst du deiner Hände
Flüstern und die Welt lischt aus;

mit dem Schritt im welkenden Gelände
such ich dich im Nebelhaus.

Was errätst du, wenn du dich verschleierst
mit dem Dunkel, das dich schleift?

Wenn du es mit solcher Schwermut feierst,
leb ich, weil dein Blick mich streift.

Auf den Kähnen flieh ich, auf den schnellen;
hör wie wild mein Blut erschrak!

Alle Stunden spielst du mit den hellen
Dolchen. Und es wird nicht Tag.

Zauberspruch

Blut der Regenmaid wie Wein,
schlähfere die Erlen ein.
Wind der Welt im Sternenkleid,
bring der Dunkelheit Bescheid.

Silberried und Silberrohr,
stehlt euch durch das Rosentor,
holt den Tau fürs Augenlid,
Silberrohr und Silberried.

Still aus jeder hohlen Hand,
Reiher, taucht der Purpurstrand.
Stiehl dir Pracht und raub dir Tag
und die Perlenbrücke schlag.

Wald

Im Efeu, im Immergrün
will wieder dein Schimmer blühn
Bald ist es trüber hier:
falt ich mich über dir?

Es zündet das Regenlicht
den Fluch nicht, den Segen nicht . .
Kelch, der sich stumm erhellt:
welchem die Schlummerwelt?

Die ich von den Hügeln trag
erlosch mir vom Flügelschlag . .
Riefen die Farne sie?
Triefen und tarnen sie ...

Im Efeu, im Immergrün,
will wieder dein Schimmer blühn.
Bald ist es trüber hier;
falt ich mich über dir?

Wandlung

Nicht mehr wie einst und ehe
du hier warst blüht jetzt die Schlehe.

Die Rispe, die winkende Dolde,
gehörchen nicht mehr dem Kobolde.

Ich trau mich nicht mehr mit Flöten
den Schlummer der Gräser zu röten

Und folge nicht mehr den Spuren
der lautlosen Sonnenuhren.

Ich muß nun in Welt und Gewändern
den Zauber der Falten verändern.

Was brauch ich für Spangen, für Ringe
daß mir der Wandel gelinge?

Nicht mehr mit den blühenden Zweigen
kann ich die Welt zu mir neigen.

Sondern rings um mein Haus
reiß ich die Wurzeln heraus.

Entsunkene

Entsunkene, von meinen Nelken nimm.
Und an das Kupfer meiner Nächte schlage.
An hohe Türme komm und klimm.
Den Wolken hilf. Den Efeu trage.

Entschleiert ist den Schritten die Gefahr.
Entrückt das Gold, die Nebel reifer.
Mit meinem Herzen tief im Regenjahr,
beginnt in mir die Welt der Regenpfeifer.

Der Stunden weißes Linnen komm und strähn.
Die blaue Jahreszeit verlischt. Entblöße . .
Mit deiner Nacht an meiner Schwermut lehn.
Mit deiner Hand mein Auge tröste.

Der Tage Trost

Der Tage Trost ruht aus in deinen Händen.
Nun pflückt mein Mund der Tage Trost;
häuft ihn zu Licht, ein Dunkel abzuwenden
mit dem du stumm aus schwarzen Augen drohst.

Der Stunden Lied entzündet deine Wangen.
Nun schürt mein Mund der Stunden Lied.
Und senkt sich, wund an deinem Hals zu bängen,
wenn klar und weh mein Atem vor dir kniet.

Der Nächte Not entflammt an deinen Brüsten.
Nun löscht mein Mund der Nächte Not.
Und spült mein Blut hinan an deine Küsten,
wo endlich unsre schwere Sehnsucht loht.

Lautlose

Lautlose, Liebliche, Leichte:
den knospenden Fernen beichte.

- Ich habe verschüttet die Nacht aus dem Krug.
- Es war nicht Nacht darin genug.

- Ich habe die purpurnen Gräser geknickt.
- Es hat ja das Männlein im Monde genickt.

- Ich habe die glimmenden Glocken gequält.
- So hat es der einsame Glöckner gewählt.

- Ich ließ zwei sinkende Hände versprühn.
- Es werden die klimmenden Fäuste blühn

Saitenspiel

Knüpfte, mein Finger, Brand
in die Harfe, in ihr Haar.

Die Stille nicht, nicht deine Hand
löschen das Dunkel im Faltengewand . . .

Denk wie der Seidelbast war.

In den Krügen häufen die Stunden Schuld.

(Schlummerlied - was es verschweigt?
Spiegel - wem er dich zeigt?
Sternbild - wohin es steigt?)

Doch ein Traum, ein Traum braut Tumult.

Diese Nacht wird mein Herzschlag sein.
Das Schneewehn mein Blut.

Schlägst du darüber dein
Augenlid, Ruth?

Einsamkeit

Ich lebe unter tausend weißen Steinen,
die alle Nächte schleuderten nach mir.
Ich häufe sie auf meinem schwarzen Leinen.
Daß du vorbeikommst wart ich hier.

Den Sonnenuhren raubte ich die Stunden.
Und nur den Blumen ließ ich ihre Zeit.
Die teilen sie mit meinen schwarzen Hunden.
Und meinen Käfern sagen sie Bescheid.

Dem Bogenschützen reichte ich die Pfeile.
Den Raben machte ich die Herzen keck.
Nun hat es mit dem Leben keine Eile.
Ich seh dir zu, über das Meer hinweg.

Ich weiß den Mond um sieben Jahr verspäten.
Doch daß ich irgend dich mit Sternen streif,
laß ich die Steine schwärmen als Kometen,
und meine Seelen häng ich dran als Schweif.

Aus jenem Blick

, den du mir oft verwehrst,
erfand ich Leben und ersann ich Lichtung . .
Die Stunden wachsen, die du nicht erfährst,
im Aug voll Wechsel und Vernichtung.

Als ich dich seltsam überflog,
behieltest du das Rauschen meiner Schwinge?
Und als ich mich zu dir hinüberbog,
war ich es oder wars die Nebelschlinge?

Erfüllt uns dieser Abend überhaupt?
Den Widerspruch der Herzen legt er auf die Waage

Du aber hast der Seele ihren Traum geraubt,
daß sie mein Blut wie eine Gnade trage . . .

Ich weiß

Ich weiß vom Fels in den ich mich nicht traue:
es kommen Stunden noch wie Taubenschwärme weiß.
Da lauschet einer mit gespannter Braue
und das Geheimnis gibst du preis.

Ich weiß von Sternen, denen ich nicht glaubte:
es ist ein Weg, ein Weg an Herbstzeitlosen hin . .
Den führt dich einer mit erhobnem Haupte.
Und du vergißt, wie nah ich bin.

Doch weiß ich auch von Händen, die ich meide:
es kommt ein Stürmen noch und wirft die Herzen zu.
Dann lös ich dich aus deinem wehen Kleide.
In meinem welken Kleide schlummerst du.

Stundenwechsel

Im Glas des Herzens seltsam grünen Schweiß,
versäumt mein Mund den Schluck vom letzten Wein?
›Was innen zittert - heb es und befreis,
und wieg, und wiege es nicht ein! ‹

Der Nacht sind die Koolde nackt entsprungen.
(Um zu erzählen, wie die Tränenkette würgt?)
Sie haben an der Herzwand lang gerungen,
und für die Zeit mit ihrem Blut gebürgt. . .

Die Stunde aber überholt sie, unbekümmert,
daß sie statt Flammen Rosenkränze zähle . . .
Und aus den Krügen, die ihr Schritt zertrümmert,
taucht in dein schwarzes Auge meine Seele.

Welt in deinen Blick zu bannen

Welt in deinen Blick zu bannen,
strahlt mein Aug vom leisen Wind,
trieb ich Beile in die Tannen,
schürft ich, wo die Schätze sind,

riß ich Falken aus den Flügen,
stampft ich Hütten in den Staub,
schöpft ich Wasser mit den Krügen,
rauscht ich lange mit dem Laub,

hing ich mich an fremde Schritte,
hüllt ich mich in buntes Tuch,
zog ich durch der Nebel Mitte,
löst ich mich in Wohlgeruch -

Aber erst entstellt
schweig ich - und bin Welt?

Seelied

Liebe, über meinem Meer
folgt mein Kahn den fremden Zeichen,
Winde, die ich dir verwehr,
laß ich in den Segeln streichen.

Truhen, die ich dir verschließ,
fahr ich, in die See zu senken.
Ruder, die ich fahren ließ,
helfen mir, den Kahn zu lenken.

Netze, dich ich lang geflickt,
werf ich aus, die Nacht zu haschen -
aber seltsam und geschickt
löst dein Arm die starken Maschen.

Zur Laute

Das Licht der Pfirsichblüte zaudert,
doch spielt es bald um deine Wange,
daß meiner Spiegel Glas erschauert -
Ich bin und bange.

Mein Bote bietet helle Steine,
die Mond aus Silberschluchten scharte:
dein samtnes Auge kümmern keine -
Ich weiß und warte.

Wenn jener kommt im Veilchenkleide,
steckst du ihm an die Finger Ringe,

schlägst um ihn deiner Arme Seide -

Ich seh und singe.

Erinnerung

Wie waren die Hände? Ich weiß es nicht mehr.
Sie griffen nach Tulpen. So fanden sie her.
Bis die Tulpen ein Beben befiel.

Da schreckten sie leise zurück in die Nacht.
Seither hat mein Herz bei den Tulpen gewacht.
Doch vergaß ich ihr Fingerspiel.

Doch wie war ihr Haar? Ich weiß es noch kaum.
Sie sagten zuweilen, es sei wie ein Traum.
So ließ ich es über mich wehn.

Doch seitdem mein Kummer schwer darin hing,
nahm sie es schwebend zurück aus dem Ring.
Ich mag keine Wälder mehr sehn.

Und wie war ihr Herz? Ich wußte es nie.
Bis einmal bei Nacht ein Fremder drin schrie.
Den löscht sie mit Tränen aus.

Da ging ich zurück zu den Erlen hin.
Der Weg war aus Glas wie zu Anbeginn.
Und ich baute aus Dunkel dein Haus.

Air

Über den Weiher
in dein Gezweig
rief mich der Reiher:
senk dich und schweig.

Flüchtig im Flieder
lausch ich und leucht.
Weht es nicht wieder
faltig und feucht?

Keiner der Kreise
hat uns erreicht.

Alles bleibt leise.
Alles bleibt leicht.

Ich laß dich

Ich laß dich, sieh, an silbernen Gemütern
versuchen was an mir dir nicht gelang . . .
Und seh dich flackern über den verglühtern.
Und seh dich Winde fächeln überm Hang.

Und seh in Wolkenflüge dich verspinnen.
Und einsam hausen in dem Regenschloß.
Und still am Waldrand Wanderschaft beginnen.
Und wirbeln in den Höfen unterm Troß.

Und später fällt mir auch zu lauschen ein
mit was für Schritten du in Fernen mündest.
Und, halb aus Schwermut, halb aus Stein,
seh ich dir zu, wie du ein Lichtlein zündest.

Ferne

Der schwarze Brunnen und nicht mehr dein Auge
hält den gefangen, der dir so entrückt.
Die schwere Welt versucht mit trüber Lauge,
ob ihm das Wunder seiner Hände glückt.

Der blinde Vogel aus dem blassen Abend
legt ihm der Sehnsucht Perlen um den Hals,
daß er, sich mit der Nacht im Tag vergrabend
der Welt entwelkt des süßen Wundenmals.

Du warst das Leben und der fremde Wein,
in den ich weiß Holunderzweige senkte . . .
wie schläft man unter dem Holunder ein?

Die Seele hängt sich an die leere Zahl . . .
O Mond, der Nacht verklärtes Muttermal:
wo blieb der Krug, den ich mit Tränen kränkte?

Abend

Ist es das Dunkel, ist es die Helle, ist es dein seltsamer Blick?
Leicht sind die Nebel, nah ist die Schwelle, leise verweht

mein Geschick.

Über die Winde, über die Wälder, über die täuschende Welt,
hob ich dich lautlos, hielt ich dich leise, nun aber bin ich
entstellt.

Nun aber kann ich, da alle verlöschen, nicht mehr enträtseln
das Bild.

Laß mich wie einen, der leicht war und leise, knien ohne
Speer, ohne Schild.

Drüben

Schlafendes Lieb

Es wachsen die Dämmergewebe: schlaf!
Den Ungewissen Lorbeer trägt nun deine Schläfe.
Und einer, den noch keiner übertraf,
erwartet, ob der Traum ihn überträfe.

Mit offenem Auge folgt er deinem leichten Boote:
» löst sich die Fessel? sinkt sie in das Lose? «
Und abgewandt von deinem Antlitz weint er um die rote
Rose.

Traumbesitz

So leg das Laub zusammen mit den Seelen.
Schwing leicht den Hammer und verhüll das Angesicht.
Krön mit den Schlägen, die dem Herzen fehlen,
den Ritter, der mit fernen Mühlen ficht.

Ihn täuschen Wolken, die er nicht ertrug.
Doch klirrt sein Herz von einem Engelsschritte.
Ich kränze leise, was er nicht zerschlug:
die rote Schranke und die schwarze Mitte.

Drüben

Erst jenseits der Kastanien ist die Welt.
Von dort kommt nachts ein Wind im Wolkenwagen
und irgendwer steht auf dahier.
Den will er über die Kastanien tragen:
»Bei mir ist Engelsüß und roter Fingerhut bei mir -«
Erst jenseits der Kastanien ist die Welt.

Da zirp ich leise, wie es Heimchen tun:
da halt ich ihn, da muß er sich verwehren!
(Ihm legt mein Ruf sich ums Gelenk . .)
Den Wind hör ich in vielen Nächten wiederkehren:
»Bei uns flammt Ferne, bei dir ist es eng . . .«
Da zirp ich leise, wie es Heimchen tun.

Doch wenn die Nacht auch heut sich nicht erhellt
und wiederkommt der Wind im Wolkenwagen:

»Bei mir ist Engelsüß und roter Fingerhut bei mir!«
Und will ihn über die Kastanien tragen -
dann halt, dann halt ich ihn nicht hier . . .

Erst jenseits der Kastanien ist die Welt.

Aubade

Im Dunkel nur bekenn ich mich zu dir.
In deinen Hörnern aber häuft sich Helle.
Die Morgenröte wittern wie ein Tier
dein Aug und meines vor der Tränenschwelle.

Du überspringst die Stunde, die jetzt schlug.
Wir knien nun und können weinen . .
Von Kummer ist schon übertoll mein Krug -
Und deine Tränen fließen auch in meinen.

Du nennst, ein Finstrer in den Rosenbränden,
das Dunkel Drüben und die Helle Hier . .
Bis dir mein Herz verflackert in den Händen ...

Im Dunkel nur bekenn ich mich zu dir.

Die Frühlingsschönen

Die Frühlingsschönen sind es nie, die Licht
umspielt. Sie leben, daß sie Finsternis erkläre.
Die hellen Herzen holt der graue Wicht,
daß jedes vor ihm seinen Tanz vollführe

Für Augenblicke frei von diesem Bann,
bot dir das Leben auch das blaue Auge.
Mit deiner Schwermut hängst du oft daran.
Verhehl nicht, daß ich zum vergessen taue.

So werde ich, von deinem Mund belehrt,
der schwarzen Nessel lichtersüß entbrennen.
Und weil dein Aug die Nacht in mir vermehrt,
wird Tod nur uns berauschen und uns trennen.

Es regnet, Schwester

Es regnet, Schwester: die Erinnerungen

des Himmels läutern ihre Bitterkeit . .
Der Flieder, einsam vor dem Duft der Zeit,
sucht tiefend nach den Beiden die umschlungen
vom offenen Fenster in den Garten sahn.

Nun facht mein Ruf die Regenlichter an.

Mein Schatten wuchert höher als das Gitter.
Und meine Seele ist der Wasserstrahl.
Gereut es dich. Du Dunkle, im Gewitter,
daß ich dir einst den fremden Flieder stahl?

Aequinoctium

» Und in den Nächten, süß vom Herbstgestirn,
wird mein Herz stürzen, deines aber schweben;
dein Weg sich klären, meiner sich verwirren,
mein Aug verlöschen, deines sich beleben;

die Blüte trocknen und die Wurzel blühn;
der Berg sich auftun und die Schlucht sich schließen,
ein Arm versagen, einer sich bemühen,
ein Maß sich leeren, eines überfließen;

mein Traum versickern und dein Traum sich staun,
die Träne reden und die Träne schweigen,
mein Blut nicht glauben und dein Blut vertraun,
mein Mund sich weigern und dein Mund sich neigen ... «

» Ach, dieser Nacht gehört von deinen Sternen keiner?«

» Sie warten bis dein Krug sich füllt wie meiner.«

Schlaflosigkeit

Über die Stoppelfelder der Nacht
weh ich eigensinnig hin in dein Bereich.

Der von den Türmen rief, ist umgebracht.
Mir leuchtet Gram und vor dir bin ich gleich.

Es ist schon Dickicht, wo ich Schwüle stifte.
Hat keiner Macht, den Herzschlag zu verringern?
Ich weiß die Sprüche und du weißt die Gifte.

Der Kelch für beide grünt in meinen Fingern.

Aus der Tiefe

Wenn nun, mich der Ranunkel zu verbünden,
das Irrlicht meiner Sümpfe wieder blinkt,
mag oben, wo sie Lichter für mich zünden,
verlöschen, was mir flüstert und mir winkt.

Erkenn ich hier die Übermacht der Kröten,
und du rufst lauter Beichte und Gebet?
Ach weit, wo noch die Zwergohreulen flöten,
weiß ich den Mund, der mir den Gram gesteht.

Was du beschwörst, trânt leise in den Spiegeln:
ins Moor rückt Schwüle aus dem Wolkenheim.
Im Aug flammt auf, was schon die Hände siegeln:
die Nacht, ein Feuer und der Reim.

Taglied

Unendlich grün wächst Efeu an den Wangen
der Stille in ihr aufgelöstes Haar . . .
Die weiße Taubenschwinge will er fangen.
Ein Schimmer bleibt, was mir ein Leben war...

Nun lichten sie die Anker in den Tiefen.
Nun lösen sie vom Mast die Fahne der Gefahr.
Nun heben sich die Gräser, wo wir schliefen.

Du weißt, wie ich die Taubenschwinge misse,
die unsichtbar den Efeu überragt. .
Was weinst du, wenn ich jetzt ein Segel hisse,
das langsam dunkelt, wenn es tagt?

Beim Wein

Possen von Gauklern und leichten Gesellen
bietet mein Blut der beseligten Maid.
Lächelnd bedrängen sie Klänge und Wellen;
kaum noch verbirgt sie den süßen Bescheid.

Kind, wenn dich nun über irdenen Krügen
leuchtend ein luftiger Zauber berückt,

weiß ich dich scheu meinem Willen genügen,
heiß schon spielender Säumnis beglückt. . .

Spannt nicht die Hand den versunkenen Fächer,
daß ich dich, Fremde, versonnen verlier?
Was meine Schwermut gelöscht hat im Becher,
brennt und gebärdet sich riesig an dir.

Blumen

Seidelbast

Von diesen Stauden mit dem rötlich-weißen
Geheimnis ist dein dunkles Herz erfaßt.
An deinen Wangen laß mich, an den heißen,
verweilen mit dem Duft vom Seidelbast.

Was sich entschließt an deinem Blut zu leuchten,
ist, sagen sie, beseelt von einem Gift.
Ist es von einem Schimmer, einem feuchten,
was dich verwandelt und mich übertrifft?

Am offenen Fenster wechselt deine Welt.
Die kleinen Blüten flüstern dir Befehle.
So bleibt, was dir mein Herz vertraut erhält,
ein starker Duft im Süden meiner Seele.

Windröschen

Die Buschwindröschen, die von Abend zittern,
blühen schimmernd unsrer Dunkelheit voraus.
Du schließ dein Aug vor meinem Mund, dem bitteren;
aus meiner Hand, der leisen, nimm den Strauß.

Ist, was sie deinen Wangen übertragen,
nichts als der Frühling und das Regennaß?
Vielleicht, daß sie dem Blumengott entsagen,
daß ich mich, Kind, dir süßer überlaß . . .

Die Osterblumen hängen mit dem Leben
und meinem Mund dir träumend am Gesicht.
Du aber fühlst noch nicht mein Herz daneben,
sich heimlich sehnen nach Vergißmeinnicht.

Tulpen

Tulpen, ein leuchtend Gestirn
von Schwermut und süßer Gewalt,
ließ ich, dein Herz zu entwirren:
findet dein Leben sie bald?

Was in den Kelchen geheim

ein Staubblatt mit Schimmer befiel,
schwört den unsäglichen Reim
für deinen wehen Gespiel.

Sind es die Tulpen heut, sieh,
die herrschen im Dämmergemach:
hegst du ein Dunkel noch, wie
einst, als ich Rotdorn dir brach?

Mohn

Die Nacht mit fremden Feuern zu versehen,
die unterwerfen, was in Sternen schlug,
darf meine Sehnsucht als ein Brand bestehen,
der neunmal weht aus deinem runden Krug.

Du mußt der Pracht des Gartenmohns vertrauen,
der stolz verschwendet, was der Sommer bot;
und lebt, daß er am Bogen deiner Brauen,
errät, ob deine Seele träumt im Rot. . .

Er fürchtet nur, wenn seine Flammen fallen,
weil ihn der Hauch der Gärten seltsam schreckt,
daß er dem Aug der Süßesten von Allen,
sein Herz, das schwarz von Schwermut ist, entdeckt.

Rosenschimmer

Die wilden Rosen wissen um uns beide:
wär sonst ihr Licht der leise Gnadenschein?
Ich tu dir leicht ein Wehendes zuleide:
du darfst nur schweben und darfst trunken sein.

Wenn ich mich nun mit Wolkentuch verkleide,
wird dir der Regen süßer als der Wein.
Dein Herz gehört den Rosen meiner Heide.
Ich aber denk ans Blau der Akelein.

Irrsal

Mondhelles Herz: nun hebt sich der Schleier vom Spiegelbild
Im Busch pflückt der Engel der Schläfer die bittere Beere.
Nun tröstet mein Blut die Lanzenstiche im Schild;
erblühn die Gezeiten dem Sommer der Sternenmeere . . .

Du aber bereitest dich jetzt, daß süß dich die Linden
beschenken?
Gestürzt ist ein Rosengewölk in dein Aug voll Verzicht. . .

(Erfuhrst du von mir, wie die Träume die Schläfen versehren?)

Nicht will deine Wimper jetzt Sehnsucht und
Wellenschaum denken . . .
Hochdunkelt der Mais in den Mond und ich segne ihn nicht. . .

Verweilt, wenn die Wolke ertönt, dein Gelenk in den Spangen?
Und glimmt in den Augen aus Samt nicht das günstige Licht?

Dann bleib ich, ein Knecht deiner Tränen, gefangen.

Abendlied

Die Rufe, die zum Bleiben überreden,
bestehen nicht vor dem verborgnen Ruf.
Denn meine Träume lebten von Reseden.
Mein weißes Reh hat einen güldnen Huf.

Nun, wer verrät für dreißig Silberlinge
mich an das Kreuz, dem ich entraten bin?
Dem fremden Engel spann ich selbst die Schwingen.
(Von dir wird es sehr weit sein bis dorthin . . .)

Ich werd im Dornenbusch mich nicht behaupten?
An meinen Schritten rätselte die Nessel. .
Von meinem Golde nimm, von dem geraubten . . .
Schließt sich das Aug? Und fällt von mir die Fessel?

Ein Krieger

Hörst du: ich rede zu dir, wenn schwül sie das Sterben
vermehrten.
Schweigsam entwerf ich mir Tod, leise begegn ich den Speeren.

Wahr ist der endlose Ritt, gerecht ist der Huf.

Fühlst du, daß nichts sich begibt, als ein Wehn in den Rauten?
Blutend gehör ich getreu der Fremden und rätselhaft
Trauten . . .

Ich steh. Ich bekenne. Ich ruf.

Die Zeit tritt ehern

Die Zeit tritt ehern in ihr letztes Alter

Nur du allein bist silbern hier.

Und klagst im Abend um den Purpurfalter;
und haderst um die Wolke mit dem Tier.

Nicht, daß dein Herz nie Untergang erfuhr
und Finsternis nie deinem Aug befahl. . .
Doch trägt vom Mond noch deine Hand die Spur ,
Und in den Wassern sträubt sich noch ein Strahl.

Wie soll, der über himmelblauen Kies
sich mit den Nymphen drehte, leicht,
nicht denken, daß ein Pfeil der Artemis
im Wald noch irrt und ihn zuletzt erreicht?

Winter

Es fällt nun, Mutter, Schnee in der Ukraine . . .
Des Heilands Kranz aus tausend Körnchen Kummer ...
Von meinen Tränen hier erreicht dich keine.
Von frühern Winken nur ein stolzer stummer . . .

Wir sterben schon: was schläfst du nicht, Baracke?
Auch dieser Wind geht um wie ein Verscheucher . . .
Sind sie es denn, die frieren in der Schlacke:
die Herzen Fahnen und die Arme Leuchter?

Ich blieb derselbe in den Finsternissen:
erlöst das Linde und entblößt das Scharfe?
Von meinen Sternen nur wehn noch zerrissen
die Saiten einer überlauten Harfe . . .

Dann hängt zuweilen eine Rosenstunde.
Verlöschend. Eine . . . Immer eine . . .
Was war es, Mutter: Wachstum oder Wunde -
versank ich mit im Schneewehn der Ukraine?

Das Fenster im Südturm

Am Brunnen

Wie heb ich, sag, auf brüchigen Gelenken
den Krug voll Nacht und Übermaß?
Versonnen ist dein Aug von Angedenken;
von meinem Schritt versengt das hohe Gras.

Wie dir das Blut, wenn Sterne es befielen,
ward mir die Schulter einsam, weil sie trug.
Blühst du der Art von wechselnden Gespielen -
lebt sie der Stille aus dem großen Krug.

Wenn sich die Wasser dir und mir verfinstern,
sehn wir uns an - doch was verwandeln sie?
Dein Herz besinnt sich seltsam vor den Ginstern..
Der Schierling streift mir träumerisch die Knie...

Das Fenster im Südturm

Dir sinkt die Schwinge vor dem Niederschlag
der Stille: Pfeile gehn in schrägen
tiefgrünen Sträußen nieder in den Rosenhag -
Doch weht mein Blut dem Kirschenbaum entgegen.

Wenn nicht mein Aug der Wolkenspiegel wär,
erriet' der Turm das Schimmern deiner Hände:
Wo der Jasmin den Blick allein läßt, ist das Meer -
Und weiter unten ist die Welt zuende.

Ist noch dein Mund ein Nest von Schlangenbissen,
und von der Lanze blutig noch mein Knie -
Hier wird dein Herz, dem schwarzen Stern entrissen,
mir leicht sein wie ein Mondstrahl, Magali.

Die Gärten

Vom Kreuz des Südens, das ich her verbannt,
entflammt die Nacht in meinen tausend Gärten.
Die Königskerzen, stolz von anderm Brand,
erglühen auf den immergrünen Fährten.

Und Fackelträger schwärmen, wie ergrimmt

im Tanz und schwingen ihre Purpurkeulen . .
Vor soviel Pracht ein Dunkel suchend, klimmt
ein Irdisches an himmelblauen Säulen.

Versonnen tönt durch morgenländisch Glänzen
die Flöte, der ich keine Ruhe ließ . . .
Kann einer weinen, den sie hier bekränzen?
(Verlassen sind die Gärten der Semiramis . . .)

Und oben schwebt von Gold ein Flügelpaar,
das Däfte wühlt und Feuer unterscheidet.
Durch Silberpforten rieselt Jahr um Jahr . . .

Den willst du lieben, der hier Kummer leidet?

Spätsommer

Glänzt nun (und wer ist gefeit?) von den Augenblicken
der Hände dein Haar, die Nacht meines Herzens? Berührt
nicht dein Mund die Geräusche des Sommers? Schicken
die Bäume ihr Laub in den Tanz, der uns taumelnd entführt?

Wenn wir uns drehen nun, leicht, auf verwundeter Sohle
brennt noch das Gras unter dir? Oder trieft es von
schmerzlichem Tau?
Die Welt, die ich träumend den Büschen und dir wiederhole,
läßt uns, wie Wolken, allein mit dem dunkelnden Blau.

Drüben wird bald ein bekehrter Kobold die versehrten
Seelen verklären im Spieglein, das funkelt und schäumt.
Hier aber heftet ein Stern unser Blut an die Gärten,
wo deinen Knieen zulieb meine steigende Jahreszeit säumt.

Sindbad

Der Frühling dunkelt meinen unsichtbaren
Inseln mit dem schwebenden Gestade . .

In den Gemächern wechseln die Gefahren.

Mein Herz verläßt dein Lied, Scheherezade . . .

Vergeblich zauberst du mit dunklen Blicken
mir ein Gefunkel, herrlicher als je . .

Und süße Schwermut kann mich nicht bestricken -
Und Sindbad fährt nicht mehr über die See.

Verworrner Sehnsucht preisgegeben ist sein Schiff;
die Segel schwellen ihm von fremden Düften.
Er sucht das Steuer mit dem sanften Griff,
der seinen Zorn beschwor an braunen Hüften . . .

Und wandelt irr und im gestirnten Kleide.
Bei Schrei der Vögel wendet er sich kaum.
Er weiß nichts mehr von Purpur und von Seide.
Sein schönes Schiff ist der Magnolienbaum.

Das andere Schlaflied

Über die Ferne der finsternen Fluren
hebt mich mein Stern in dein schwärmendes Blut.
Nicht mehr am Weh, das wir beide erfuhren,
rätselt, der leicht in der Dämmerung ruht.

Wie soll er, Süße, dich betten und wiegen,
daß seine Seele das Schlummerlied krönt?
Nirgends wo Traum ist und Liebende liegen,
hat je ein Schweigen so seltsam getönt.

Nun, wenn nur Wimpern die Stunden begrenzen,
tut sich das Leben der Dunkelheit kund.
Schließe, Geliebte, die Augen die glänzen.
Nichts mehr sei Welt, als dein schimmernder Mund.

Die Märchenfluren

Das Zeichen ist heut nacht der gelbe Mais.
Den kannst du, wenn du auch mein Gold willst, haben.
Nimm rasch, was mir der Sommer war: ich weiß
die Schimmel leicht ins Morgengrauen traben.

Das ist, als sprengten sie am schwarzen Rain
der Schwermut hin ins Dunkel, wo wir weilen.
Der Schimmer, den sie ahnungslos befrein,
spannt dir die Sehnsucht über fremde Meilen.

Dann muß ich meine Fluren erst mit Tau,
dann, über Tag, mit Tränen überfluten . .

Und seltsam werden mir die Haare grau,
wie vor dir silbern einst die Haselruten.

Nur Bittersüß gedeiht mir tausendfach,
wo Sternenwinde kamen und verauschten . .
Mein wunder Riesenacker wandert wach
im Dämmer, wo wir Mais und Träume tauschten.

Die Schneekönigin

Der Königinnen mildeste im Schnee hier
entsinnt sich nicht des Spiegels, das zersprang.
Und gleicht dein Aug auch jenem grünen Seetier:
sie hört dich an nur eine Stunde lang.

Berichtest du vom tanzenden Kobolde,
dem Splitter, den ins Aug er dir gekehrt:
sie läßt dich nehmen vom gelockten Golde
und läßt dich gehen und bleibt unbeschwert.

Im Wald, verwunschen von den Rentierschritten,
besteht dein süßes Herz den letzten Frost.
Umringen laß das Nordlicht deinen Schlitten.
Das kleine Räubermädchen bietet Trost.

Sternenlied

Nichts kann, das sich im Mondschein noch begibt,
je sein wie damals, als der große Wagen
uns tönend aufnahm. Keinen den er liebt
wird er, wie einst uns zwei, begeistert tragen,

daß laut die Leier aufklingt, wenn sein Rad
durch Fernen hinrollt; daß die unsichtbaren
Gestirne aufblühn, wenn er strahlend naht,
und staunen, daß hier andre also fahren;

und sich das Schwanenlied dort oben, bang
vor eigenem Tod, bekennt zum fremden Leben;
und Gold, das von der Himmelswaage sank,
von Schwingen träumt um neben uns zu schweben;

und in den Wäldern, wo die Welt beginnt,
der Bogenschütze schweift, an uns vorbei,

und seine Pfeile fächeln Frühlingswind
den Hirschen mit dem knospenden Geweih . . .

Uns kann im Mondschein keiner gleichen seit
die Pracht dort oben unser eigen war.
Mein Herz strahlt wild vom herrlichen Bescheid -
Dein Haar vom Glanz aus Berenikes Haar.

Der Ölbaum

Die Hörner der Hölle, im Ölbaum verklungen:
stießen sie Luft durch sein Herz, daß es leer ward und schrie?
Schlief er nicht süß über uns und wir waren umschlungen?
Segnest du ihn und verlöschen sie?

Einst, als wir Finsternis festlich begingen,
kam er zu uns in den Abgrund und sang . .
Nun, da ihn frierende Hörner umfingen,
ließ er uns schlummern und zittert am Hang.

Dürfen wir, licht, wenn die Brände beginnen,
wandernder Ölbaum, hinauf zu dir gehn?
Daß deine Zweige, süß und von Sinnen,
mit uns im Feuer, im riesigen, stehn?

Bergfrühling

In den Körben blau den Rauch der Fernen,
Gold der Tiefen unterm Tuch, dem härnen,
kommst du wieder mit gelösten Haaren
von den Bergen, wo wir Feinde waren.

Deinen Brauen, deinen heißen Wangen,
deinen Schultern mit Gewölk behangen,
bieten meine herbstlichen Gemächer
große Spiegel und verschwiegne Fächer.

Aber oben bei den Wasserschnellen,
über Primeln, du, und Soldanellen,
ist wie hier dein Kleid mit güldnen Schnallen,
weiß ein Schnee, ein schmerzlicher, gefallen.

Russischer Frühling

Gestürzt ist der Helm voller Blut: welche Blume soll blühen?
Die rote, die ich dir gab, die blaue, die ich bekam?
Die Nacht, so stolz noch von Himmeln, so leise von
irdischen Mühlen,
rettet das Gold für den Kelch, der die Hämmer der Schläfen
vernahm.

Weht auch ein Duft und erreicht die Maid aus den
Niederlanden,
der mein entsetzliches Aug die reglosen Stunden gebot?
Weiß sie mit mir: als ein Reiter geschmückt mit Girlanden,
weilt im ukrainischen Grün der getreue, der flandrische Tod?

Fühlt sie mit mir: der Baum aus den finstern Ardennen
wandert, ein aufrechtes Kreuz, und wird hier sein heut
nacht...
Wünscht sie mit mir: daß die Gräser mich flüsternd erkennen,
wenn sie ans Fenster tritt, schmal, und in abendländischer
Tracht?

Bleib nicht, mein Lieb, wenn Katjuscha nun anfängt zu
singen . . .
Knie, es wird Zeit nun zu knien, in den Orgelstimmen von
einst.
Dröhnt es nun laut und ich muß mit Jaakobs Engel noch
ringen?
Allein mit den jüdischen Gräbern, weiß ich. Geliebte, du
weinst...

Hielt ich dem friesischen Strand, den rheinischen Fluren die
Treue?
Schimmernd häng ich mein Herz ins Wappen, das ich euch
weih.
Träumerisch hält meine Hand und singt in die wallende Bläue
für alle, die hier liegen, Herr Volker von Alzey.

Nähe der Gräber

Kennt noch das Wasser des südlichen Bug,
Mutter, die Welle die Wunden dir schlug?

Weiß noch das Feld mit den Mühlen inmitten,

wie leise dein Herz deine Engel gelitten?

Kann keine der Espen mehr, keine der Weiden,
den Kummer dir nehmen, den Trost dir bereiten?

Und steigt nicht der Gott mit dem knospenden Stab
den Hügel hinan und den Hügel hinab?

Und duldest du, Mutter, wie einst, ach, daheim,
den leisen, den deutschen, den schmerzlichen Reim?

Die Zeit wird die Rute aus Weischselholz

Die Zeit wird die Rute aus Weichselholz
noch biegen, das Knie dir zu streifen;
berühren mit Wolken, so rosig und stolz,
den Arm mit den Bernsteinreifen;

und macht in den Wassern das träumende Grün
der ratlosen Insel zu eigen;
und zeichnet die Braue geschwungen und kühn
das sanfteste Aug zu verschweigen;

und schmilzt aus der einzigen Sonne die blieb,
das Gold vor den Dämmergestaden;
und lüftet ein Blatt deinen Wangen zulieb
. . Und knüpft einen seidenen Faden.

Gedichte 1938 - 1948

Landschaft

Es steht gekrümmt ein Birkenstamm:
gekrümmte weiße Kreide.
Drei Wolken links. Ein Bergeskamm.
Und Heide, Heide, Heide.

Dann Wald auf einmal. Föhrenwald.
Weiß Birken. Wieder Föhren.
Hoch oben Raben. Ob sie bald
die Sterne kommen hören?

Ein Teich, verdunkelt... Häuser? Licht?
Kam nicht ein Dorf vorüber?
Wer hier wohl tröstend Träume spricht?
Und Föhren wieder. Trüber..

Zwei Mühlen noch, ein Spiel dem Wind;
mit langen Armen beide.
- Ob hier die Winde Schlummer sind? -
Und Nacht. Und endlos: Heide ...

Heimkehr

Keine
verheimlichte Stimme sei
entdeckt.
Keine.
Wie sonst bliebe
das Leben vergrößert vor mir
und verklärt?
Freunden
- daheim werden keine sein -
ist schon ein Blick
genug
und der Mutter
der Wink vielleicht meiner Asten -
Die weiter forschen,
horchen nur ob nicht der Tod,

oder ein quälender Tag,
ein nicht hinüber-
dunkelnder in die Nacht,
hinter dem Schweigen sind. .

O Sprünge im Herzen.

Ballade von der erloschenen Welt

Der Sand. Der Sand.
Vor die Zelte, die zahllosen Zelte
trägt der Mond sein Geflüster.
»Ich bin das Meer. Ich bin der Mond.
Laßt mich ein.«

»Nacht«, murmeln die Zelte.
»Sei Nacht.«

Da rücken die Speere heran:
»Wir sind es.
Und das eiserne Blau des Morgens.
Laßt uns die Schwingen alle
durchbohren.«

Da regen,
da regen sich bange die Arme der Krieger:
»Uns gaben die gottlosen Engel recht -
und Fremde häufen hier Finsternis?
Wir dringen ein!

(Doch was,
doch wer ist im Gezelt?)

Ein atmendes Antlitz
hängt sich hell vor die Zelte:
»Regengrünes Geschick
bin ich.
Und ich bin das Gras.
Ich wehe.
Und ich wehe hinein.«

(Doch was,
doch wer ist im Gezelt?)

Versanken sie alle?
Der Sand?
Die Speere?
Die Arme der Krieger? Das atmende Antlitz?

Versanken, versanken sie?

Die stammelnden Seelen der Neger ringsum
tanzten rundum und drangen ein:
die Schatten fanden sie, die Schatten
von keinem..

Zersprengt ist der Seelenreigen.

Ballade vom Auszug der Drei

Die rote Wolke weht um unsre Hand:
Wir flohen alle aus dem gleichen Land.
Drei gleiche Feinde hatten unser Land verheert
mit argem Nibelungenschwert.

Da lachten wir,
da lachten wir und zogen in andere Täler.
Was machts: Die Hütten alle steckten wir in Brand.

Kommt, Schwestern, kommt.
Und schwärzet unsre Nächte.

Ich hatte ein sinnendes Herz.
Ich hatte ein wildes.
Ich keins.

Kommt, Schwestern, kommt.
Und schwärzet unsre Nächte.

Da kamen sie,
da kamen sie und baten: es frißt das Feuer alle unsre Höfe!
Da lachten wir,
da lachten wir und löschten ihnen das Feuer.
(Denn wem, denn wem wird noch Wind hier zuteil?)
Da lachten wir und löschten ihre Feuer alle.

In die leere Ewigkeit ziehn wir mit schwelenden Fackeln.

Müdigkeit

Jenes Licht, die Welt der Käfer
stürzt vorbei an meiner Hand.

Meine Freunde, meine Schläfer:
wohin sinkt mein rotes Land?

Du, Versunkenheiten alle
sammelnd in dem großen Krug

sieh nicht hin, wie ich zerfalle
in die Tiefe, die mich trug.

In der Welt aus Rausch und Reben,
der ich dien und nicht mehr taug,

bleibt dein braunes Haar mein Leben,
und mein Tod dein grünes Aug.

Jenseits

Aus den Spiegeln riß ich dich ins spiegellose Land.
Hier. Hier: ein Ast:
Krümm deinen Arm um ihn.
Gestalten keine mehr. Und Schatten keine.
Und Bilder nimmer.
Nur Winde Winde Winde durch dein Haar.
Nur Schritte Schritte Schritte durch dein Herz.

Was vorher war ist nun von uns gesunken.
Nun gibt es keinen mehr, der mit Gesängen fleht.
Und keinen mehr mit Dunkelheit zu täuschen,
in deinen Spiegeln bin auch ich nicht mehr.

Nur Schritte Schritte Schritte durch dein Herz.
Nur Dolche Dolche Dolche durch dein Aug.

Im alten Garten

IM ALTEN GARTEN vereinsamt im Eise
fanden zwei Schatten gemeinsame Gleise

Den Herbst auf dem Munde, den Tod in den Blicken
hört man die heimlichen flüstern und nicken

Im alten Garten vereinsamt im Eise
gedenken die beiden verlassener Gleise.

Weißt du, wie uns die Entzückung umglühte -
Weißt auch, wozu dich solch Denken bemühte -

Du siehst mich noch immer, noch immer im Traum
und dein Herz klopft rascher dann, rascher. - Kaum.

Oh die unsägliche Wolke als ein
Kuß unsre Münder vereinte. - Mag sein.

Die Hoffnung, wie froh sie im Blau sich wiegte
die Hoffnung, sie floh ins Gewölk, die besiegte

Weit hat sie ihr Schritt durch die Gräser gebracht
Es hört' sie einzig die stumme, die Nacht...

Puppenspiel

Wem in dem Land der schmerzlichen Beweise
bringt dieses Leben hölzernen Bescheid?
Das Jahr zieht in den Ebenen die Kreise.
Den Puppen blüht es leise um das Kleid.

Das tolle Kasperl und der freche Kater;
die Maid der Stille, der Korsar vom Meer:
Für alle sorgt der große Puppenvater
mit Drähten, Farbe und mit Teer..

Daraus entwirft ihr schlafendes Gefühl
die Welt der Tränen und der Flammenwinke..
Und niemals wird ihnen die Bühne schwül.
Trotz schlechter Winde und trotz schlechter Schminke.

Doch vielen beben manchmal unterm Holz
die großen Herzen aus Papier und Kleister.
Dann bäumt sich seltsam weh ihr Puppenstolz
gegen den Draht und gegen seinen Meister.

Dann geben ihre Hände, ihre Knie,
nur schwer die vielen fremden Zeichen weiter,
die alles Andre sind, und doch nur sie,
auf ihrem Weg zur schwanken Himmelsleiter...

Der Hand am Draht entrollt der Würfel Liebe.
Dem sieht ein Glasaug nach, verzückt und scheel.
Dann fragt sich stumm, ob ihr kein Lächeln bliebe,
die Puppe ohne Falsch und ohne Fehl..

Mitunter aber spielen sie das Spiel..
(Und sind fast froh, daß sie es spielen dürfen?)
>Wir wissen von der Täuschung viel zu viel:
was gebt ihr uns den Wein der Welt zu schlürfen ?<

.....

Vom Aste baumelt jetzt der Neunmalkühne..
Die Winde stolpern in ein Morgenrot..
Mit roten Buckeln grüßen von der Bühne
der Affe Leben und der Affe Tod.

Schlummermännlein

Den Heiligtümern aus Holz
bereitet ein Männlein die ewigen Feuer.
Das alle Empörten begrub
verhüllt nun das letzte flüchtige Antlitz.

Dann häuft es die Späne der Seelen.
Dann flackert der eigene Span.

Traumlos reiht sich ihm Wolke an Wolke.

»Ich sah dein Herz auch verblassen am Hügel vor mir.
Dein Aug ist die Blindheit der Tage;
mein Welken ihr Wachstum.«

Fackelzug

Kamerad, die Fackel heb,
und den Fuß setz stramm.

Ferne ist nur Drahtgeweb.
Und die Erde Schlamm.

Kamerad, die Fackel schwing,
meine Fackel raucht.

Deine Seele ist ein Ding,
das jetzt Feuer braucht.

Kamerad, die Fackel senk,
und verlösche sie.

Wie das Leben ist bedenk.
Und das Sterben wie.

Es fällt nun, Mutter

Es FÄLLT NUN, MUTTER, Schnee in der Ukraine:
Des Heilands Kranz aus tausend Körnchen Kummer.
Von meinen Tränen hier erreicht dich keine.
Von frühern Winken nur ein stolzer stummer...

Wir sterben schon: was schläfst du nicht, Baracke?
Auch dieser Wind geht um wie ein Verscheuchter...
Sind sie es denn, die frieren in der Schlacke -
die Herzen Fahnen und die Arme Leuchter?

Ich blieb derselbe in den Finsternissen:
erlöst das Linde und entblößt das Scharfe?
Von meinen Sternen nur wehn noch zerrissen
die Saiten einer überlauten Harfe...

Dran hängt zuweilen eine Rosenstunde.
Verlöschend. Eine. Immer eine...
Was war es, Mutter: Wachstum oder Wunde -

versank ich mit im Schneewehn der Ukraine?

Einer

Die schwebenden Seelen mit spitzen
vergifteten Klingen zu ritzen
schreitet er leicht über Schollen,
wo schimmernde Schädel rollen.

Er hatte im Sterben den Schwur
geleistet die Wolken zu meiden,
da stürzte sich Tag in die Uhr,
das Leben für ihn zu entscheiden.

Und er, ein geharnischt Gebein,
entschloß sich den Weg zu beschreiten,
und läßt nun durch helles Gewein
die helleren Klingen gleiten.

Denn, wenn ich die Wolken nun meid,
in denen Ihr Bild mir entbrannte,
was ist mir das leisere Leid,
das bildlose Erde nur kannte?

An den Wassern Babels

Wieder an dunkelnden Teichen
murmelt du, Weide, gram.
Weh oder wundersam:
keinem zu gleichen?

Den deine Krallen zaust,
sucht sich in Sünden.
Wendet sich von deinem Zünden,
Flammende Faust.

Kehr du mit grausem Getös
ein in kauernde Hütten.
Komm unser Blut verschütten.
Den Lehm erlös...

Du siehst es

Es wirkt noch die säumige Helle
die Rose ins Regengewand:
sie tauscht dir das Blatt für die Welle,
sie führt dich ins Hügelland.

Es wächst dir das Salz aus den Wunden,
ein Baum mit verschleierter Frucht:
die Mandel der Winterstunden;
das Aug das dein Auge gesucht.

Ein Hauch ist und keiner war leiser,
doch füllt sich mit Laub das Revier.
Du zündest dein Haar an wie Reiser
und brennst bis hinunter zu dir.

Eile, mein Engel

An die Sterne mit silbernem Seile
sind alle die Herzen geknüpft.
Eile, mein Engel, eile:
eins ist herübergeschlüpft.

Es sieht wie im Torweg die Dohle
den splitternden Spiegel mir reicht,
die Augen mir schwärzt mit Kohle,
die Lippen mir röter streicht,

den Abend mir spannt um die Hände,
ins Haar die Rosen mir streut,
mich seltsam beschwingt am Gelände,
mir flüsternd die Tänze gebeut..

Ich bin nicht der schwebende, heile..
Mich hat bloß die Dohle belehrt..
Eile, mein Engel, eile,
daß nimmer ein Herz es erfährt.

Perlenschnur

Aus lauter schwarzem Frühling sind
diese Perlen, Kind.

Schweige, ich entriß
sie der grünen Finsternis.
Wenn ich dich rühr mit dem Zauberstab,
leg sie an, nimm sie ab.

Hör: viele, die ich nicht hole,
werden seltsame Kohle.

So kommt der Große Wanderer denn
und holt die Übrigen.
Den Nixen schenkt er sie aus den Flüssen.

Ich weiß nun, ich hätte
die anderen bringen müssen..

Denn diese lösen sich schon von der Kette.

Im Spiegel

IM SPIEGEL, dem mein Herz die Wolke war,
trieft noch der Tau, dem ich die Rose zog,
finstert die Schwinge die mich überflog
und weht die Locke noch vom braunen Haar.

Schwenkte die Nacht, gefangen im Jasmin,
das Tüchlein nicht, davor der Glast erschrak?
Bis auch dein Leib in seinem Feuer lag.
Und ich den Fächer spannte über ihn...

Der Schleier, den der Spiegel dir geraubt,
blaut wie dein Äug, daraus die Wolke schwand...
Und wieder fängt der schmale Reif die Hand,
die schlafend meine Seele mir entlaubt.

O Gold, dem ich im Glas begegnen muß!
O Widerschein des Meers, das überschäumt!
Und bei den Buchen meiner Heimat säumt

das braune Mädchen aus dem Kaukasus...

Das Licht im Spiegel

DAS LICHT IM SPIEGEL, leise, und für jene
Stunde bestimmt, die uns mit Traum beschenkt,
verbraucht die Nacht, die deine Augen füllte.
Sehr lange weilt, und seltsam, das verhüllte
Gespiel des Herbsts bei dir und deiner Träne.
Bis dir der Spiegel voller Sterne hängt.

Weit, wo die Zeit

WEIT, WO DIE ZEIT noch im Eschenzweig weilt,
füllt sie das Aug dir mit Dunkel, strömend, wie Eschen es lieben.
Fühlst du: auf alle die Kelche sind unsre Tränen verteilt.
Flüsternd und Wolken im Haar, sind wir lange im Regen geblieben.

Lautlos erfuhr nun mein Herz, wie die Herbstnacht verbrannte.
Ach, mit dem Laub, das du nahmst, zu Träumen und Kränzen gebogen...
Hat mit den Blättern geschwebt, der dich rief und dich kannte?
Lieb, mit dem rötesten, denk, hast du Zwiesprach gepflogen...

Nun warst du dort und warst hier. Auf den flüchtenden Kähnen
streifen die Wimpel den Traum von den Himmeln, den feuchten.
Nicht überm Tanz schwirrt das Sternlein, nicht über den Tränen...

Das Schneelicht, Kind, das Schneelicht will uns leuchten.

Die Wiese im Wald

Die grüne Fahne gehißt hat der Abend: mein Herz hat geträumt...

Im Schatten der riesigen Pilze grast wieder das goldene Reh:
Hier wand ich den Toten die Kränze des Sommers.
Ich sprach auch: verbrannt ist das Laub vom Holunder.
So schläfst du nun tiefer: du weißt, daß ich weinte.

Den Stern vergrab ich sehr tief, einen Speerwurf von hier:

Das Mal deiner Wange, mein Abschied vom Himmel.

Schwermut

Dem Abend heute wird ein finstres Maß zuteil:
die Wolken oben stürzen von der Waage.
Dein Herz ist mit der Rosenstunde meinem Pfeil
ein Ziel, das träumt, weil ich ihm Wunden schlage.

Wenn deine Augen flackern weht das Banner
dem Bogenschützen schwarz um seine Stirn.
Den Strahl der Ferne niederholen kann er,
den Weg im Nordlicht will er nicht enwirrn.

Was hilft, wenn er dich heimsucht mit dem Gift,
die Rosen überschattet mit den Fahnen?
Er bleibt, wenn er dich schwül mit Pfeilen trifft,
vereinsamt einer deiner Untertanen.

Der Rosengarten

Vom Wasser, das Disteln gewaschen, trank gierig mein Bruder. Allein
fecht ich den Streit für ihn aus, nackt, vor der Rosenpforte.
Die Haine der Friedlosen schirm ich mit Trauer, keiner darf duftender sein...
Finster schied er von mir, getarnt mit Gedörn, das verdorrte.

Nimmer ein Engel auch drüben, hier meinen Speeren nicht hold,
leicht, mit den Schwertern im Herzen: »Steh, es säumt noch im Garten
Tod, in die Knospen gebettet, mein Tod, der den Rosen entrollt.
Früh ist die Schwinge erwacht mir, er schlief noch, ich konnte nicht warten.«

So sei der Wolke geopfert? Also gehalten die Treue?
Den Speer auf den Regen gerichtet? . . . Wie, wenn von Düften getragen,
er schied und den Garten vergaß? Daß die Rosen er streue
oben, wo's finsterer ist? Und ich falle, von Keulen erschlagen?

Der nächste Frühling

Gott kam einen Schatz zu bergen hier im Tal:

junges Laub vom kommenden April.
- Leiser als der Mondstrahl sei der Wasserstrahl!
Über leichten Blättern wandle still.

Gott hat einen Knecht gedungen hier im Ort.
Ihm ein Wams geschenkt aus grünem Samt.
- Leichter als die Wolke ist mein Hort.
Süßer als die Liebe dieses Amt.

Rot fliegt der September durch mein Haar.
Fort! und rasch sei Reif statt Tau!
Grün wie nie ein Jahr war kommt ein Jahr!
Aber Mirjams Augen waren blau.

Auf nächtlicher Flur

So bücktest du dich, als du eiltest zu mir, zwischen rötlichen Raden...
Nahmst von den Perlen, des Todes gläserner Lockung, verstreut auf den Fährten des Traumes...
Schmücktest dich eitel mit ihnen, säumtest auf flüsternden Pfaden.
Stecktest ein Blatt dir ins Haar vom Laub des verwunschenen Baumes...

Häng ich die Wolke vors Aug mir: zeigt es dir keines der Bilder.
Weinst du: »So sieht er mich nicht.. . So gewahr ich mich selbst nicht als Braut...«
Greift meine Hand dir ins Herz: erkennt es mich nicht, schlägt es wilder...
Pflück ich rasch für dein Grab irgendein blühendes Kraut.

Kämmerlein Tod

KÄMMERLEIN TOD hat sein Fenster verhängt mit blauen Gardinen.
Lüftet' ich sie, du glaubtest mir bald, wüßte mein Mund hinter ihnen

korallenes Lippensprüchlein. (Kämmerlein Tod ist mein Heim.)
Lockte ich dich, du folgtest mir scheu, äßest vom bitteren Seim

schimmernder Wimpern. Würdest mein eigen wie jeder
Geist ohne Schwert. Schriebest mit schlummernder Feder

Traum in das Blattwerk des Sturms. Bötest dein Herz mir, erlaucht.
Mir, der im Sand dich einst suchte. Mir, in dein Auge getaucht.

Herbst

Der Abend (ach Irrtum der Wimpern..)
bekümmert dein Aug, ich löse euch beiden das Haar..

An den Schwellen des Herzens
ist mir überlassen das einzige Licht.

Verteilt ist der sündige Efeu. Die Fahnen niedergeholt.
Erklungen sind Sense und Speer:
die Leier
vielleicht

Schöner Oktober

Den Fähnlein der Sterbenden dämmert ein goldener Funken:
es richten Soldaten die Gräber am südlichen Wall.
Vom sonnigen Baum sind die Blätter wie Herzen gesunken.
Wie schön du bist, Herbst! Wie schwärmerisch, Pauke, dein Schall!

Mit rötlichem Laub und mit braunem getarnt die Kanonen!
Von freundlichen Stätten sich schwingt ein farbiger Tod!
Und schützt uns der Wald auch nicht mehr und will uns das Feuer nicht schonen:
so finde das sickernde Blut hier unten ein brüderlich Rot.

Die Fähnlein geschwenket, ihr Buchen! Begrüßt sei die feindliche Salve!
Hier fiel schon gar mancher für das - ach weiß ichs und falle für dies?
Sehr weit, in den Gärten daheim, beim Beet, wo längst welk ward die Malve,
streift schwebend ein rötliches Blatt mein Schwesterlein Annelies.

Der Jäger

Im Auge, dem der Orion erlosch,
weil ich ein Wild gehetzt, nicht mir beschieden,
flammt als mein guter Stern der Feuerfrosch
und eine Spinne webt mir meinen Frieden,

den ich verlor, als ich in Welschland stak,
und bluten ließ die Rebe der Champagne
und in Karelien unter Birken lag,

mein Herz bei dir im Schatten der Kastanie,

die, wenn getreu sie unser noch gedenkt
und jener Süße wie von tausend Sommern,
von diesem Flammenfrühling Feuer fängt
und leuchtet wie der Himmel über Pommern,

wo ich, in meine Seele fest verbissen,
den Windbruch nicht mehr finde im Revier,
wo ich zuerst, der Alpenflur entrissen,
ein Herz aufs Korn genommen, nicht ein Tier.

Ein Rosenkelch

Rosen im einsamen Helm: von den schwärzlichen Wassern der Erde
um eines, ein seltsames, fühlt ihr, vermehrt, steigt euch der Duft in die Stengel.
Tau fiel nur spärlich und rings, schwer und mit fremder Gebärde,
heben sich - triefend wovon? - die Schwingen der furchtbaren Engel,
Gram zu verteilen euch allen. Den gelben, den weißen, den roten..
Eben glitt Laub in ein Grab, das keine der Schwestern euch schmückt,
lieblich wie einst als dem Tod selbst sie Sommer entboten..
Ihr, aus den Gärten entflohn, seid mit mir in das Dunkel gerückt...
Erst wenn die schwarze nicht fehlt, die mein Herz mir gezogen,
blendet kein Strahl mir das Aug und kein Feuer versengt mir die Braue,
trifft mich kein Pfeil und keiner mehr spannt hier den Bogen.
Erblickt, die vor schwarzen Rosen sich fürchtet, die blaue.

Zu dritt

Manches Dunkel hat ein Tier zuviel:
zu uns beiden kommt das ausgestoßne.
Wir sind drei und haben keine Nacht.
Wir sind drei und suchen einen zweiten.
Wir sind drei und keiner von uns schläft.

Ein Geweih hat unser Tier wie eine Harfe:
daß ich spiele, mußt du gehen.

Daß ich lebe, mußt du bleiben.

Legende

Nach dem rostigen Rätsel der Erde
komm Bruder forsch mit mir mit hellem Spatenstich.
Ich fand nichts. Du findest nichts.
Doch die Erde splittert dabei.

Wenn es dunkelt, nehm ich dich mit mir auf meinen Hof.
Du fragst, wer dort sei?
Es ist meine Schwester, es ist meine Liebste.
Oft dunkelt es, wenn ich noch nicht daheim bin...

Löse ich, lösest du
das rostige Rätsel der Erde
mit blutigem Spatenstich?

Regennacht

Sieh, wie die Nacht mit schwankenden Skabiosen
die Zeichen meiner Seele schwarz ins Fenster schrieb.
Dein Aug, vom Himmel, der in Rußland blieb
noch schwärzer, will mein Herz verstoßen,

das, mit dem Dunkel spielend, auch dein Haus beschlich...
Du aber hast für diese Nacht die Haare seltsam hochgekämmt,
die große Silberspange steckst du in dein loses Hemd,
und feierst Süden, fremd und ohne mich.

Und wiegst dich leise wie zu einem Flötenspiel
und gleitest schwebend über eine Marmortreppe
hinunter, wo der Freund der Wolken und der Steppe
aus Regen deinen Strom dir schuf: den gelben Nil.

Abschied

Den Zweigen, gesenkt in dein Herz ohne Augen,
erstarren die Knospen, die Blindheit empfing.
So kann auch dein Herz mir als Kelch nicht mehr taugen.

So streif ich dir finster vom Finger den Ring.

O falsches Gespiel jener Nächte, bezwungen
vom Schwert meines Sterns, dem dein Traum nicht entrinnt...
Zum letztenmal, horch, ist mein Schritt dir erklungen.
Und nichts mehr ertöne als Wasser und Wind.

Erbblüht ist die Abenddistel am Wege:
ein Lämpchen auch mir, dem dein Herz nicht erglomm...
Doch lock ich die Rehe nicht mehr ins Gehege.
Und nicht mehr ruf ich der Taube zu: Komm!

Wandlung

Nicht mehr wie einst und ehe
du hier warst blüht jetzt die Schlehe.

Die Rispe, die winkende Dolde,
gehorschen nicht mehr dem Kobolde.

Ich trau mich nicht mehr mit Flöten
den Schlummer der Gräser zu röten.

Und ich folge nicht mehr den Spuren
der lautlosen Sonnenuhren.

Ich muss nun in Welt und Gewändern
den Zauber der Falten verändern.

Was brauch ich für Spangen, für Ringe,
dass mir der Wandel gelinge?

Nicht mehr mit den blühenden Zweigen
kann ich die Welt zu mir neigen.

Sondern rings um mein Haus
brech ich die Wurzeln heraus.